0
89

Fr. L. 99, 1

30. 1589
1

Die
Lilie im Thale.

Von

H. de Balzac.

Aus dem Französischen

von

W. du Roi.

Erster Band.

Braunschweig,

Verlag von G. C. E. Meyer sen.

1843.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Der Verfasser führt dem Leser eine Person vor, die in ihrem eigenen Namen erzählt. Um der Wahrheit näher zu kommen, pflegen die Schriftsteller diesen literarischen Kunstgriff anzuwenden, der ihnen am geeignetsten scheint, ihren Figuren Leben einzuhauchen. So hat der Wunsch, ihre Schöpfungen zu beleben, die berühmtesten Männer des verflossenen Jahrhunderts in die Weitschweifigkeit des Briefromans geworfen — das einzige System, was eine erdichtete Begebenheit wahrscheinlich machen kann. Das Ich sondirt das menschliche Herz eben so tief als der Briefstyl und hat nicht dessen Län-

gen. Jedem Werke seine Form. Die Kunst des Romanschreibens besteht darin, die Ideen gehörig zu materialisiren. Clarisse Harlowe verlangte ihre ungeheure Correspondenz, Gilblas das Ich. Aber das Ich ist für die Verfasser nicht ohne Gefahr. Wenn die Masse des lesenden Publikums gewachsen ist, so hat sich die Summe der öffentlichen Einsicht nicht in demselben Maße vergrößert. Viele Personen machen sich noch heutzutage so lächerlich, den Schriftsteller für den Mitschuldigen der Empfindungen zu halten, die er seinen Gestalten unterlegt, und wenn er das Ich anwendet, so verwechseln ihn fast Alle mit dem Erzähler. Da die Lilie im Thale das beträchtlichste der Werke ist, in denen der Verfasser das Ich gebraucht, um sich durch die Krümmungen einer mehr oder weniger wahren Erzählung zu winden, so hält er es für nöthig, hier zu erklären, daß er sich nirgend selbst in Scene gesetzt hat. Er hat über die Vermischung seiner eigenen Meinungen mit erdichteten Empfindungen strenge Ansichten und feststehende Grundsätze. Das schamlose Gewerbe der Prostitution ist seiner Meinung nach tausendmal weniger infam als der Verkauf gewisser Gemüthsbewegungen, die uns niemals allein

angehören. Die guten und bösen Regungen, von denen die Seele bewegt wird, färben sie, ich weiß nicht, mit welcher Essenz und bewirken, daß sie Wohlgerüche aushaucht, die ihre Gedanken ganz besonders gestalten; sicher gleicht der Styl leidender oder zernichteter Wesen in keiner Hinsicht dem Style derjenigen, deren Leben ohne Catastrophen dahinging. Aber zwischen dieser düstern oder rührenden, weltlichen oder religiösen, heitern oder ernsten Physionomie und der Entweihung der theuersten Schätze des Herzens liegt ein Abgrund, den nur unlautere Gemüther überspringen können. Wenn irgend ein Dichter sich auf diese Weise an seinem zweifachen Leben versündigt, so möge es aus Zufall geschehen, aber nicht in Folge freien Entschlusses, wie bei J. J. Rousseau. Der Verfasser bewundert den Erzähler der Confessionen, aber er verabscheut den Menschen. Wie konnte dieser mit seinen eigenen Empfindungen so prunkende Jean Jacques in einer Schmähschrift Frau von Warens verdammen, während er sich selbst so trefflich zu vertheidigen verstand? Möge man sein Haupt mit allen Kränzen der Erde krönen, die Engel werden in alle Ewigkeit hinein dem Redner fluchen, der auf dem

traurigen Altare des Rufs eine Frau opfern konnte, in der sich für ihn das Herz einer Mutter und die Glut einer Geliebten vereinigten, die ihm unter der lieblichen Hülle der ersten Liebe ihre Wohlthaten spendete.

Balzac.

Sendung

an

die Frau Gräfin Natalie von Manerville.

Ich geben Deinem Wunsche nach. Das Privilegium der Frau, die wir mehr lieben als sie uns, besteht darin, daß wir ihretwegen bei jeder Veranlassung die Regeln der gesunden Vernunft vergessen. Um keine Falte auf Eurer Stirn zu sehen, um den schmollenden Ausdruck Eures Mundes zu verscheuchen, den die kleinste Weigerung hervorruft, versch r- zen wir unsere Zukunft, überspringen wir wie durch ein Wunder die Entfernungen, vergießen wir unser Blut und verbergen Euch aus Seelenscham die besiegten Schwierigkeiten. Welche Belohnung ärndten wir für unsere Sorgfalt, unsere ungekannte Aufopferung ein? Am folgenden Tage glaubt Ihr, wir seien Euch verpflichtet! Werfen wir keinen

Stein in den Abgrund, um die Tiefe zu ermessen, in die sich die Leidenschaften versenken. Wisse nur, Natalie! daß ich, Dir gehorchend, ein bis jetzt unverletztes inneres Widerstreben mit Füßen treten mußte. Wozu auch Dein steter Argwohn, wenn mich zuweilen inmitten des Glücks plötzliche Träumereien erfaßten? warum forschtest Du wie ein eigensinniges, neugieriges Kind nach einer Vergangenheit, die nur den Todten angehört? weßhalb zürnst Du, wenn ich schweige? Kannst Du nicht über die Widersprüche meines Charakters scherzen, ohne nach ihren Ursachen zu fragen? Was liegt Dir daran, wenn ich die bestverschleiertsten Stirnen enthülle? Hast Du Geheimnisse im Herzen, zu deren Verzeihung die meinigen erforderlich sind? Wenn ich die Gesellschaft stückweise zu zerlegen, die Mängel anzugeben weiß und Euch als den Keim alles Krankhaften erkenne, mag es den Körper, das Herz oder den Kopf angreifen, weßhalb fürchtest Du dieses unglückselige Wissen, Du, die ungeachtet Deiner Heirath für die Liebe Jungfrau bliebest, der die Abwesenheit eines Gemahls, welcher vielleicht nie zurückkehrt, völlige Freiheit gelassen! Doch Du hast es gewollt! ich öffne Dir ein Herz, welches seit zwölf Jahren vor Jedermann verschlossen war; der Duft der ersten Liebe wird hinüberströmen in das Deinige. Es sollte so sein, der Austausch unserer Herzen muß vollständig werden. Ja, Natalie, Deine Ahnung ist wahr: mein Leben wird durch

ein Phantom beherrscht; bei dem geringsten bezüglichen Worte, sehe ich es in unbestimmten Formen aufsteigen; oft auch regt es sich von selbst über meinem Haupte. Im Innern meiner Seele liegen gewaltige Erinnerungen begraben, wie jene Seepflanzen, die bei ruhigem Wetter sichtbar, durch die Wogen des Sturms zerrissen ans Ufer geschleudert werden. Ich würde zu sehr leiden, wenn ich fortführe in Deiner Nähe zu leben, ohne von ihr zu sprechen, wenn ich meiner Zunge und meinen Gedanken ferner Gewalt anlegte. Ich habe daher niedergeschrieben, was ich nicht auszusprechen wußte. Die Arbeit, welche die Schilderung meiner Idee erforderte, hat die alten erschütternden Regungen im Zaume gehalten, die mir so wehe thun, wenn sie zu plötzlich erwachen. Aber höre mich, meine Natalie! Du, die Tochter eines Castilianers, sei großmüthig; sei eingedenk, daß Du mir drohtest, wenn ich Dir nicht gehorchte und bestrafe mich nicht, weil ich Dir folgte. Wenn ich zum Lohne meiner Bekenntnisse, Deine Liebe geschmälert fände, ich würde den Verlust meines letzten Glücks ebenso wenig überleben, wie junge Leute die Vernichtung ihrer ersten Hoffnungen. Aber welch' ein Thor bin ich! kümmert sich die Liebe um ein Verbrechen! Ich wünsche, daß mein Vertrauen Deine Zärtlichkeit verdoppeln möge. Warum stehe ich heute in der Gewalt eines Vielleicht? Dreißigjährige Männer sind feig; sie machen keine Bedingungen

mehr; diese werden ihnen auferlegt. O! man kennt erst dann die Liebe, wenn man die Tiefen der letzten ergründet hat; unsere wahrhaftesten Leidenschaften entstehen in dem Alter von vierzig Jahren, wo wir die Größe unserer Verluste zu ermessen wissen, während wir in der Jugend das Glück des Lebens verkennen. Verzeihe mir diese Worte, Angebetete; sie sind das letzte Murmeln eines verstummenden Orkans. Auf diesen Abend!

Paris, den 8. August 1827.

Felix.

Die

Lilie im Thale.

Es giebt einsame Engel

Seraphita.

1.

Die beiden Kindheiten.

Welchem unter Thränen aufgewachsenen Talente werden wir einst die rührendste Elegie verdanken, die Schilderung der still duldenden Seelen, deren noch zarte Wurzeln in dem heimathlichen Boden nur auf harte Kiesel stoßen, deren erstes Grün durch grausame Hand zerknickt wird, deren Blüthen, in dem Augenblicke wo sie sich öffnen, vom Froste erstarren? Welcher Dichter wird den Schmerz des Kindes besingen, dessen Lippen an einem herben Busen trinken, dessen Lächeln durch das verzehrende Feuer strenger Blicke erstickt wird? Die Dichtung, welche uns jene armen, durch die zur Entwickelung ihrer Fähigkeiten neben sie gestellten Wesen unterdrückten Herzen vorführte, würde die Geschichte meiner eigenen Jugend sein. — Welche Eitelkeit konnte ich — Neugeborener! — verletzen? welche physische oder moralische Ungunst veranlaßte die Kälte meiner Mutter? war ich etwa ein Kind der Pflicht?

war meine Geburt rein zufällig oder diente mein Leben Andern zum Vorwurfe?

Zu einer Amme auf das Land gesandt, drei Jahre hindurch von meiner Familie vergessen, wurde ich nach meiner Rückkehr in das väterliche Haus, so geringschätzig behandelt, daß ich das Mitleiden der Dienstleute erregte. Ich kenne weder die Gefühle, noch den glücklichen Zufall, durch deren Hülfe ich mich von dieser ersten Verstoßung erholen konnte: als Kind war ich unwissend, als Mann fehlt mir die Erinnerung. Mein Bruder und meine beiden Schwestern, weit entfernt mein Loos zu versüßen, freuten sich, mich leiden zu sehen. Der Vertrag, kraft dessen die Kinder ihre kleinen Sünden zu verbergen pflegen, ein Vertrag, der ihnen frühzeitig Ehrgefühl beibringt, war in Bezug auf mich ungültig. Ich wurde im Gegentheil oft wegen ihrer Fehler bestraft, ohne gegen diese Ungerechtigkeit etwas einwenden zu können. Rieth ihnen die Augendienerei, die bei Kindern noch im Keime verborgen, zu meinen Verfolgungen beizutragen, um sich bei einer von Allen gleich sehr gefürchteten Mutter in Gunst zu erhalten? War es die Wirkung ihres Hanges zur Nachahmung? Das Bedürfniß ihre Kräfte zu versuchen, oder Mangel an Mitleiden? Vielleicht beraubten mich alle diese Gründe zusammengenommen der Freuden der Geschwisterliebe. Schon so früh von jeder Zuneigung ausgeschlossen, konnte ich nichts lieben, und die Natur hatte mich liebend ge-

staltet! Hörte wol ein Engel die Seufzer dieses unaufhörlich zurückgeschreckten liebedurstigen Gemüths? Wenn bei Einigen verkannte Empfindungen in Haß ausarten, so concentrirten sie sich bei mir und gruben sich in meinem Herzen ein Bett, aus dem sie später über mein Leben hinströmten. Je nach der Verschiedenheit der Charaktere schwächt die Gewohnheit zu zittern der Fasern der Nerven, und erzeugt Furcht; diese nöthigt zu stetem Nachgeben; aus ihr entsteht eine Ohnmächtigkeit, die den Mann herabwürdigt, ihm etwas Sklavisches einflößt; mich aber trieben die fortwährenden Qualen an, eine Kraft zu entwickeln, die durch stete Uebung wuchs und meinem Geist zu moralischem Widerstande vorbereitete. Indem ich stets auf einen neuen Schmerz gefaßt war, wie der Märtyrer auf die neue Wunde, mußte mein ganzes Wesen den Ausdruck einer finstern Resignation annehmen, unter dem die Anmuth, die Lebhaftigkeit des Kindes erstarb. Diese Gemüthsstimmung galt für Idiotismus und rechtfertigte die düstern Vorhersagungen meiner Mutter. Die Ueberzeugung, daß mir Unrecht geschah, erregte frühzeitig in meiner Seele Stolz, diese Frucht des Verstandes, welche ohne Zweifel die bösen Neigungen hemmte, zu denen eine solche Erziehung herausfordern mußte.

Obschon von meiner Mutter verlassen, war ich doch zuweilen der Gegenstand ihrer Skrupel, zuweilen redete sie von meiner Erziehung und sprach den Wunsch aus, sich damit zu beschäftigen; ein entsetz-

licher Schauder überlief mich dann, wenn ich an die Qualen dachte, die eine tägliche nahe Berührung mit ihr mir verschaffen würde. Ich segnete meine Verlassenheit und hielt mich für glücklich, wenn ich in dem Garten verweilen, mit den Kieselsteinchen spielen, die Insekten beobachten und das blaue Firmament betrachten konnte. Obgleich diese Isolirung mich für Träumereien geneigt machen mußte, so entstand doch mein eigentlicher Hang zum Grübeln aus einem Abenteuer, das Dir meine ersten Leiden schildern wird. Es war von mir so wenig Rede, daß die Gouvernante häufig vergaß, mich zu Bett zu bringen. Eines Abends saß ich, ruhig niedergekauert, unter einem Feigenbaume und betrachtete einen Stern mit jener, Kindern eigenen, neugierigen Aufregung, der meine frühzeitige Melancholie eine Art sentimentaler Einsicht beimischte. Meine Schwestern amüsirten sich schreiend und jauchzend; der ferne Lärm erschien mir wie ein Accompagnement zu meinen Ideen.

Das Geräusch verstummte; die Nacht kam heran. Zufällig bemerkte meine Mutter, meine Abwesenheit. Unsere Gouvernante Caroline, ein entsetzliches Frauenzimmer, bestärkte, um Vorwürfen auszuweichen, meine Mutter in ihren falschen Befürchtungen, indem sie behauptete, daß ich das Haus verabscheue und schon längst entflohen sein würde, wenn sie mich nicht so eifrig bewacht hätte; ich sei kein Dummkopf, aber ein Duckmäuser und unter allen Kindern

die ihrer Obhut anvertraut gewesen, sei ihr nicht ein einziges vorgekommen, das so schlechte Anlagen gehabt, als ich. Sie stellte sich als suche sie mich und rief; ich antwortete; sie kam an den Feigenbaum, denn sie wußte, daß ich dort war.

»Was machen Sie hier?« fragte sie mich.

»Ich betrachte einen Stern.«

»Du betrachtest keinen Stern,« sagte meine Mutter, die uns oben vom Balkon zuhörte. »Versteht man in Deinem Alter Etwas von der Astronomie?«

»Ach! Madame,« rief Mademoiselle Caroline, »er hat den Hahn des Wasserbehälters losgeschroben, der Garten ist überschwemmt.

Das ganze Haus kam in Bewegung. — Meine Schwestern hatten sich damit unterhalten, den Hahn umzudrehen, um das Wasser abfließen zu sehen, aber erschreckt durch das Seitwärtsrauschen eines Strahls, der sie von unten bis oben bespritzte, hatten sie den Kopf verloren und waren davongelaufen, ohne den Hahn wieder schließen zu können.. Beschuldigt und überführt, diesen Streich ersonnen zu haben, wurde ich strenge bestraft.

Schreckliche Züchtigung! meine Liebe zu den Sternen wurde verhöhnt und meine Mutter verbot mir, Abends im Garten zu bleiben.

Tyrannische Befehle schärfen bei Kindern noch mehr als bei Männern die Leidenschaften; die Kinder denken an weiter nichts als an die verbotene

Sache, die ihnen dann unwiderstehliche Reize bietet. Oft mußte ich daher für meinen Stern die Peitsche fühlen. Da ich mich Niemandem vertrauen konnte, so klagte ich ihm meine Leiden mit jenem innern Gesange, durch den ein Kind seine ersten Ideen zu stammeln pflegt, wie es früher seine ersten Worte stammelte. In meinem zwölften Jahre, als ich auf der gelehrten Schule war, betrachtete ich ihn noch mit demselben unbeschreiblichen Entzücken; so tief fassen die am Morgen des Lebens erhaltenen Eindrücke in unserm Herzen Wurzel!

Carl, fünf Jahre älter als ich, war ein eben so schönes Kind, als er jetzt ein schöner Mann ist; er war der Bevorzugte meines Vaters, der Liebling meiner Mutter, die Hoffnung meiner Familie, mithin der König des Hauses . . Kräftig und wohlgebildet, hatte er einen besondern Lehrer; ich, ein hinfälliges, schwaches Kind, wurde in meinem fünften Jahre als extraner Schüler zu einer Stadt-Pension gesandt; der Kammerdiener meines Vaters führte mich Morgens hin und holte mich Abends wieder ab. — Mein Körbchen war stets schlecht versehen, während meine Kameraden reichliche Provisionen mitbrachten . . Dieser Contrast zwischen meinem Mangel und ihren Schätzen erzeugte tausend Qualen für mich. Die berühmten »Schnittchen« von Tours bildeten das Hauptelement des Mahles, das wir Mittags zwischen dem Frühstück und dem Diner einnahmen. Auf den Aristokratischen Tafeln in

Tours erscheint dieses von einigen Gourmands so geschätzte Gebäck sehr selten; hatte ich auch vor meinem Eintritt in die Pension öfter davon reden hören, so war ich doch nie so glücklich gewesen, jenes bräunliche Muß für mich über ein feines Scheibchen Brodt fließen zu sehen, wäre das Gericht auch nicht in der Pension gebräuchlich gewesen, meine Begierde danach würde nicht minder lebhaft geglüht haben, denn sie hatte sich zu einer fixen Idee gesteigert, vergleichbar dem Verlangen, das die Sudel-Ragouts der Portièren einst der elegantesten Pariser Herzogin einflößten, die als Herrin ihr Gelüst befriedigen konnte.

Kinder errathen aus den Blicken die Lüsternheit eben so gut als die Frauen die Liebe darin lesen und ich wurde daher ein trefflicher Gegenstand ihrer Spötteleien. Meine Cameraden, die fast alle dem niedern Bürgerstande angehörten, zeigten mir ihre köstlichen Schnittchen, indem sie mich fragten, ob ich wisse, wie sie bereitet, wo sie verkauft würden, warum ich keine habe u. s. w. Sie schnalzten mit der Zunge, priesen die in köstlichem Fett geschmorten, wie gekochte Trüffeln aussehenden Röllchen, untersuchten meinen Korb, fanden nichts darin als schlechten Käse oder trockene Früchte und zerschnitten mir das Herz mit einem: »O! du hast nichts zu leben!.. Dann fühlte ich um so mehr den Unterschied der zwischen mir und meinem Bruder obwaltete.

Meine Verlassenheit, im Gegensatze zu dem Glücke Anderer, zernagte die Rosen meiner Kindheit, befleckte die Blüthen meiner Jugend. Als ich durch den Anschein eines edlen Gefühls getäuscht, zum ersten Male die Hand ausstreckte nach dem ersehnten Leckerbissen, der mir mit heuchlerischer Miene dargeboten wurde, da zog mein Mystificateur seine Gabe zurück unter dem Gelächter der Mitschüler, die auf diese Entwickelung vorbereitet waren. Wenn die ausgezeichnetsten Geister der Eitelkeit zugänglich sind, wie sollte man nicht ein Kind freisprechen, das darüber weint, sich verachtet und verspottet zu sehen? Wie viele Kinder würden bei gleichem Schicksal gefräßig, naschhaft und feige geworden sein! Ich schlug mich, um den Verfolgungen zu entgehen . . Der Muth der Verzweiflung machte mich gefürchtet, aber ich wurde ein Gegenstand des Hasses und konnte mich nicht gegen Verräthereien schützen . . Eines Abends erhielt ich auf dem Heimwege einen heftigen Schlag mit einem zusammengerollten, mit Kieseln gefülltem Tuche auf den Rücken. Als der Kammerdiener, der mich nicht unsanft rächte, dies Ereigniß meiner Mutter berichtete, schrie sie auf: — »Das verwünschte Kind wird uns stets Kummer machen!« Ich wurde entsetzlich mißtrauisch auf mich; ich stieß mich vor mir selbst zurück, wie ich von meiner Familie zurückgestoßen wurde und beschränkte mich doch in meinem Innern, wie im Hause nur auf mich selbst. Ein zweiter Schnee,

ein zweiter Frost verzögerte das Aufblühn der in meine Seele gelegten Keime. — Diejenigen, die ich geliebt sah, waren ungezogene Buben; mein Stolz stützte sich auf diese Beobachtung und ich blieb allein. So währte die Unmöglichkeit fort, die Empfindungen auszusprechen, mit denen mein armes Herz bis zum Ueberschwellen gefüllt war. Da mich der Lehrer stets düster, gehaßt, verlassen sah, so bestätigte er den irrigen Argwohn, den meine Familie hinsichtlich meiner Anlagen zum Schlechten gefaßt hatte. Sobald ich lesen und schreiben konnte, ließ mich meine Mutter nach Pont-le-Voy exportiren, einem von Priestern des Betordens (Oratoriums) geleiteten Collegio; Kinder meines Alters wurden dort in die sogenannte lateinische Classe aufgenommen.

Ich blieb dort acht Jahre, ohne Jemanden zu sehen, ein wahres Paria-Leben führend. Ich bekam zu meinen kleinen Ausgaben monatlich nur drei Franken, eine Summe, die kaum für Federn, Messer, Lineale, Dinte und Papier ausreichte, mit welchen Gegenständen wir uns selbst versehen mußten. Da ich mir so weder Stelzen, Stricke, noch die sonst für die Erheiterungen der Schüler nöthigen Dinge kaufen konnte, so war ich von den Spielen ausgeschlossen; um Zutritt zu erhalten, hätte ich bei den Reichen meiner Abtheilung den Fuchsschwanz streichen, den Starken schmeicheln müssen. Die geringste dieser Niedrigkeiten, die Kinder sich so leicht erlauben, hätte mir das Herz zersprengt. In wehmüthige

Träumereien versunken, saß ich unter einem Baume, oder las die Bücher, welche uns der Bibliothekar monatlich zutheilte. Welche Schmerzen barg diese entsetzliche Einsamkeit! welche angstvolle Qualen erzeugte meine Verlassenheit! Was mußte daher mein zarter Geist bei der ersten Preisvertheilung empfinden, wo ich die beiden geschätztesten Prämien erhielt! Als sie mir auf der dazu errichteten Tribüne unter Akklamationen und Fanfaren eingehändigt wurden, stand mir weder Vater noch Mutter zur Seite, mich zu segnen, während das Parterre von den Verwandten aller meiner Mitschüler überfüllt war. Statt den Austheiler zu küssen, wie es gebräuchlich, stürzte ich an seine Brust und verging fast vor Weinen. — Im folgenden Winter verbrannte ich die beiden Kränze im Ofen. Die Verwandten hatten sich während der zu den Uebungen der Zöglinge benutzten letzten Woche vor der Preisvertheilung in der Stadt aufgehalten; meine Kameraden reis'ten daher am folgenden Tage fröhlich mit ihnen dorthin, während ich, dessen Eltern nur einige Stunden entfernt wohnten, mit den Ueberseeischen — so hießen die Schüler, deren Familien sich in den Colonien oder dem Auslande befanden — zurückblieb. Am Abend zur Zeit des Gebets priesen uns die Grausamen die herrlichen Mahlzeiten an, die sie bei ihren Eltern genossen hatten. Du wirst sehen, wie sich mein Unglück je nach dem Umfange der socialen Sphären, in die ich eintrat, stets vergrößerte.

Welche Anstrengungen versuchte ich nicht, den Beschluß, der mich nur in mir selbst zu leben verdammte, zu entkräften! Wie viele mit tausend Aufschwüngen des Herzens erfaßte Hoffnungen wurden in einem Tage zerstört! Um meine Eltern zum Besuche des Collegiums zu bestimmen, schrieb ich ihnen die seelenvollsten Briefe; sie waren vielleicht etwas zu pathetisch abgefaßt, aber verdienten keinenfalls den Tadel einer Mutter, die mir auf ironische Weise meinen Styl vorwarf. Ohne mich entmuthigen zu lassen, versprach ich alle Bedingungen zu erfüllen, die meine Eltern an ihre Ankunft knüpfen könnten, ich bat meine Schwestern um Beistand und schrieb ihnen an Fest- und Geburtstagen mit der Pünktlichkeit armer verlassener Kinder; aber meine Beharrlichkeit war erfolglos. Beim Herannahen der Preisvertheilung verdoppelte ich meine Bitten und sprach von vorempfundenen Triumphen.

Durch ihr Schweigen getäuscht, erwartete ich sie mit exaltirtem Herzen, und verkündete sie meinen Kameraden; als bei der Ankunft der Familien, die Schritte des alten Portiers, der die Schüler aufrief durch die Höfe hallten, klopfte mir das Herz in krankhaften Schlägen. Der Greis nannte meinen Namen nicht!

An dem Tage, wo ich mich anklagte, mein Dasein verwünscht zu haben, zeigte mir mein Beichtvater den Himmel: dort blühte für mich die durch das »**Beate qui lugent**« des Erlösers verheißene

Palme! Hingerissen durch religiöse Schwärmereien, deren moralische Feengebilde junge Gemüther zu entzücken pflegen, warf ich mich nach meiner ersten Communion in die mysteriösen Tiefen des Gebets. Mit dem glühenden Eifer einer gläubigen Seele, bat ich zu Gott, er möge zu meinen Gunsten die blendenden Wunder erneuern, von denen ich in der Märtyrerlehre gelesen. — Als ich fünf Jahre alt war, schwang ich mich zu den Sternen auf; in meinem zwölften Jahre wollte ich an die Thore des Allerheiligsten klopfen. Meine Extase schuf in mir unerzählbare Träume; sie bildeten meine Phantasie aus, machten mich noch empfänglicher für zärtliche Eindrücke und stärkten mein Denkvermögen. Oft legte ich diese erhabenen Visionen Engeln bei, die meine Seele zu göttlichen Zwecken formten; sie begabten meine Augen mit der Kraft, den innern Geist der Dinge zu erschauen; sie bereiteten mein Herz zu der Magie vor, die den Dichter unglücklich macht, wenn er die traurige Fertigkeit besitzt, das, was er fühlt mit dem, was ist, das erwünschte Große mit dem Wenigen, was man erhält, zu vergleichen; sie schrieben in mein Gehirn ein Buch ein, in den ich lesen konnte, was ich ausdrücken sollte, und sammelten auf meinen Lippen die glühenden Kohlen des Improvisators.

Mein Vater schien mit der Wendung der Oratorischen Erziehung nicht zufrieden, nahm mich fort von Pont-le-Voy und brachte mich nach Paris in

ein am Marais belegenes Institut. Ich war funfzehn Jahre alt. Nach vorhergegangener Prüfung wurde ich für die dritte Classe würdig befunden. — Dieselben Schmerzen, welche ich in meiner Familie, in der Schule, im Collegio erduldet hatte, fand ich unter veränderter Form auch in der Pension Lepitre wieder. Mein Vater setzte mir kein Taschengeld aus. Wenn meine Eltern wußten, daß ich genährt, gekleidet, mit lateinischen und griechischen Brocken gepfropft wurde, so glaubten sie genug gethan zu haben. Ich habe während meiner Schulzeit etwa tausend Kameraden gekannt, aber nie ein Beispiel ähnlicher Gleichgültigkeit gesehen. — Herr Lepitre war ein fanatischer Anhänger der Bourbons und hatte zu der Zeit, als ergebene Royalisten die Königin Marie Antoinette aus dem Tempel zu befreien versuchten, mit meinem Vater in Verbindung gestanden; später erneuerten sie ihre Bekanntschaft und Herr Lepitre hielt sich verpflichtet, das Vergessen meines Vaters wieder gut zu machen; da er indessen die Absichten meiner Familie nicht kannte, so war die Summe, die er mir monatlich gab, sehr gering.

Die Pension war in dem ehemaligen Hotel Joyeuse eingerichtet, wo sich, wie in allen alt-adelichen Häusern eine Schweizer-Loge befand. Während der Erholungszeit, die der Stunde vorherging, wo uns der Aufseher nach dem Lyceo Charlemagne führte, pflegten die reichern Cameraden bei unserm Portier, Namens Doisy, zu frühstücken. Lepitre wußte ent-

weder von diesem Handel nichts oder ignorirte ihn wenigstens; Doisy glich einem hinterlistigen Schleichhändler, den die Zöglinge schmeicheln mußten: er war der geheime Begünstiger unserer Streifzüge, der Vertraute unserer verspäteten Heimkehr, unser Unterhändler mit den Verleihern verbotener Bücher. Eine Tasse Caffee mit Milch zum Frühstück war eine aristokratische Mode, die sich aus dem ungeheuern Preise der Colonialwaaren unter Napoleon erklären ließ. Der Gebrauch des Zuckers und Caffee's wurde sogar bei den Eltern als Luxus betrachtet; die Eitelkeit, mit der wir uns über Andere erhaben glaubten, würde unsere Leidenschaft danach rege gemacht haben, wenn nicht schon der Hang zur Nachahmung und Leckerei und das Contagium der Mode dazu hinreichend gewesen wäre. Doisy gab uns Credit; er setzte bei uns allen Schwestern oder Tanten voraus, welche das Ehrgefühl der Schüler respectiren und ihre Schulden bezahlen würden. Lange widerstand ich den Lockungen der Trinkstube. Wenn meine Richter die Stärke der Verführung, das heroische Streben meines Geistes zum Stoicismus, die unterdrückte Wuth während meiner langen Standhaftigkeit gekannt hätten, sie würden meine Thränen getrocknet haben, statt sie zu erpressen. Aber konnte ich, ein Kind, jene Seelengröße haben, die uns die Geringschätzung Anderer verachten lehrt!

Gegen das Ende des zweiten Jahres kamen meine Eltern nach Paris. Der Tag ihrer Ankunft wurde

mir durch meinen Bruder gemeldet. Er bewohnte Paris und hatte mich nicht ein einziges Mal besucht. Meine Schwestern waren auch dabei; wir sollten die Stadt zusammen in Augenschein nehmen. Den ersten Tag wollten wir im Palais-Royal diniren, um in der Nähe des Theaters Français zu sein, wohin wir uns am Abend zu begeben gedachten. Ungeachtet der Trunkenheit, in die mich die Aussicht der unverhofften Genüsse versetzte, wurde meine Freude durch den Sturm, den die an Unglück Gewöhnten schon vorher empfinden, niedergedrückt. — Ich hatte hundert Franken bei Herrn Doisy contrahirter Schulden zu declariren, der mir damit drohte, das Geld in eigener Person von meinen Eltern zu fordern. Ich hielt es für das Beste, meinen Bruder zum Dollmetscher Doisy's, zum Interpreten meiner Reue, zum Vermittler meiner Begnadigung anzurufen. Mein Vater schien zur Nachsicht geneigt, aber meine Mutter war ohne Erbarmen; ihr blaues, finsteres Auge versteinerte mich: sie donnerte die entsetzlichsten Prophezeiungen auf mich nieder:

»Was sollte später aus mir werden, wenn ich schon in meinem siebzehnten Jahre solche Streiche mache! War ich wirklich ihr Sohn? Wollte ich meine Familie zu Grunde richten? War ich das einzige Kind? Verlangte die von meinem Bruder Carl ergriffene Carrèire nicht eine unabhängige Dotirung, die er durch eine seiner Familie zur Ehre gereichende Aufführung bereits verdient hatte, wäh-

rend ich ihr nur Schande machte? Sollten sich meine beiden Schwestern ohne Mitgift verheirathen? Hatte ich keinen Begriff von dem Werthe des Geldes und dem was ich koste? Wozu Zucker und Caffee bei meiner Erziehung? Wurde ich nicht durch mein Betragen frühzeitig in alle Laster eingeweiht?«

Marat war ein Engel in Vergleich mit mir. — Nachdem ich diesen Sturm ausgehalten, der tausend Schrecken in meiner Seele aufrührte, führte mich mein Bruder in die Pension zurück; ich verlor das Diner in den Frères Provençaux und konnte Talma nicht als Britannicus spielen sehen.

So war die erste Zusammenkunft mit meiner Mutter nach einer zwölfjährigen Trennung!

Als ich meine Schulstudien beendet hatte, ließ mich mein Vater noch unter Lepitre's Aufsicht, ich sollte die höhere Mathematik erlernen, ein Jahr hindurch Rechtswissenschaft studiren und dann umfassendere Studien beginnnen. Von dem Klassenzwange befreit, Inhaber eines besondern Stübchens, glaubte ich an einen Waffenstillstand zwischen dem Elende und mir. Aber ungeachtet meiner neunzehn Jahre, oder vielleicht gerade wegen meiner neunzehn Jahre, beharrte mein Vater in dem Systeme, das mich früher ohne Mundvorrath in die Schule, ohne Taschengeld ins Collegium gesandt, das mich zu Doisy's Schuldner gemacht hatte. Ich hatte wenig Geld zu meiner Verfügung. Was ist man in Paris ohne Geld? Auch war außerdem meine Freiheit weise

beschränkt. Lepiter ließ mich durch einen Aufseher in die Rechtsschule führen, der mich in die Hände des Professors ablieferte und mich wieder abholte. Ein junges Mädchen würde mit weniger Vorsicht gehütet werden, als die mütterliche Furcht anwandte, um meine Person zu conserviren. Paris setzte mit gutem Grunde meine Eltern in Schrecken. — Die Schüler sind dort ins Geheim mit denselben Dingen beschäftigt, mit denen sich die jungen Mädchen in ihren Pensionaten zerstreuen; was man auch dagegen thun mag, diese sprechen stets von Liebhabern, jene von Frauen. Damals aber beherrschte die orientalische, sultanartige Welt im Palais-Royal alle Gespräche der Kameraden. Das Palais-Royal war ein Liebes-Eldorado, Gold und Silberbarren rollten dort gemünzt umher. Dort hörten die jungfräulichsten Zweifel auf, dort konnten wir unsere brennende, durstende Neugierde stillen! Das Palais-Royal und ich waren zwei Asymptoten, die beide gegen einander hinstrebten, ohne sich je erreichen zu können. Höre, wie das Geschick alle meine Anstrengungen vereitelte.

Mein Vater hatte mich einer seiner Tanten vorgestellt, die auf der Isle Saint-Louis wohnte; bei ihr mußte ich alle Donnerstage und Sonntage diniren; Herr oder Madame Lepitre, die an diesen Tagen auszugehen pflegten, führten mich hin und holten mich Abends bei ihrer Heimkehr wieder ab. Eine seltsame Erholung! —

Die Marquise von Listomère war eine große

feierliche Dame, die nie auf den Gedanken kam, mir auch nur einen Thaler zu schenken. Antik wie eine Cathedrale, bemalt wie ein Miniaturbild, prunkend in ihrer Kleidung, lebte sie in ihrem Hotel, als sei Ludwig der Funfzehnte noch nicht todt, und sah nur alte Weiber und Edelleute bei sich, eine wahre Gesellschaft von Fossilien, unter der ich mich wie auf einem Kirchhofe wähnte. Niemand richtete eine Silbe an mich und ich wagte nicht, zuerst zu reden; die feindlichen, kalten Blicke bewirkten, daß ich mich vor meiner Jugend schämte, die Allen lästig zu sein schien. Auf diese Gleichgültigkeit gründete ich den Erfolg eines Streichs, indem ich mir vornahm, mich nächstens gleich nach dem Essen fortzuschleichen, um nach der Gallerie de Bois zu eilen. Wenn meine Tante erst beim Whistspiele saß, achtete sie nicht mehr auf mich, und Herr Lepitre war Ihrem Kammerdiener Jean sehr gleichgültig; aber wegen der Alterthümlichkeit der Kinnladen oder der Unvollkommenheit der Gebisse pflegte sich das verwünschte Diner leider immer sehr in die Länge zu ziehen. Eines Abends zwischen acht und neun Uhr war ich schon bis auf die Treppe vorgedrungen, zitternd wie Bianca Capello am Tage ihrer Flucht; schon hatte mir der Schweizer die Thüre geöffnet — da erblickte ich Herrn Lepitres Fiaker auf der Straße und hörte, wie der redliche Mann mit gellender Stimme meinen Namen rief. Drei Mal warf sich so der Zufall zwischen die Hölle des Palais-Royal

und das Paradies meiner Jugend. Als ich endlich, meiner zwanzigjährigen Unwissenheit mich schämend, beschloß, allen Gefahren zu trotzen und mich um Herrn Lepitres Begleitung, während er in den Wagen stieg, wegstahl — eine schwierige Operation, denn er war dick wie Ludwig der Achtzehnte und klumpfüßig — da kam meine Mutter in einer Postchaise angefahren; ihr Blick erstarrte mich und ich stand da auf meinen Platz gebannt, wie der Vogel vor der Schlange. Durch welchen Zufall begegnete ich ihr? Nichts war natürlicher.

Napoleon versuchte seine letzten Schläge. Mein Vater, der die Bourbons witterte, hatte meinen schon bei der kaiserlichen Diplomatie angestellten Bruder erleuchtet. Er hatte mit meiner Mutter Tours verlassen, um mich dorthin abzuholen und so den Gefahren zu entreißen, von welchen die Hauptstadt den in die Schritte der Feinde Eingeweihten bedroht schien. — In einigen Minuten war ich fern von Paris, gerade in dem Augenblick, wo mir der Aufenthalt verhängnißvoll werden konnte. — Die Qualen unterdrückter Wünsche, einer unaufhörlich angereitzten Phantasie, die Langeweile eines durch stete Entsagungen verkümmerten Lebens, hatten mich den Wissenschaften in die Arme gezwungen, wie sich ehemals mit dem Geschicke grollende Personen in Klöster zu begraben pflegte. — Das Studium war eine Leidenschaft für mich geworden, die mir unheilbringend werden konnte, weil sie mich in der

Periode meines Daseins einkerkerte, wo junge Leute sich der entzückenden Thätigkeit ihrer aufblühenden Natur überlassen müssen.

Diese leichte Skizze einer mit Stoff zu unzähligen Elegien erfüllten Jugend war nothwendig, um den Einfluß zu erklären, den sie auf meine Zukunft ausübte. — Von so vielen krankhaften Elementen zernagt, war ich in meinem ein und zwanzigsten Jahre noch klein, mager und bleich. — Mein willenskräftiger Geist rang mit einem scheinbar schwächlichen Körper, der aber nach der Meinung eines alten Arztes in Tours in der letzten Schmelzung einer eisenfesten Constitution begriffen war. — An Körper ein Kind, an Ideenreichthum ein Greis, hatte ich so Vieles gelesen, so Manches überdacht, daß ich metaphysisch das Leben in seinen Höhepunkten kannte, gerade als ich im Begriff war, die schwierigen Windungen seiner Engpässe, zu erschauen, die sandigen Pfade seiner Ebenen zu betreten. — Ein unerhörter Zufall hielt mich in der köstlichen Periode fest, wo die erste Verwirrung der Seele aufsteigt, wo sie erwacht zu süßer Lust, wo ihr Alles schmackhaft und frisch ist. — Ich stand zwischen der durch meine Studien verzögerten Mannbarkeit und der Mannheit, die spät erst bei mir ihre grünen Zweige entwickelte. — Kein junger Mann war wol besser vorbereitet, zu empfinden, zu lieben. — Versetze Dich, um meine Erzählung besser zu verstehen, in jenes schöne Alter, wo der Mund von Lügen noch

nicht befleckt, wo der Blick frei ist, wenn auch verschleiert durch Befangenheit, wo der Geist sich noch nicht unter den Jesuitismus der Welt beugt, wo die Beklommenheit des Herzens eben so heftig ist, als der Adel seiner ersten Regungen.

Ich will dich nicht von der Reise unterhalten, die ich mit meiner Mutter von Paris nach Tours machte. — Die Kälte ihrer Manieren unterdrückte den Aufschwung meiner Zärtlichkeit. Auf jeder neuen Station nahm ich mir vor zu reden, aber ein Blick, ein Wort, schreckte die klüglich für den Eingang ausgesonnenen Phrasen zurück. Zu Orleans warf mir meine Mutter in dem Augenblicke, wo sie sich zur Ruhe legen wollte, mein Schweigen vor. Ich sank zu ihren Füßen nieder, umklammerte ihre Knie, öffnete ihr unter heißen Thränen mein Herz, versuchte sie durch die Beredtsamkeit Liebe athmender Worte zu rühren. Sie antwortete, daß ich Comödie spiele. Ich beklagte mich über meine Verlassenheit, sie nannte mich einen unnatürlichen Sohn. Das Herz that mir so wehe, daß ich in Blois auf die Brücke rannte, um mich in die Loire zu stürzen. — Mein Selbstmord wurde durch die Höhe der Brüstung verhindert.

Meine beiden Schwestern, die mich nicht kannten, bezeigten bei meiner Ankunft mehr Staunen als Zärtlichkeit; später schienen sie indessen vergleichsweise sehr freundlich gegen mich. Ich wurde in ein Gemach des dritten Stockwerks quartirt. — Meine

Mutter ließ mich, einen zwanzigjährigen jungen Mann ohne alle Wäsche, außer der meines jämmerlichen Pensions-Bündels, ohne andere Garderobe, als die Kleidungsstücke, die ich in Paris getragen. — Wenn ich von dem einen Ende des Salons zum andern flog, um ihr ein Tuch aufzuheben, sagte sie mir nicht einmal den kalten Dank, den die Frauen sogar den Dienstboten zu bewilligen pflegen. Ich beobachtete sie, um ausfindig zu machen, ob ihr Herz irgend eine der Neigung zugängliche Seite habe und erkannte in ihr eine große, trockene, magere Frau, die spielsüchtig, egoistisch und impertinent war, wie alle Glieder des Hauses Listomère. Der einzige Zweck des Lebens bestand für sie darin, Pflichten zu erfüllen; alle kalten Frauen, die ich je gesehen, schufen sich, wie sie, aus der Pflicht eine Religion; sie nahm unsere Huldigungen entgegen wie der Priester den Weihrauch der Messe. Mein älterer Bruder schien die geringe Mutterliebe, die ihr im Herzen wohnte, gänzlich absorbirt zu haben. Sie stachelte uns, die wir ihr nichts erwiedern konnten, ohne Unterlaß mit den Pfeilen der beißendsten Ironie, der gewöhnlichen Waffe herzloser Leute.

Der angeborene Instinkt wurzelt ungeachtet dieser dornigen Barrièren so tief, die religiöse Furcht vor einer Mutter, an der zu verzweifeln dem Herzen schwer fällt, kettet mit so vielen Banden, daß der erhabene Irrthum unserer Liebe fortwährte, bis wir, weiter vorgerückt im Leben, sie richtig beurtheilen

konnten; von dieser Zeit an beginnen die Repressalien der Kinder, deren in den Täuschungen der Vergangenheit begründete Gleichgültigkeit sich bis zum Grabe erstreckt.

Dieser schreckliche Despotismus verscheuchte die sinnlichen Ideen, die ich mir thörichter Weise in Tours zu befriedigen vorgenommen. Ich warf mich verzweiflungsvoll in die Bibliothek meines Vaters und las alle Bücher, die ich noch nicht kannte. Meine langen mühevollen Sitzungen verschonten mich vor jeder Berührung mit meiner Mutter, aber sie verschlimmerten meinen Geisteszustand. Zuweilen versuchte meine älteste Schwester, die jetzige Marquise von Listomère, mich zu trösten, ohne die Aufregung, der ich fast unterlag, besänftigen zu können Ich wünschte mir den Tod.

Große Ereignisse, denen ich gänzlich fremd war, bereiteten sich vor. Der Herzog von Angoulème war von Bordeaux abgereist, um sich mit Ludwig dem Achtzehnten in Paris zu vereinigen. In jeder Stadt, die er berührte, empfingen ihn Festlichkeiten, hervorgerufen durch den Enthusiasmus, der Alt-Frankreich bei der Rückkehr der Bourbonen erfaßte. Die ganze Touraine war in Bewegung für ihre legitimen Fürsten; das Geräusch der Stadt, die bekränzten, bewimpelten Fenster, die sonntäglich geputzten Einwohner, die Vorbereitungen zum Feste, ein gleichsam in der Luft verbreitetes betäubendes Etwas erfüllte mich mit dem Verlangen, dem zu Ehren des

Fürsten veranstalteten Balle beizuwohnen. Als ich mich mit Kühnheit waffnete, um diesen Wunsch meiner Mutter vorzutragen, gerieth sie, zu krank um selbst bei dem Feste zu erscheinen, in großen Zorn.

»Kam ich eben aus Congo an, um so unwissend zu sein? — Konnte ich mir einbilden, daß unsere Familie auf dem Balle nicht repräsentirt werden sollte? — Lag es nicht mir in der Abwesenheit meines Vaters und Bruders ob, ihre Stelle zu vertreten? Hatte ich nicht eine Mutter, die nur an das Glück ihrer Kinder denke?«

Kurz der desavouirte Sohn war in einem Augenblicke zu einem wichtigen Manne geworden.

Ich wurde eben so sehr durch meine eigene Wichtigkeit betäubt als durch die Fluth ironisch entwickelter Gründe, mit denen meine Mutter meine Supplik aufnahm. Ich bestürmte meine Schwestern mit Fragen und erfuhr, daß meine Mutter, der solche Theaterstückchen gefielen, sich angelegentlich mit meiner Toilette beschäftigt habe. Die Schneider in Tours wurden zu sehr von ihren Kunden in Anspruch genommen, als daß sich einer meiner Equipirung hätte unterziehen können. Meine Mutter ließ daher ihre gewöhnliche Näherin rufen — die, wie es in der Provinz üblich, alle Arten von Schneidereien verstand — und mir wurde ganz in der Stille so gut es gehen wollte ein Kornblumen-blauer Frack angefertigt. Seidene Strümpfe und neue Escarpins wa-

ren leicht aufzutreiben; die Westen wurden sehr kurz getragen, ich konnte daher eine meines Vaters anziehen; ich bekam zum ersten Male ein Jabot-Hemd, dessen breite Streifen auf meiner Brust flatterten und sich in die gewaltige Schleife meiner Cravatte verwickelten. Als ich völlig gekleidet war, glich ich mir so wenig, daß mir die Complimente meiner Schwestern Muth verliehen, vor der versammelten Touraine zu erscheinen. Ein schwieriges Unternehmen! Dank meiner kleinen Statur, schlüpfte ich unter ein in den Gärten des Papion'schen Hauses errichtetes Zelt und drang bis zu dem großen Armstuhle vor, auf welchem der Fürst thronte. Die Hitze erstickte mich fast; ich war wie geblendet durch die unzähligen Kerzen, die rothen Draperien, die vergoldeten Zierrathen, die Toiletten und die Diamanten des ersten öffentlichen Festes, dem ich beiwohnte. Ich wurde durch eine Menge Frauen und Männer vorwärts geschoben, die sich in Wolken von Staub gehüllt, einander drängten und stießen. — Die gewaltigen Schläge der Pauken, die bourbonisirten Trompetenstöße der Militair-Musik wurden durch das Hurrah:

»Es lebe der Herzog von Angoulème! — Es lebe der König und die Bourbons!« übertönt.

Das ganze Fest war ein enthusiastischer Ausbruch, wo Jeder der aufsteigenden Sonne der Bourbons zuerst entgegen zu eilen suchte — der wahrhafte

Egoismus des Parteigeistes, der mich kalt ließ, mich demüthigte und auf mich selbst zurückführte.

Wie ein Strohhalm in diesem Wirbel umhergeschleudert, hegte ich den kindischen Wunsch, Herzog von Angoulème zu sein und mich zwischen diese Prinzen zu mischen, die so vor dem staunenden Volke paradirten. Das alberne Verlangen des Provinzialisten ließ einen Ehrgeiz in mir aufwallen, den mein Charakter und die Umstände später veredelten.

Wer hat wol nie solche öffentliche Verehrung beneidet, von der ich im folgenden Jahre eine so großartige Wiederholung sah, als ganz Paris dem Kaiser entgegenstürzte? — Diese Beherrschung der Massen, deren Leben und Empfindungen sich in eine einzige Seele ergießen, weihete mich mit einem Male dem Ruhme, diesem Priester, welcher die heutigen Franzosen erwürgt, wie früher die Druiden die alten Gallier opferten. — Da plötzlich begegnete ich der Frau, die dazu bestimmt war, meinen Ehrgeiz zu nähren und zu befriedigen, indem sie mich dem Königthume in die Arme warf.

Zu blöde, eine Tänzerin aufzufordern, indem ich die Touren zu verwirren fürchtete, betrug ich mich natürlich sehr schülerhaft und wußte nicht, was ich mit meiner Person machen sollte. In dem Augenblicke, wo der durch das stete Umhertrippeln und Umeinanderwogen einer Menge Menschen hervorgerufene unbehagliche Zustand mir am unbequemsten wurde, trat mich ein Offizier auf den Fuß, der schon

durch den Druck des Leders und die Hitze geschwollen war. Diese letzte Unannehmlichkeit verleidete mir das Fest vollends. Es war unmöglich, fortzugehen, ich zog mich daher in einen Winkel zurück und setzte mich auf das Ende einer einsamen Bank, wo ich unbeweglich und ärgerlich vor mich hinstarrte.

Durch mein kränkliches Ansehn getäuscht, hielt mich eine Frau wahrscheinlich für ein Kind, das auf seine Mutter wartend, sich dem Schlafe überlassen will und setzte sich neben mich mit der Bewegung eines Vogels, der auf sein Nest niederschießt. Sogleich fühlte ich einen himmlischen Duft von Myrrhen und Aloe, einen weiblichen Parfüm, der in meine Seele drang wie seither die Poesie des Morgenlandes darin glühte; ich sah meine Nachbarin an und wurde mehr durch sie geblendet als durch das Fest; sie ward mein ganzes Fest. Wenn Du mein früheres Leben gehörig verstanden hast, wirst Du die Empfindungen errathen, die in meinem Herzen aufloderten. Meine Augen fielen auf weiße, schwellende Schultern, die ich hätte an mich drücken mögen, leicht geröthete Schultern, die ihre Farbe zu verändern schienen, weil sie sich zum ersten Male ohne Hülle zeigten, züchtige Schultern, die eine Seele hatten, deren Atlashaut im Lichte wie ein Seidengewebe glänzte. — Diese Schultern waren durch eine Furche getrennt, in die mein Blick, kühner als meine Hand sich zu versenken suchte. Ich richtete mich zitternd auf, um ihre Gestalt zu sehen

und ward wie verzaubert durch den Anblick einer keusch mit Gaze verhüllten Brust, deren volle, azurene Formen lieblich unter Spitzen-Fluthen ruheten. Das kleinste Detail dieses Kopfes war ein Zündstoff; der unendliche Lust in mir aufregte: das glänzende, gescheitelte Haar, die weißen Linien, die der Kamm hineingezeichnet, in denen sich meine Phantasie wie auf frischen Fußpfaden erging, der Sammethals unter dem lieblichen Angesichte — Alles raubte mir den Verstand.

Nachdem ich mich umgeschaut, um zu sehen, ob mich Niemand beobachte, tauchte ich mich hinein in diesen Rücken, in diese Furche, wie das Kind sich an den Busen der Mutter schmiegt und küßte zu verschiedenen Malen jene Schultern, zwischen denen mein Haupt erbebte.

Die Frau stieß einen durchdringenden Schrei aus, der die Musik übertönte, wandte sich zur Seite, sah mich und rief: »Mein Herr!« — Ah! hätte sie gesagt: »Mein lieber Kleiner, was fällt Dir ein?« ich würde sie vielleicht getödtet haben; aber bei diesem »mein Herr!« entströmten heiße Thränen meinen Augen. Ich wurde versteinert durch einen Blick heiligen Zornes, durch den mit dem Diademe dunkel blonden Haares gekrönten Kopf, im Einklange mit diesem Rücken der Liebe. Der Purpur beleidigter Scham funkelte auf ihrem Gesichte, aber bald begann die Verzeihung der Frau, die den Wahnsinn würdigt, den sie angefacht, die in den Thränen der

Reue unendliche Verehrung erräth, sie zu entwaffnen. Sie erhob sich, stolz wie eine Königin, und ging fort. Da erst fühlte ich das Lächerliche meiner Lage, sah ich ein, daß ich herausstaffirt war wie der Affe eines Savoyarden. Ich schämte mich vor mir selbst und verschlang gedankenlos das Viertel eines Apfels, den ich zu verzehren angefangen; aber meine Lippen behielten die Wärme des Blutes, das ich eingeathmet, ich bereuete nichts und verfolgte mit den Augen jene vom Himmel herabgestiegene Frau.

Von der ersten sinnlichen Regung des großen Herzensfiebers ergriffen, irrte ich auf dem einsam gewordenen Balle umher, ohne meine Unbekannte wiederfinden zu können und kehrte wie umgewandelt nach Hause zurück; eine neue Seele mit vielfarbigen Schwingen hatte ihre Larve zersprengt. Aus den blauen Steppen, wo ich ihn bewunderte, niedergefallen, war mein theurer Stern zu einer Frau geworden, indem er seine Klarheit, sein Funkeln und seine Frische beibehalten.

Ich liebte plötzlich, ohne Etwas von der Liebe zu verstehen.

Ist nicht dieses erste Aufflammen der heftigsten Gefühle des Menschen etwas Seltsames? In dem Salon meiner Tante hatte ich manche hübsche Frau getroffen, aber keine hatte auch nur den geringsten Eindruck auf mich gemacht. Giebt es wirklich eine Stunde, eine Constellation der Gestirne, eine Ver-

einigung von Umständen, eine besondere Frau unter Allen, um gerade in der Periode, wo die Leidenschaft das ganze Geschlecht umfangen möchte, eine ausschließliche Neigung zu bedingen? Wenn ich daran dachte, daß meine Auserwählte in der Touraine lebte, athmete ich die Luft mit Wonne ein, schien mir das Blau des Himmels von ganz anderer Farbe, als ich es je gesehen. Während ich in meinem Entzücken schwelgte, verrieth mein Aeußeres ernsthaftes Unwohlsein, so daß meine Mutter von Gewissensbissen und Furcht befallen wurde. Wie die Thiere im Gefühle des herannahendes Todes, kauerte ich mich in einen Winkel des Gartens, um ungestört von dem geraubten Kusse zu träumen.

Einige Tage nach dem denkwürdigen Balle maß meine Mutter das Aufgeben meiner Arbeiten, meine Gleichgültigkeit gegen ihre strengen Blicke und ihre Ironie, mein düsteres Aussehen, der jungen Leuten meines Alters bevorstehenden Crisis bei. Die Landluft, dieses ewige Remedium gegen Seelenleiden von denen die Medicin nichts versteht, wurde als das beste Mittel betrachtet, mich von meiner Apathie zu befreien. Meine Mutter beschloß, daß ich einige Tage in Frapesle zubringen sollte — einem am Indre zwischen Montbazon und Azay-le-Rideau belegenem Schlosse — bei einen ihrer Freunde, dem sie ohne Zweifel geheime Verhaltungsregeln gegeben. An dem Tage, an welchem ich so den Schlüssel zur

freien Natur erhielt, hatte ich mich schon gehörig in dem Ocean der Liebe umhergetummelt.

Ich wußte den Namen meiner Unbekannten nicht. Wie sollte ich sie bezeichnen? wo sie finden? mit wem konnte ich von ihr reden? Mein blöder Charakter vermehrte noch die bis jetzt unerklärte Befangenheit, welche sich junger Gemüther beim ersten Auftreten der Liebe zu bemächtigen pflegt und die bei mir mit der Melancholie begann, welche in der Regel hoffnungslose Neigungen beendigt. Ich verlangte nicht mehr, als hin und her zu laufen und die Gefilde nach allen Richtungen zu durchstreifen. Mit dem Muthe des Kindes, der an nichts zweifelt, der ich weiß nicht was Ritterliches in sich schließt, nahm ich mir vor, alle Schlösser der Touraine zu durchsuchen, indem ich zu Fuß reiste und bei jedem hübschen Thürmchen mir zurief? — »Dort muß sie sein!«

Eines Donnerstags verließ ich daher Tours ganz in der Frühe, ging durch die Barrière Saint-Eloy, über die Brücke Saint-Sauveur, nach Poncher, betrachtete neugierig forschend alle Häuser, und betrat dann die Straße von Chinon. Zum ersten Male in meinem Leben konnte ich nach meiner Willkühr unter einem Baume verweilen und langsam oder schnell gehen, ohne von Jemanden belästigt und befragt zu werden. — Der erste Gebrauch der Freiheit, selbst wenn er Kleinigkeiten zum Gegenstande hat, mußte die Seele eines armen durch die

verschiedenen Arten von Despotismus, die mehr oder weniger auf jeder Jugend lasten, niedergebeugten Wesens mit eigenthümlicher Aufregung erfüllen. Vielerlei Umstände vereinigten sich, diesen Tag zu einem bezaubernden Feste für mich zu machen. Die Spaziergänge meiner Kindheit hatten mich nie über eine Stunde weit von der Stadt entfernt. Weder meine Ausflüge in die Umgegend von Pont-le-Voy, noch meine Streifereien in Paris, hatten mich gegen die Reize der ländlichen Natur abgestumpft. Aber von den ersten Eindrücken meines Lebens war mir eine unbestimmte Erinnerung an die Schönheiten der Landschaft von Tours geblieben. Obgleich ein Neuling für die Poesie der Gegenden, war ich daher doch, freilich mir unbewußt, viel verlangend und begehrlich, wie diejenigen, welche ohne die Praxis einer Kunst zu kennen, sich sofort deren Ideal ausmalen.

Fußgänger oder Reiter pflegen den Weg nach dem Schlosse von Frapesle abzukürzen, indem sie durch die sogenannten Landes de Charlemagne gehen — unbebauete Strecken auf dem Gipfel einer flachen, des Bassin des Cher von dem Becken des Indre scheidenden Anhöhe, über welche von Champy aus ein Seitenpfad führt. — Diese platten sandigen Steppen, die über eine Stunde hindurch den Wanderer traurig stimmen, stoßen bei einem kleinen Gehölze an den Weg von Saché, — so heißt die Gemeinde, zu welcher Frapesle gehört. Der Weg,

der weit jenseits Ballan in die Straße von Chinon einmündet, läuft längs einer wenig bemerkenswerthen wellenförmigen Ebene hin, bis zu dem kleinen Landstriche von Artanne. Dort enthüllt sich ein Thal, das, bei Monbazon beginnend, sich bis an die Loire erstreckt, und von einer doppelten, mit Schlössern gekrönten Hügelreihe eingefaßt wird; — der Indre durchströmt in Schlangenwindungen die Tiefe des prachtvollen smaragdgrünen Grundes. Wollüstiges Staunen erfaßte mich bei diesem Anblick — es war vorbereitet durch die Langeweile der Heide und die Beschwerlichkeit des Marsches.

»Wenn jene Frau, die Blüthe ihres Geschlechts, irgend einen Ort in der Welt bewohnt, so lebt sie hier!«

Ich lehnte mich, bei diesem Gedanken, an einen Nußbaum, unter welchen ich seit jenem Tage jedes Mal ausruhe, wenn ich in mein liebes Thal zurückkehre. Unter diesem Baume, dem Vertrauten meiner Gedanken, befrage ich mich dann über die Veränderungen, die sich seit meiner letzten Anwesenheit mit mir zugetragen. Sie wohnte dort; mein Herz täuschte mich nicht: das erste Castell, welches ich am Abhange einer Steppe sah, war ihre Behausung; als ich mich unter meinen Nußbaum setzte, funkelten die Schiefer ihres Daches, die Scheiben ihrer Fenster in der Mittagssonne; ihr Gewand von Perkal schimmerte als ein weißer Punkt in den Weinbergen. Sie war, wie Du schon weißt, ohne

eigentlich etwas zu wissen, die Lilie dieses Thales, wo sie für den Himmel aufwuchs, indem sie es mit dem Dufte ihrer Tugenden erfüllte. Unendliche Liebe fand ich ausgedrückt in diesem langen Wasserbande, das zwischen den grünenden Ufern dahinrieselte, in jenen Pappelreihen, die mit ihren schwankenden Spitzen das Thal der Liebe schmückten, in den Eichenhainen, welche zwischen Weingärten hindurch bis an die Gestade vordringen, die der Strom auf stets verschiedene Weise abrundet, in den Wolken, die sich jagen und in einander verschwimmen. Denn meine Seele, mit dem kaum halb gesehenem Gegenstande erfüllt, bezog Alles auf Liebe.

Wenn Du die Natur schön und jungfräulich wie eine Braut sehen willst, so begieb Dich an einem Frühlingsmorgen dorthin; willst Du die blutenden Wunden Deines Herzens beruhigen, so kehre in den letzten Tagen des Herbstes wieder! Im Frühlinge jauchzt dort Alles in Liebe und Wonne, im Herbste gedenkt man dort derer, die nicht mehr sind. Die kranke Brust athmet balsamische Frische ein, das Auge ruht auf braunroth schillernden Büschen, die ihre Milde, ihren Frieden der Seele mittheilen. In diesem Augenblicke verliehen die an den Wasserfällen des Indre errichteten Mühlen dem Thale eine zitternde Stimme, die Pappeln schaukelten sich lachend, nicht ein Wölkchen verdunkelte den Himmel, die Vögel sangen, die Grillen zirpten, Alles war Melodie. — Frage mich nicht, warum ich die Touraine

liebe? Ich liebe sie weder wie man seine Wiege, noch wie man die Oasis in der Wüste liebt; ich liebe sie, wie der Künstler seine Kunst verehrt; ich liebe sie weniger als Dich, aber ohne die Touraine würde ich vielleicht nicht mehr am Leben sein. Ohne zu wissen weshalb, kehrten meine Augen stets auf den weißen Punkt zurück, auf die Frau, die in dem ungeheuren Garten prangte, wie die Glocke des Convolvulus im grünen Gesträuch — bei der leisesten Berührung verblühend.

Bewegt stieg ich hinab in dieses Blumenkörbchen und sah bald ein Dorf, welches die in mir überquillende Poesie zu einem irdischen Paradiese gestaltete. Denk Dir drei Mühlen zwischen anmuthig ausgezackten, mit Buschwerk gekrönten Inseln mitten in einer Wasser-Prairie; denn mit welchem andern Namen sollte man diese so lebhaften, so farbenreichen aquatischen Vegetationen bezeichnen, die den Strom zieren und bald mit ihm ruhig dahin wogen, bald sich unter dem Sturme der durch die Mühlräder gepeitschten Wellen beugen? Hier und dort erhoben sich Kiesmassen, an denen sich das Wasser wie in Goldfranzen bricht. Narzissen, Seerosen, Wasserlilien, Binsen schmücken die Ufer mit ihren prächtigen Gewinden. Eine zitternde morsche Brücke, deren Pfeiler mit Blumen bedeckt, deren Geländer mit sammetweichem Moose überzogen, sich gegen den Fluß hinneigt, ohne hineinzufallen — Barken und Fischernetze — der eintönige Gesang des

Schäfers — die zwischen den Inseln dahingleitenden oder am Ufersande sich putzenden Enten — Müllerburschen, die ihre Maulthiere beladen — Alles dies machte die ganze Scene überraschend naiv. Denke Dir jenseits der Brücke, zwei oder drei Pachthöfe, ein Taubenhaus, etliche Thürmchen, etwa dreißig durch Gärten geschiedene, mit Geißblatt- Jasmin- und Waldreben-Hecken eingefaßte Hütten; vor allen Thüren Hühner und anderes Geflügel, so hast Du das Dorf Pont-de-Rüan — ein hübsches Dorf, überragt von einer alten charakteristischen Kirche, aus den Zeiten der Kreuzzüge, wie sie die Maler für ihre Gemälde suchen! Fasse das Ganze mit ehrwürdigen Nußbäumen, mit Pappeln voll mattgoldenen Laubes ein, setze zierliche Fabrikgebäude in die Mitte der weiten Prairien, wo sich das Auge in einem heißen duftigen Horizonte verliert, so hast Du eine Idee von den mannichfachen Schönheiten dieses lieblichen Landstrichs.

Ich folgte dem Wege von Saché, auf der linken Seite des Flusses, indem ich die Hügel des gegenüberliegenden Ufers betrachtete. Endlich erreichte ich einen, mit hundertjährigen Bäumen gezierten Park, der mir die Nähe des Schlosses Frapesle verkündete.

Ich kam gerade zu der Zeit an, wo zum Frühstück geläutet wurde. Nach dem Mahle führte mich mein Wirth, der nicht vermuthete, daß ich von Tours zu Fuße gegangen, in den Umgebungen seines Gutes

umher, wo ich nach und nach das schöne Thal in allen seinen verschiedenen Gestalten sah — hier theilweise durch eine schmale Lichtung, dort in seinem ganzen Umfange — oft wurden meine Augen von den schönen Goldstreifen der Loire hinauf bis zum Horizonte gezogen, an dem Segel und Netze flüchtige Gebilde zeichneten; auf eine Anhöhe klimmend, bewunderte ich zum ersten Male das Schloß d'Azay, diesen rautenförmig geschliffenen, vom Indre gefaßten Diamanten, der auf unter Blumen maskirten Grundpfeilern über dem Flusse ruht, dann erblickte ich in einer Schlucht die romantischen Massen des Schlosses de Saché, diesen melancholischen, den Dichtern so theuren Aufenthalt. Auch ich liebte später seine Stille, die großen altergrauen Bäume und das Mysteriöse, das überall in dem einsamen Grunde zu wehen schien! Aber jedes Mal wenn meine Blicke das zierliche Castell am Rande des nahen Abhanges wiederfanden, b.ieben sie mit sichtbarem Wohlgefallen darauf haften.

»Hm!« sagte mein Wirth, der in meinen Augen ein Verlangen funkeln sah, das man in der Jugend stets so offenkundig zur Schau zu stellen pflegt, »Sie wittern schon von Weitem eine hübsche Frau, wie die Hunde das Wild.«

Das letze Wort gefiel mir nicht; doch fragte ich nach dem Namen des Castells und seines Eigenthümers.

»Es heißt Clochegourde,« erwiederte er, »ein

sehr hübscher Wohnsitz, der dem Herrn von Mortsauf gehört, dem Repräsentanten einer historischen Familie der Touraine, deren Blüthe sich von Ludwig dem Elften herschreibt. Er ließ sich hier nach der Rückkehr der Emigranten nieder. Ursprünglich gehört das Gut seiner Frau, einem Fräulein v. Lenoncourt aus dem Hause v. Lenoncourt-Givry, das im Erlöschen begriffen ist; denn Frau v. Mortsauf ist die einzige Tochter. Das geringe Vermögen dieser Familie ist mit der Berühmtheit ihrer Namen in so seltsamen Widerspruche, daß sie aus Stolz oder auch vielleicht aus Nothwendigkeit, stets in Clochegourde verweilen und Niemanden bei sich sehen. Bis jetzt konnte ihre Anhänglichkeit an die Bourbons ihrer Einsamkeit zur Rechtfertigung dienen; aber ich zweifele, daß die Rückkehr des Königs ihre Lebensart verändern wird. Als ich mich im vergangenen Jahre hier niederließ, machte ich ihnen einen Höflichkeitsbesuch; sie kamen zu uns und luden uns zum Diner ein; der Winter hat uns für einige Monate getrennt, und darauf verzögerten die politischen Ereignisse unsere Rückkehr; denn ich befinde mich erst eit kurzer Zeit wieder zu Frapesle. Die Gräfin v. Mortsauf ist übrigens eine Frau, die allenthalben den ersten Platz einnehmen könnte.«

»Kommt sie oft nach Tours?«

»Sie geht nie in die Stadt — aber doch — letzthin war sie dort — beim Einzuge des Herzogs

von Angoulême, der sich gegen Herrn v. Mortsauf überaus gnädig bezeigt hat.«

»Sie ist es!« rief ich aus.

»Wie? — wer?«

»Eine Frau mit schönen Schultern!«

»In der Touraine werden Sie viele Frauen mit schönen Schultern finden,« sagte er lachend. »Aber wenn Sie nicht ermüdet sind, so können wir über den Fluß setzen und nach Clochegourde hinaufsteigen, wo Sie Gelegenheit finden werden, ihre Schultern zu recognosciren.«

Vor Vergnügen und Scham erröthend, nahm ich die Aufforderung an. Gegen vier Uhr kamen wir bei dem kleinen Schlosse an, das meine Augen schon so lange von ferne liebkosten.

Dieser Landsitz, von Weitem effektvoll, ist in der Nähe sehr bescheiden; das Gebäude hat an der Vorderseite fünf Fenster, von denen diejenigen, welche der gegen Süden liegenden Facade an beiden Seiten zu Endpunkten dienen, etwa zwölf Fuß vortreten und so gleichsam zwei Pavillons bilden, die dem Ganzen viel Anmuth verleihen; das Mittelfenster ist zugleich die Hauptthür, von der man auf einer doppelten Freitreppe in die terrassenförmigen Gärten hinabsteigt, welche an eine längs dem Indre sich hinziehende Wiese stoßen. Obgleich ein Communications-Weg diese Wiese von der letzten mit Akazien und Goldlack-Gesträuch beschatteten Terrasse trennt, so scheint sie doch mit zu dem Garten zu gehören; denn

der Weg ist hohl und tief, auf der einen Seite von der Terrasse, auf der andern durch eine dichte Hecke versteckt. Die durch die Abstufungen zwischen dem Flusse und dem Gebäude ausgefüllte Strecke ist groß genug, um vor den Unbequemlichkeiten des benachbarten Wassers zu schützen, ohne dessen Annehmlichkeiten zu beeinträchtigen. Unter dem Hause befinden sich Remisen, Ställe, Schoppen, Küchen, deren verschiedene Oeffnungen Arkaden bilden. Die Dächer sind an den Winkeln zierlich aufwärts gekehrt, mit Mansarden versehen, deren Fensterkreuze kunstvoll gemeißelt; auf den Giebeln prangen in Blei gegossene Büschel. Das Dachwerk, ohne Zweifel während der Revolution vernachlässigt, ist mit jenem rostartigen Moose überzogen, das auf gegen Mittag liegenden Häusern stets zu wachsen pflegt. Ueber der Fensterthür der Freitreppe ragt eine Kuppel empor, an welcher das Wappenschild der Blamons-Chauvry hängt. Diese Anordnungen verleihen dem Castell eine elegante Physionomie, wie eine Blume gearbeitet, ruht es kaum auf dem Boden.

Vom Thale aus scheint das Erdgeschoß in der ersten Etage zu sein, aber nach dem Hofe hin ist es mit einer breiten Allee in gleicher Höhe, die nach einem mit mehren Blumenkörben belebten Rasenplatze geleitet. Links und rechts befinden sich Weingehege, Baumgärten, einige Stücke Ackerland mit Nußbäumen bepflanzt, die das Haus mit ihren Zweigen beschatten und sich bis zum Indre hinabziehen.

Den Weg gegen Clochegourde hin aufwärts steigend, bewunderte ich diese so schön geordneten, mit verschiedenem Grün gefärbten Wasser; es kam mir vor, als athmete ich eine glücklichere Luft ein. Die moralische Natur hat wie die physische ihre elektrischen Communicationen und schnellen Temperaturveränderungen. Mein Herz klopfte beim Herannahen geheimnißvoller Ereignisse, die ihm für immer eine bestimmte Gestalt geben sollten, wie die Thiere fröhlich scheinen, wenn sie schönes Wetter vorhersehen.

Alles vereinigte sich, diesen für mein Leben so wichtigen Tag feierlich zu machen. Die Natur hatte sich geschmückt, wie eine Frau, die ihrem Geliebten entgegeneilt; meine Seele verstand zum ersten Male ihre Stimme; meine Augen bewunderten sie in so schöner mannigfacher Gestalt, wie sie mir meine Träume im Collegio vorgeführt hatten, von denen ich Dir Einiges erzählt habe, was zur Erklärung ihres Einflusses freilich nicht hinreicht; sie waren gleichsam eine Apocalypse gewesen, in der mir mein Leben bildlich vorhergesagt wurde; jedes glückliche oder unglückliche Ereigniß hängt damit durch bizarre Bilder zusammen — Bande, die nur den Augen der Seele sichtbar sind.

Wir gingen über den ersten, mit landwirthschaftlichen Gebäuden — Scheuern und Ställen — eingefaßten Hof. Durch das Gebell des Wachthundes benachrichtigt, kam uns ein Diener entgegen

und sagte, daß der Herr Graf schon am Morgen nach Azay gereis't sei, aber ohne Zweifel bald heimkehren werde; die Frau Gräfin dagegen sei zu Hause.

Mein Wirth sah mich an. Ich zitterte bei dem Gedanken, er wolle vielleicht Frau v. Mortsauf in Abwesenheit ihres Gemahls nicht sehen, doch hieß er dem Domestiken, uns anzumelden. Durch kindische Neugier angetrieben, stürzte ich voran in das große, die ganze Tiefe des Hauses durchschneidende Vorzimmer.

»Treten Sie ein, meine Herren!« sagte eine Silberstimme.

Obgleich Frau v. Mortsauf auf dem Balle nur ein einziges Wort gesprochen hatte, so erkannte ich doch sofort ihre Stimme; sie drang in mein Herz und erfüllte es, wie der Sonnenstrahl den Kerker eines Gefangenen erfüllt und vergoldet. Ich wollte fliehen, indem ich erwog, daß sie sich meiner Züge erinnern könne. — Es war zu spät, sie erschien auf der Thürschwelle, unsere Augen begegneten sich — ich weiß nicht, ob sie oder ich mehr erröthete. Zu betroffen, um Etwas zu sagen, setzte sie sich wieder vor ihrem Stickrahmen nieder, nachdem der Diener für uns zwei Armstühle hingestellt. Sie that einige Stiche, um ihr Schweigen zu bemänteln, zählte einige Augen und richtete dann ihr Haupt — ihr sanftes und zugleich hehres Haupt — gegen Herrn v. Chessel, indem sie ihn fragte, welchem glücklichen

Umstande sie seinen Besuch verdanke. Obschon neugierig, die Wahrheit über meine Erscheinung zu wissen, sah sie doch keinen von uns beiden an, ihre Augen waren fortwährend auf den Fluß gerichtet; aber an der Art und Weise, wie sie zuhörte, konnte man erkennen, daß sie den Blinden vergleichbar, in den kaum merklichen Accenten der Worte die Empfindungen der Seele zu lesen verstand. Und so verhielt es sich auch wirklich.

Von Chessel nannte meinen Namen und lieferte meine Lebensbeschreibung. Ich war der Sohn eines Freundes und befand mich erst seit einigen Monaten in Tours, wohin mich meine Eltern gebracht, als der Krieg Paris zu bedrohen angefangen. Er schilderte in mir ein Kind der Touraine, dem sein Land noch unbekannt, einen jungen durch übermäßige Arbeiten geschwächten Mann, der zur Erholung nach Frapesle geschickt worden, dem er seine Besitzungen gezeigt habe, die ich zum ersten Male betreten. Erst am Fuße des Hügels habe ich ihm meinen Marsch von Tours nach Frapesle erzählt, und da er für meine schon so schwache Gesundheit besorgt sei, habe er es gewagt, in Clochegourde vorzusprechen, indem er gehofft, daß sie mir dort einige Augenblicke zu ruhen vergönnen werde.

Von Chessel sagte die Wahrheit, aber der glückliche Zufall schien so gesucht, daß Frau v. Mortsauf einiges Mißtrauen blicken ließ; sie sah mich mit so kalten, strengen Augen an, daß ich die meinigen

niederschlagen mußte, sowohl weil ich mich gedemüthigt fühlte, als um meine hervorquillenden Thränen zu verbergen.

Die Schloßherrin sah meine Stirn in kaltem Schweiß gebadet, vielleicht errieth sie auch die Thränen! denn sie bot mir Alles, was ich nöthig haben konnte, mit so tröstender Milde an, daß ich die Sprache wieder erhielt. Ich erröthete wie ein junges auf einem Fehltritt ertapptes Mädchen und stammelte mit zitternder Stimme eine ablehnende Danksagung.

»Alles was ich wünsche,« sagte ich, indem meine Augen zum zweiten Male die ihrigen trafen, aber nur während eines blitzesschnellen Augenblickes, »besteht darin, daß ich nicht von hier fortgeschickt werde; ich bin durch die Ermüdung so erschöpft, daß ich keinen Schritt mehr thun kann.«

»Weßhalb verdächtigen Sie die Gastfreiheit unseres schönen Landes?« entgegnete sie. »Sie gewähren uns ohne Zweifel das Vergnügen, in Clochegourde zu diniren?« fügte sie, sich an ihren Nachbar wendend, hinzu.

Ich warf auf meinen Beschützer einen so bittenden Blick, daß er sich anschickte, die Einladung anzunehmen, deren Form eigentlich eine Weigerung verlangte. Welt- und Menschenkenntniß setzten v. Chessel in den Stand, diese fast unmerklichen Nüancen zu unterscheiden; ein junger unerfahrener Mann glaubt dagegen so fest an den Einklang der Worte

und Gedanken einer schönen Frau, daß ich sehr erstaunt war, als mir später Abends auf dem Heimwege mein Wirth sagte:

»Ich blieb, weil Sie vor Verlangen fast umkamen, aber wenn Sie die Angelegenheit nicht wieder ausgleichen, bin ich vielleicht mit meinen Nachbaren entzweit.«

Dieses »wenn Sie die Angelegenheit nicht ausgleichen« versetzte mich in langes Nachdenken. Gefiel ich Frau von Mortsauf, so konnte sie unmöglich auf den böse sein, der mich bei ihr eingeführt hatte. Von Chessel maß mir daher die Macht bei, sie zu interessiren; gab er sie mir hierdurch nicht wirklich? Diese Explication stärkte meine Hoffnung gerade in dem Augenblicke, wo ich der Hülfe am meisten bedurfte.

»Es scheint mir schwierig,« erwiederte er, »meine Frau erwartet uns.«

»Sie hat Sie alle Tage,« bat die Gräfin; »wir können sie benachrichtigen. — Ist sie allein?«

»Der Abbè Quèlus ist bei ihr.«

»Gut!« sagte sie, indem sie sich erhob, um zu schellen, »dann diniren Sie bei uns.«

Dieses Mal hielt von Chessel sie für aufrichtig und warf mir glückwünschende Blicke zu. Als ich sicher war, den ganzen Abend unter diesem Dache verweilen zu können, glaubte ich eine Ewigkeit vor mir zu haben. Für manche unglückliche Wesen ist »morgen« ein sinnloses Wort und damals gehörte

ich zu denen, die an den folgenden Tag keinen Glauben haben; hatte ich aber einige Stunden für mich, so kettete ich ein ganzes Leben voll Lust und Freude daran.

Frau von Mortsauf leitete die Unterhaltung auf das Land, die Erndte, die Weingärten — auf Gegenstände, von denen ich nicht das Mindeste verstand. In der Regel bekundet solches Benehmen einer Frau vom Hause Mangel an Erziehung oder Mißachtung dessen, den sie auf diese Weise von dem Gespräche ausschließt; bei der Gräfin war es nur Verlegenheit. Wenn ich zuerst glaubte, sie wolle mich als ein Kind behandeln, wenn ich das Privilegium dreißigjähriger Männer beneidete, das Herrn v. Chessel erlaubte, seine Nachbarin von ernsten mir fremden Dingen zu unterhalten, wenn ich mich ärgerte, daß Alles, was sie sagte, für ihn zu sein schien; so verstand ich einige Monate später sehr gut, wie bedeutungsvoll das Schweigen einer Frau ist, wie viele Gedanken ein weitschweifiges Gespräch verdeckt.

Zuerst versuchte ich, mich auf meinem Sessel in eine behagliche Stimmung zu versetzen, dann begriff ich die Vortheile meiner Situation, indem ich mich dem Genusse hingab, der Stimme der Gräfin zu lauschen. Der Hauch ihrer Seele entfaltete sich in den einzelnen Silben, wie der Ton sich aus den einzelnen Oeffnungen der Flöte herauswindet; wogend erstarb er am Ohre und beschleunigte von da den Umlauf des Bluts. Wie oft habe ich nicht Er=

örterungen mit ihr fortgesetzt, die ich endigen konnte, wie oft habe ich mich unverdient schelten lassen, nur um dies Concert ihrer süßen Stimme zu hören, um die Luft einzuathmen, die ihren seelenvollen Lippen entströmte. Welch ein fröhlicher Gesang war ihr Lachen! — mit welcher Schwanenstimme sprach sie von ihren Leiden! —

Die Unachtsamkeit der Gräfin gestattete mir, sie genau zu betrachten. Mein Blick ergötzte sich, indem er über die schöne Sprecherin hinglitt, und bald ihre Taille umfing, bald ihre Füße küßte, bald in den Locken ihres Haares spielte. Dennoch aber befiel mich ein Schrecken, den diejenigen verstehen werden, die in ihrem Leben einmal die unbegränzte Freude einer wahren Leidenschaft empfanden. Ich fürchtete, sie möchte meine Blicke überraschen, die jetzt gerade auf die Stelle ihrer Schultern geheftet waren, welche ich so inbrünstig geküßt hatte. Diese Furcht fachte aber die Versuchung wieder an, ich unterlag ihr — ich sah hin! mein Auge zerriß das verhüllende Gewand, ich sah das kleine Mal wieder dort, wo die reizende Furche den Rücken scheidet! seit jenem Balle flammte es stets Abends vor meiner Seele!

Ich kann Dir ihre Hauptzüge nur skizziren; die correkteste Zeichnung, die wärmsten Farben würden der Wahrheit noch fern bleiben. Ihr Gesicht gehört zu denen, welche die Hand des bis jetzt noch nicht existirenden Künstlers erfordern, der den Wiederschein inneren Feuers zu malen versteht — jenen leuchten-

den Dunst, welcher der Wissenschaft spottet, den kein Wort übersetzt, den nur ein Liebender sieht. Ihr feines, dunkelblondes Haar zog ihr häufig Schmerzen zu; ohne Zweifel wurden diese Leiden durch zu plötzliches Andringen des Bluts gegen den Kopf veranlaßt. Ihre gewölbte hohe Stirn schien voller unausgesprochener Ideen, voller zurückgehaltener Gefühle — im herben Wasser ertränkter Blüthen. Ihre schönen, bläulichen Augen, waren stets matt; aber wenn es sich um ihre Kinder handelte, wenn ihr ein lebhafter Ausbruch von Freude oder Schmerz — so selten in dem Leben der resignirten Frauen — entschlüpfte, dann strahlte es in durchdringendem Glanze, der an den Quellen ihres Lebens aufzuflammen schien und sie verzehren mußte — ein Blitz, mit dem sie die Blicke der Kühnsten zu Boden senken konnte, der mir Thränen entriß, als sie mich mit ihrer furchtbaren Verachtung niederschmetterte. — Eine griechische Nase, wie von Phidias gemeißelt, elegant gebogene Lippen vergeistigten ihr ovales Gesicht, dessen Teint, wie das Gewebe der weißen Camellia, durch zarte rosige Töne geröthet wurde. Ihre Fülle störte weder die Anmuth ihres zierlichen Wuchses, noch die für die Schönheit ihrer entwickelten Formen nothwendige Rundung. Die blendenden Reize, die mich bezaubert hatten, schienen keine einzige Falte bilden zu können. Ihr Hals enthielt keine jener Vertiefungen, welche die Nacken gewisser Frauen

Baumstämmen vergleichbar machen, seine Muskeln zogen sich nicht wie Stricke hin, sondern die Linien rundeten sich überall in für den Blick wie für den Pinsel verzweiflungsvollen Biegungen ab. Längs den Wangen verschwamm ein zarter Flaum, in dem das Licht wie auf seidenem Stoffe glänzte. Ihre kleinen, schön geformten Ohren nannte sie selbst die Ohren einer Sklavin und Mutter. Ihre Arme waren schön; sie hatte den Fuß einer vornehmen Frau, einen Fuß, der wenig geht, schnell ermüdet und das Auge entzückt, wenn er unter dem Gewande hervorsieht.

Wenn Du nicht eine Ausnahme machtest, würde ich Dir mißfallen, indem ich den zierlichen Wuchs dem starken vorziehe. Der starke Wuchs ist freilich ein Zeichen der Kraft, aber die so gebaueten Frauen sind herrschsüchtig, eigensinnig, eher wollüstig als zärtlich. Die Frauen von zierlichem Wuchse dagegen sind ergeben, listig, zur Melancholie geneigt; sie sind weiblicher als die andern. Der zierliche Wuchs ist geschmeidig und fügsam; der starke unbeugsam und eifersüchtig. Du weißt jetzt, wie sie beschaffen war. Obgleich sie Mutter zweier Kinder, habe ich doch nie eine Person ihres Geschlechts getroffen, die jungfräulicher gewesen wäre als sie Ihre Miene drückte eine Einfachheit verbunden mit einer gewissen wehmüthigen Befangenheit aus, die zu ihr hinzog, wie der Maler uns zu dem Antlitze hinführt, in dem sein Talent eine Welt von Empfindungen niedergelegt hat. Ihre sichtbaren Eigenschaften lassen sich

übrigens nur vergleichungsweise schildern. Erinnerst Du Dich noch an den keuschen, wilden Duft jener Heidepflanze, die wir einst auf dem Rückwege von Villa-Diodati pflückten, an jene Blume, deren schwarze und rothe Farbenpracht Du so lobtest, so wirst Du errathen, wie diese Frau, fern von der Welt, elegant, natürlich in ihren Reden, gesucht in den Dingen, die die ihrigen wurden — zugleich rosig und schwarz — sein konnte. Ihr Körper hatte die Frische, die wir an neu entfalteten Blättern bewundern, ihr Geist die tiefe Schärfe des Wilden; kindisch in ihren Empfindungen, war sie durch ihre Leiden ernst geworden; sie war Burgherrin und Mädchen zugleich. Auch gefiel sie ohne Kunstgriffe, schon durch die Art, sich zu setzen und aufzustehen, zu schweigen oder ein Wörtchen hinzuwerfen. — Gewöhnlich gesammelt und achtsam wie die Schildwache, auf der das Heil Aller beruht, entschlüpfte ihr zuweilen ein Lächeln, das ein heiteres, unter der durch ihr Leben verlangten Zurückhaltung nur begrabenes Naturell verrieth. Ihre Koketterie hatte etwas Mysteriöses, sie versenkte sich in Träumereien, statt galante Aufmerksamkeiten hervorzurufen und ließ die erste Flammennatur, die ersten blauen jugendlichen Träume der Frau durchblicken, wie der Himmel durch die Wolkenrisse schimmert. Diese unfreiwillige Offenbarung muß diejenigen nachdenkend stimmen, deren innere Thränen nicht schon ganz durch das Feuer des Verlangens versiegt sind. Die Seltenheit

ihrer Bewegungen und vorzüglich ihrer Blicke (denn außer ihren Kindern sah sie Niemanden an) verlieh dem, was sie sagte oder that, eine unglaubliche Feierlichkeit.

An jenem Tage trug sie ein gestreiftes Kleid von Rosafarbe, einen Spitzenkragen mit breiten Säumen, einen Gürtel und schwarze Halbstiefel; ihr Haar war einfach um den Kopf geschlungen und wurde von einem Schildpattkamme zurückgehalten.

Dies ist die versprochene unvollkommene Skizze. Aber das stete Einwirken ihrer Seele auf die Ihrigen — diese, wie das von der Sonne ausgehende Licht, in Strömen verbreitete nährende Essenz — aber ihre innere Natur, ihr Wesen in heiteren, ihre Resignation in trüben Stunden — alle jene Windungen des Lebens, in denen der Charakter sich entwickelt, sind wie die Effekte des Himmels an unvermuthete flüchtige Umstände gekettet, die sich unter einander nur hinsichtlich des Grundes gleichen, aus dem sie sich loslösen. Ihre Schilderung wird nothwendig mit den Ereignissen dieser Geschichte verbunden sein — einer wahren Familien-Epopee, die für die Augen des Weisen aber so erhaben ist, als die Tragödien für die Augen der Menge, deren Erzählung Dich vielleicht eben so sehr wegen der Rolle, die ich darin gespielt, als wegen ihrer Aehnlichkeit mit so manchem weiblichen Geschick anziehen wird.

Zu Clochegourde trug Alles den Stempel ächt englischer Reinlichkeit. Der Salon, in dem die Grä-

fin wohnte, war ganz mit Holz getäfelt und mit zweierlei Nüancen von grauer Farbe angestrichen. Den Kamin zierte eine auf einem Mahagonigestell unter einer Kuppel stehende Pendüle und zwei große Vasen von weißem goldgereiften Porzellan, in denen sich Capgewächse befanden. Auf dem Spiegeltische stand eine Lampe; gerade dem Fenster gegenüber ein Triktrak. Breite wollene Bänder hielten fransenlose Gardinen von weißem Perkal zur Seite. Graue, mit grünen Tressen benähete Ueberzüge bedeckten die Stühle — die auf dem Rahmen der Gräfin ausgespannte Stickerei bekundete hinlänglich, warum ihre Möbeln so verhüllt waren. — Diese Einfachheit streifte an Größe. Kein Gemach von allen denen, die ich seither gesehen, hat auf mich einen so frischen lieblichen Eindruck gemacht als der — wie das Leben der Gräfin selbst — ruhig-heitere Salon von Clochegourde, in dem man die klösterliche Regelmäßigkeit ihrer Beschäftigungen errieth.

Der größte Theil meiner Ideen, sogar der kühnsten in wissenschaftlicher oder politischer Beziehung fand dort seinen Ursprung — wie die Blume durch den Wohlgeruch erzeugt wird; denn dort grünte die unbekannte Pflanze, die ihren befruchtenden Staub in meine Seele streuete; dort glänzte die erwärmende Sonne, die meine guten Eigenschaften entwickelte und meine schlechten verdorrte.

Vom Fenster aus überschaute man das Thal von Pont-de-Rüan an bis zum Schlosse d'Azay, mit

den Thürmen von Frapesle, der Kirche und der alten Burg von Saché, deren Massen die Prairie beherrschen. Die ganze Gegend, im Einklange mit diesem ruhigen Leben, theilte ihre Heiterkeit der Seele mit.

Wenn ich die Gräfin statt im glänzenden Ballcostüme zum ersten Male hier neben ihren Kindern und ihrem Gatten getroffen hätte, ich würde ihr nicht jenen betäubenden Kuß geraubt haben, den ich nun bereuete, weil ich glaubte, er zerstöre die Zukunft meiner Liebe. Nein, in der schwarzen Laune, in die mich das Unglück versetzt hatte, würde ich meine Knie vor ihr gebeugt, ihre Füße geküßt und mich dann in den Indre gestürzt haben. Aber nachdem ich einmal den frischen Jasmin ihrer Haut berührt, die Milch des vollen Liebeskelches gekostet, flammte in mir Lust und Hoffnung nach übermenschlichen Freuden auf; ich wollte leben und die Stunde des Vergnügens erwarten, wie der Wilde die Stunde der Rache ersehnt; ich wollte die Bäume erklettern, die Weinberge durchkriechen, mich in den Indre tauchen; ich wollte die Stille der Nacht, den Ueberdruß des Lebens, die Gluth der Sonne zu Mitschuldigen machen, um den zauberischen Apfel völlig zu genießen, den ich bereits gekostet. Hätte sie von mir die singende Blume oder die durch Morgan's Genossen vergrabenen Schätze verlangt, ich würde sie ihr verschafft haben, um die sicheren Schätze und die stumme Blume, die ich wünschte, zu erhalten.

Als der Traum aufhörte, in den mich das lange Anschauen meines Idols versenkt hatte, hörte ich sie mit einem inzwischen herzugetretenen Diener von Herrn v. Morsauf reden; damals dachte ich, eine Frau dürfe nur ihrem Manne angehören. Dieser Gedanke machte mich schwindeln, eine verzweiflungsvolle düstere Neugierde erfaßte mich, den Besitzer dieses Kleinods zu sehen. Zwei Gefühle beherrschten mich — Haß und Furcht; ein Haß, der keine Hindernisse kannte und alle maß, ohne sie zu scheuen; eine unbestimmte aber wirkliche Furcht vor dem Kampfe, vor seinem Ausgange und besonders vor ihr. Von unbeschreiblichen Ahnungen befallen, fürchtete ich jene Händedrücke, die entehren, ich sah schon im voraus die elastischen Schwierigkeiten an denen sich die unbeugsamste Willenskraft abstumpft; ich fürchtete jene Macht der Trägheit, die heutzutage das gesellige Leben der Entwickelungen beraubt, nach welcher leidenschaftliche Gemüther dürsten.

»Da kommt Herr v. Mortsauf,« sagte sie.

Ich fuhr in die Höhe wie ein aufgescheuchtes Roß; obgleich diese Bewegung weder Herrn v. Chessel noch der Gräfin entging, machte dennoch Niemand eine Bemerkung darüber, um so mehr als die Aufmerksamkeit durch das Eintreten eines kleinen etwa sechsjährigen Mädchens abgezogen wurde, das ausrief:

»Der Vater ist zurück!«

»Nun! Madelaine?« sagte die Mutter.

Das Kind reichte Herrn v. Chessel die Hand, um die er gebeten und sah mich sehr aufmerksam an, nachdem es mich, auf kindliche Weise staunend, begrüßt hatte.

»Sind Sie mit des Kindes Gesundheit zufrieden?« fragte v. Chessel die Gräfin.

»Es geht besser!« erwiederte sie, indem sie die Haarflechten der Kleinen streichelte, die sich schon in ihren Schoß geschmiegt hatte.

Durch eine an Herrn v. Chessel gerichtete Frage erfuhr ich, daß Madelaine bereits neun Jahr alt war; ich ließ einige Ueberraschung über meinen Irrthum blicken und sogleich umdüsterte sich die Stirn der Mutter. Mein Begleiter warf mir einen jener bedeutungsvollen Winke zu, durch welche uns welterfahrene Leute zum zweiten Male zu erziehen pflegen. Ohne Zweifel war dort eine mütterliche Wunde verborgen, deren Verband man respektiren mußte.

Madelaine, ein schwaches Kind mit matten Augen, dessen Haut so weiß war wie erleuchtetes Porzellan, würde gewiß nicht in der Atmosphäre einer Stadt am Leben geblieben sein. Die Landluft, die Sorgfalt der Mutter, erhielten das Leben in diesem Körper, der so zart war wie eine im Treibhause entwickelte fremde Pflanze. Obgleich Madelaine ihrer Mutter nicht glich, schien sie doch ihre Seele zu haben und diese Seele hielt sie aufrecht. Ihr dünnes schwarzes Haar, ihre hohlen Augen, ihre eingefallenen Wangen, ihre abgemagerten Arme, ihre schmale

Brust verkündeten einen Kampf zwischen Leben und Tod, ein Duell ohne Waffenruhe, in dem sie bis jetzt siegreich gewesen war. Sie stellte sich lebhaft, ohne Zweifel um ihrer Mutter Kummer zu ersparen; denn in gewissen Augenblicken, wo sie sich nicht beobachtete, nahm sie gleichsam die Stellung einer Trauerweide an. Man hätte sie für eine kleine, Hunger leidende Zigeunerin halten können, die bettelnd aus ihrem fernen Lande hergekommen, kränklich und erschöpft, aber doch muthig und aufgeputzt vor ihrem Zuhörerkreise steht.

»Wo hast Du Jacques gelassen?« fragte die Mutter, indem sie das Kind auf den weißen Scheitel küßte, der ihr Haar in zwei rabenschwarze Binden theilte.

»Er kommt mit dem Vater.«

In diesem Augenblicke trat Herr v. Mortsauf, seinen Sohn an der Hand, ein. Jacques war das Abbild seiner Schwester, er bot dieselben Symptome von Schwäche. Wenn man diese beiden gebrechlichen Kinder neben ihrer unvergleichlich schönen Mutter sah, so mußte man nothwendig die Quellen des Kummers errathen, der die Schläfen der Gräfin umlagerte und ihr einen jener Gedanken verschweigen ließ, deren einziger Vertrauter Gott ist, die aber der Stirn furchtbare Bedeutsamkeit verleihen.

Herr v. Mortsauf warf mir bei der Begrüßuug einen weniger beobachtenden als ungeschickt-unruhigen Blick zu, wie ein Mann, dessen Mißtrauen aus

geringer Fertigkeit im Analysiren entspringt. Nachdem seine Frau mich genannt und vorgestellt, räumte sie ihm ihren Platz ein und verließ uns. Die Kinder, deren Augen auf den ihrigen hafteten, als zögen sie ihr Licht aus ihnen, wollten sie begleiten, aber sie sagte: »Bleibt hier, meine Lieben« und hielt den Finger auf den Mund. Sie gehorchten, obwol sich ihre Blicke trübten. — Wie den Kindern schien mir die Luft weniger warm, als sie nicht mehr zugegen war.

Mein Name schien den Grafen anders gegen mich zu stimmen. Vorher kalt und schroff, bezeigte er sich jetzt, wenn auch nicht freundschaftlich, doch wenigstens artig und verbindlich, gab mir Beweise von Achtung und schien glücklich, mich bei sich zu sehen. Mein Vater, dem königlichen Hause ergeben, hatte ehemals eine große aber dunkele gefährliche Rolle gespielt. Als durch Napoleons Emporkommen Alles verloren war, hatte er sich, wie viele geheime Verschwörer in die Stille des Land- und Privatlebens zurückgezogen, indem er sich eben so harten wie unverdienten Beschuldigungen aussetzte; — der unvermeidliche Lohn der Spieler, die Alles für Alles wagen und unterliegen, nachdem sie die politische Maschine in Bewegung gesetzt haben.

Da ich überhaupt weder etwas von dem Vermögen, den frühern Schicksalen noch der Zukunft meiner eignen Familie wußte, so waren mir auch die Einzelnheiten jener verfehlten Rolle meines Va-

ters unbekannt, die Herr v. Mortsauf nicht aus dem Gedächtnisse verloren hatte. Mein alter Familienname, die kostbarste Eigenschaft für einen Mann seines Gleichen, mochte indessen die Aufnahme, die mich erstaunte und verwirrte, rechtfertigen; den wahren Grund davon erfuhr ich erst später. Für den Augenblick stimmte mich dieser plötzliche Wechsel sehr behaglich. Als die beiden Kinder uns drei Erwachsene im Gespräche vertieft sahen, entzog Madelaine ihren Kopf sanft den Händen des Vaters, betrachtete die offene Thür und glitt wie ein Aal hinaus; Jacques folgte ihr bald. Beide gingen zu der Mutter, denn ich hörte aus der Ferne ihre Stimmen, ihr Hüpfen und Springen — wie das Summen der Bienen um den geliebten Korb.

Ich beobachtete den Grafen um seinen Charakter zu errathen; einige seiner Hauptzüge interessiren mich zu sehr, als daß ich bei der oberflächlichen Prüfung seiner Physiognomie hätte stehen bleiben können. Erst fünf und vierzig Jahr schien er sich den Sechszigen zu nähern, so schnell hatte er in dem großen Schiffbruche am Ende des achtzehnten Jahrhunderts gealtert. Der Halbkreis, der den Hintertheil seines haarlosen Kopfes klösterlich umzog, erstarb in der Gegend der Ohren und hing in einzelnen grau-schwarzen Büscheln auf die Schläfen herab. Sein Gesicht erinnerte dunkel an das eines weißen Wolfes, dessen Schnauze mit Blut befleckt ist, denn seine Nase war entzündet wie die eines Mannes, dessen Lebenskraft

in ihren Grundfesten erschüttert, dessen Magen geschwächt ist, dessen Säfte durch frühere Krankheiten verdorben sind. Seine platte, für sein spitz zugehendes Gesicht zu breite, quer über mit ungleichen Runzeln bedeckte Stirn verrieth die Gewohnheiten des Lebens in freier Luft, aber keine Geisteserschöpfung, das drückende Gewicht steten Unglücks, aber keine um jenes zu bezwingen unternommene Anstrengungen. Seine von den bleichen Tönen seines Teints sehr abstechenden, braunen hervorstehenden Backenknochen deuteten auf einen hinlänglich starken Knochenbau und verhießen ein langes Leben. Sein helles, gelbliches, gefühlloses Auge, glich einem Sonnenstrahl im Winter: es war lichtvoll ohne Wärme, unruhig ohne Gedanken, mißtrauisch ohne Gegenstand. Sein Mund drückte Heftigkeit und Herrschsucht aus; sein Kinn war gerade und lang. — Mager und von hohem Wuchse hatte er das Ansehn eines Edelmanns, der sich auf einen conventionellen Werth stützt, der sich durch das Recht über die Andern erhaben weiß, in der That aber für ihnen untergeordnet hält.

Die Zwanglosigkeit des Landlebens hatte ihn dahin gebracht, sein Aeußeres zu vernachlässigen. Seine Kleidung war die eines Landeigenthümers, an dem die Bauern sowohl als die Nachbaren nur den Grundbesitz schätzen. Seine gebräunten nervigen Hände bezeugten, daß er nur Handschuhe anzog, wenn er ausritt oder Sonntags in die Messe ging. Sein

Schuhwerk war plump. Obgleich die zehn Jahre der Emigration und die zehn Jahre der Landwirthschaft auf seinen physischen Zustand eingewirkt hatten, so bestanden doch noch Spuren von Adel an ihm. Der bissigste Liberale würde seine ritterliche Biederkeit, die unbestechliche Ueberzeugung des auf immer der Quotidienne ergebenen Lesers anerkannt, würde den religiösen, für seine Sache glühenden, seine politischen Antipathien nicht verhehlenden Mann bewundert haben, obgleich derselbe ohne seiner Partei persönlich nützen zu können, sehr geeignet war, sie in's Verderben zu stürzen und überhaupt von den Angelegenheiten Frankreichs keine Kenntniß hatte. — Herr v. Mortsauf war in der That einer der geraden Männer, die sich in nichts fügen, sich halsstarrig Allem widersetzen, die gut dazu sind, das Gewehr im Arme, auf dem ihnen angewiesenen Posten zu sterben, und geizig genug, lieber ihr Leben als ihre Thaler hinzugeben.

Während des Diners las ich in der gedrückten Niedergeschlagenheit, die aus seinen welken Wangen sprach, in gewissen Blicken, die er verstohlen auf seine Kinder warf, die Spuren beängstigender Gedanken, deren Zuckungen auf der Oberfläche erstarben. Wer hätte, ihn ansehend, ihn nicht verstanden? — Wer würde ihn nicht anklagen, auf seine Kinder lebensunfähige Körper verpflanzt zu haben? Wenn er sich auch selbst verdammte, so räumte er Andern nicht das Recht ein, ihn zu verurtheilen. Bitter,

wie eine Regierung, die sich selbst für mangelhaft hält, aber ohne die gehörige Erhabenheit oder Reize, um die Summe des Schmerzes, die er in die Wagschale geworfen, zu compensiren, mußte sein inneres Leben die Rauhheiten enthalten, die seine marquirten eckigen Züge, seine stets unruhigen Blicke verriethen.

Als seine Frau, von den beiden sich an sie schmiegenden Kindern begleitet, wieder eintrat, ahnte ich daher das Unglück, eben so, wie wenn man auf einem Kellergewölbe einherschreitet, die Füße gleichsam das Bewußtsein seiner Tiefe haben. Indem ich diese vier Personen so betrachtete, meine glühenden Blicke von der einen auf die andere schweifen ließ, ihre Physiognomien, ihre verschiedene Haltung studirte, da fielen mir melancholische, wehmüthige Gedanken auf das Herz, wie nach einem schönen Sonnenaufgange ein feiner, grauer Regen die heitere Landschaft verdüstert.

Als die Unterhaltung stockte, brachte mich Herr v. Mortsauf nochmals auf Kosten von Chessels in Scene, indem er seiner Frau mehre mir unbekannte Verhältnisse meiner Familie auseinandersetzte. Er fragte nach meinem Alter. Als ich es gesagt hatte, gab mir die Gräfin mein Staunen hinsichtlich ihrer Tochter zurück. Vielleicht hielt sie mich für einen vierzehnjährigen Knaben. Dies war, wie ich später erfuhr, das zweite Band, das sie so fest an mich fesselte. Ihre Mutterliebe, durch einen späten Son-

nenstrahl der Hoffnung erleuchtet, zitterte. Da sie mich, in einem Alter von mehr als zwanzig Jahren, so abgezehrt, so zart und doch so nervös sah, rief ihr vielleicht eine Stimme zu: »sie werden leben!« — Sie schaute mich neugierig an und ich fühlte in diesem Augenblicke Berge von Eis, die zwischen uns gelegen, sich lösen und schmelzen. — Sie schien tausend Fragen an mich richten zu wollen und behielt sie sämtlich für sich.

»Wenn das Studiren Sie krank gemacht hat,« sagte sie, »so wird die Luft unseres Thales Sie bald wieder herstellen.«

»Die jetzige Erziehung ist unheilbringend für die Kinder,« versetzte Mortsauf. »Wir pfropfen sie mit Mathematik, tödten sie mit Gelehrsamkeit und reiben sie so vor der Zeit auf. Sie müßten sich hier ausruhen,« wandte er sich an mich. »Sie sind von der Lawine der Ideen, die über Sie hinwegrollte, zerdrückt. Unser Jahrhundert wird uns wol ein allen gleich zugängliches Unterrichswesen verschaffen, wenn wir dem Uebel nicht dadurch vorbeugen, daß wir die öffentlichen Lehrstühle den geistlichen Corporationen wieder geben!«

Diese Worte machten mir die Antwort erklärlich, die er einst bei den Wahlen gab, als er seine Stimme einem Manne verweigerte, dessen Talente der royalistischen Sache sehr förderlich werden konnten. »Geistreichen Leuten traue ich nie,« entgegnete er dem Stimmensammler.

Er schlug uns vor, einen kleinen Spaziergang in die Gärten zu machen und stand auf.

»Der Herr . . .« sagte ihm die Gräfin.

»Nun! meine Liebe . . .« erwiederte er, sich auf eine barsche, hochmüthige Weise zur Seite wendend, die verrieth, wie unbeschränkt er bei sich herrschen wollte, aber auch wie wenig dies in der That damals der Fall war.

»Der Herr hat den Weg von Tours hierher zu Fuß zurückgelegt; Herr v. Chessel wußte nichts davon und hat ihn schon in Frapesle umhergeführt.«

»Dann sind Sie sehr unvorsichtig gewesen,« versetzte er, obgleich in Ihrem Alter . . .« und er schüttelte das Haupt, als sehne er sich nach der Jugend zurück.

Die Unterhaltung kam wieder in Gang. Ich bemerkte bald, wie unbeugsam sein Royalismus war, wie viel Rücksichten man nehmen, wie schonend man ihn behandeln müßte, wenn man ohne Schiffbruch in seinen Gewässern bleiben wollte. Der Diener, der sofort eine Livrée angezogen, meldete, daß die Tafel servirt sei. Herr v. Chessel bot Frau v. Mortsauf seinen Arm, der Graf ergriff heiter den meinigen, und wir begaben uns in den Speisesaal, der in der Anordnung des Erdgeschosses das Gegenstück zum Salon bildete.

Das Speisezimmer war mit viereckigen weißen in der Touraine gefertigten Fliesen ausgelegt, vom Boden an bis zur Brusthöhe mit Holz getäfelt;

die Wände deckte eine grüne Tapete, mit großen von Blumen und Früchten eingefaßten Feldern; an den Fenstern befanden sich mit rothen Tressen gezierte Vorhänge von Perkal, die Schränke und Credenztische waren alte Möbeln von Boulle *), und die mit Stickereien überzogenen Stühle von geschnitztem Eichenholz.

Die Tafel, obgleich reichlich versehen, war keinesweges luxuriös: altes Familien-Silbergeschirr von ungleichen Formen, sächsisches Porzellan, das damals noch nicht wieder Mode war, achteckig geschliffene Karaffen, Messer mit Agatstielen, kleine lakirte Teller unter den Flaschen; aber auch Blumen in polirten an den ausgezackten Kanten vergoldeten Kübeln. Ich liebte diese alterthümlichen Sachen, diese licht- und effectvollen Tapeten mit ihren Guirlanden und Kränzen. Die innere Genugthuung, die alle meine Segel schwellte, hielt mich davon ab, die unentwirrbaren Schwierigkeiten zu gewahren, die durch das so vertraut machende, einsame Leben auf dem Lande zwischen s i e und mich geworfen werden mußten. — Ich war in ihrer Nähe, saß ihr zur Rechten, schenkte ihr ein. Ja, nie gehofftes Glück! ich streifte ihr Gewand — ich aß ihr Brot. Nach Verlauf von drei Stunden verzweigte sich mein Leben mit dem ihrigen! Wir waren ja verbunden

*) Ein berühmter Pariser Ebenist aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

durch jenen schrecklichen Kuß — eine Art Geheimniß, das uns gegenseitige Scham einflößte.

Ich freuete mich über meine eigene Niederträchtigkeit, mit der ich mich bemühet, Herrn v. Mortsauf zu gefallen, welcher sich allen meinen Kunstgriffen arglos hingab; ich würde die Hunde gestreichelt, die geringsten Wünsche der Kinder erfüllt, ihnen Reife und Agatkugeln mitgebracht, ja ihnen als Pferd gedient haben; ich war ungehalten auf sie, daß sie sich meiner nicht schon völlig bemächtigten, wie einer Sache, die ihnen angehöre. Die Liebe hat ihre innere Offenbarung, ihre Anschauung wie das Genie und ich sah verworren, daß Heftigkeit, Ungeschicklichkeit, Feindseligkeit meine Hoffnungen zernichten würden.

Das Diner bot mir unzählige innere Freuden; indem ich mich an ihrer Seite sah, konnte ich weder an ihre wirkliche Kälte noch an die Gleichgültigkeit denken, die unter des Grafen Artigkeit hervorschimmerte. Wie das Leben hat die Liebe eine Mannbarkeit, während welcher sie sich selbst genügt. Durch die geheimen Stürme der Leidenschaft in Anspruch genommen, antwortete ich einige Male ganz verkehrt, aber Niemand konnte deu Schlüssel dazu haben, nicht einmal s i e, die nichts von Liebe verstand. Die übrige Zeit ging wie ein Traum vorüber. Er hörte erst auf, als ich an dem warmen, duftigen Abend bei Mondenschein den Indre entlang ging, mitten unter den weißen Herbstfäden, welche über Wiesen,

Ufer und Hügel ausgespannt waren, als ich den scharfen, melancholischen, gleichmäßig wiederkehrenden Ton einer Art Laubfrosches vernahm, dessen Namen ich nicht kenne, den ich aber seit jenem feierlichen Tage nie ohne unendliches Entzücken höre.

Ich erkannte etwas spät hier, wie anderwärts, jene marmorartige Unempfindlichkeit gegen mich, an der sich bis jetzt meine Gefühle abgestumpft hatten; ich fragte mich, ob dies stets so sein werde; ich glaubte unter einem unheilbringenden Einflusse zu stehen, die unglückseligen Ereignisse der Vergangenheit rangen mit den rein persönlichen Freuden, die ich so eben gekostet hatte. Bevor wir Frapesle erreichten, schaute ich auf Clochegourde zurück und erblickte in der Tiefe eine an eine Esche befestigte Barke, die auf dem Wasser hin- und herschaukelte. Sie gehörte Herrn v. Mortsauf, der sich ihrer zur Fischerei bediente.

»Nun!« sagte v. Chessel, als keine Gefahr mehr vorhanden, belauscht zu werden, »ich brauche Sie nicht zu fragen, ob Sie ihre schönen Schultern gefunden haben; und wünsche Ihnen zu der Aufnahme, die Herr v. Mortsauf Ihnen angedeihen ließ, alles Glück. Wahrhaftig, Sie sind mit dem ersten Zuge im Herzen des Platzes.«

Diese Worte, denen die oben schon erzählten folgten, belebten mein niedergeschlagenes Herz mit Hoffnung. Seit Clochegourde hatte ich kein einziges

Wort geredet und v. Chessel maß dies Schweigen meinem Glücke bei.

»Wie so?« erwiederte ich in einem ironischen Tone, der scheinbar eben so gut von zurückgehaltener Leidenschaft herrühren konnte:

»Er hat nie irgend Jemanden so gut empfangen.«

»Ich gestehe, daß ich selbst über die Aufnahme erstaunt bin,« fügte ich hinzu, indem ich die innere Bitterkeit meiner eigenen Worte bemerkte.

Obgleich ich in weltlichen Dingen zu unerfahren war, um die Ursache von Chessels Empfindungen zu ergründen, so fiel mir nichts desto weniger der Ausdruck auf, durch welche er sie verrieth.

Mein Wirth hatte das Unglück, Dürand zu heißen, und die Lächerlichkeit, den Namen seines Vaters — eines berühmten Fabrikanten, der während der Revolution ein ungeheures Vermögen erworben — zu verläugnen. Seine Frau war die einzige Erbin der von Chessel, einer alten parlamentarischen, unter Heinrich dem Vierten bürgerlichen Familie, wie es die meisten Familien der Pariser Magistratspersonen waren. Als hochstrebender Ehrgeiziger wollte v. Chessel seinen ursprünglichen Dürand tödten, um die Bestimmung, die er träumte, leichter zu erreichen Er nannte sich zuerst Dürand v. Chessel, dann D. v. Chessel und jetzt hieß er einfach Herr v. Chessel. Unter der Restauration errichtete er kraft eines von Ludwig dem Achtzehnten ihm verliehenen Diploms

ein Majorat mit Grafentitel, dessen Früchte seine Kinder ärndten werden, ohne die Größe des väterlichen Muthes zu erfahren.

Den Emporkömmlingen geht es wie den Affen, deren Geschicklichkeit sie haben: wenn man sie eine Höhe hinanklimmen sieht, so bewundert man ihre Gewandheit, sind sie aber auf dem Gipfel angekommen, so sieht man nichts weiter als ihre Kehrseite. Die Kehrseite meines Wirths bestand aus durch Neid unterhaltenen Erbärmlichkeiten. Die Pairie und er sind zwei bis jetzt unvereinbare Tangenten. Ansprüche machen und sie rechtfertigen, ist die Frechheit der Kraft; aber hinter seinen laut verkündeten Ansprüchen zurückbleiben, ist eine anhaltende Lächerlichkeit, an der sich kleine Geister weiden. Herr v. Chessel beobachtete nur nicht immer den geraden Weg des starken Mannes: zwei Mal bei den Wahlen durchgefallen, gestern Generaldirector, heute nichts, nicht einmal Präfect, hatten seine Erfolge sowohl als die Mißgeschicke seinen Charakter verdorben und ihm die rauhe Schroffheit eines invaliden Ehrgeizigen eingeimpft. Obgleich er ein galanter, geistreicher und großer Dinge fähiger Mann war, hatte ihm doch wahrscheinlich der Neid — die vorherrschende Leidenschaft in der Touraine, deren Eingeborene Alles eifersüchtig bekrittelten — in den höheren socialen Sphären geschadet, wo über die Erfolge Anderer ärgerlich verzogene Gesichter selten reüssiren. Hätte

er weniger gewollt, so würde er vielleicht mehr erhalten haben.

In diesem Augenblicke befand sich Herr v. Chessel in der Dämmerung seines Ehrgeizes, der Royalismus lächelte ihn an. Er ahmte vielleicht nur die vornehmen Manieren nach, aber in meinen Augen war er vollkommen. Auch gefiel er mir schon aus dem einfachen Grunde, weil ich bei ihm zum ersten Male Ruhe fand. Die vielleicht schwache Theilnahme, die er mir bezeigte, schien mir, dem unglücklichen, verstoßenen Kinde, der Abglanz väterlicher Liebe zu sein. Die gastfreundschaftliche Sorgfalt contrastirte so sehr mit der Gleichgültigkeit, die mich bis jetzt niedergebeugt hatte, daß ich eine kindische Erkenntlichkeit ausdrückte, so ohne Ketten, gleichsam unter Liebkosungen zu leben. Die Besitzer von Frapesle sind so eng mit der Morgenröthe meines Glücks verwachsen, daß ich meine Gedanken beide in der Erinnerung, in der ich fortzuleben wünsche, mit einander verwechsele. Später und gerade in der Diplom-Angelegenheit hatte ich das Vergnügen meinem Wirthe einige Dienste zu leisten.

Von Chessel genoß sein Vermögen mit so viel Prunk, daß einige seiner Nachbaren ein Aergerniß daran nahmen: er konnte sich stets neue schöne Pferde, elegante Wagen anschaffen; seine Frau erschien in der ausgewähltesten Toilette; er gab die glänzendsten Gesellschaften; seine Dienerschaft war zahlreicher als es die Landessitte erheischte, kurz er

spielte den kleinen Fürsten. Das Besitzthum Frapesle ist von ungeheurer Ausdehnung. Angesichts seines Nachbars und all' dieses Luxus war Herr von Mortsauf, durch die Geringfügigkeit seines Vermögens auf das Familiencabriolet zurückgeführt, gezwungen, Clochegourde zu bebauen und auszubeuten; er war ein Landwirth bis zu dem Tage, wo die königliche Gunst seiner Familie einen vielleicht unverhofften Glanz wiedergeben sollte. Die Aufnahme des jüngern Sprößlings einer zu Grunde gerichteten Familie, deren Wappenschild aber aus den Zeiten der Kreuzzüge stammte, diente ihm dazu, die Reichthümer und die Waldungen, die Fluren und die Wiesen seines nicht adeligen Nachbars zu demüthigen und zu verkleinern. Herr von Chessel hatte den Grafen sehr gut verstanden. Die beiden Männer waren stets artig gegen einander gewesen, aber ohne jene täglichen Beziehungen, ohne jene angenehme Vertrautheit, die sich eigentlich zwischen Clochegourde und Frapesle, zwei nur durch den Indre geschiedenen Domainen, von selbst verstanden hätte.

Der Touraineſche Neid war indessen nicht der einzige Grund, weshalb Herr von Mortsauf in so einsamer Zurückgezogenheit lebte. Seine erste Erziehung war wie die der meisten Kinder großer Familien eine unvollständige, oberflächliche Unterweisung gewesen, die später durch die Lehren der Welt, die Sitten des Hofes, die Ausübung bedeutender

Kronämter oder hoher Würden ergänzt worden. Gerade in der Periode, wo seine zweite Erziehung beginnen sollte, war Herr von Mortsauf ausgewandert; diese fehlte ihm daher. Er gehörte zu denen, die an eine schnelle Wiederherstellung der französischen Monarchie glaubten; bei dieser Ueberzeugung diente ihm sein Exil zum bedauernswürdigsten Müssiggange. Als sich Condè's Armee zerstreute, in deren Reihen er als einer der Ergebensten muthig gedient hatte, hoffte er bald unter dem weißen Banner zurückzukehren und dachte nicht daran, sich, wie so manche andere Ausgewanderte, ein thätiges Leben zu schaffen. Vielleicht fühlte er sich auch nicht stark genug seinem Namen zu entsagen, um im Schweiße einer verachteten Arbeit Brot zu verdienen. Seine stets auf den folgenden Tag gerichteten Hoffnungen — vielleicht auch die Ehre —, hielten ihn ab, in die Dienste fremder Mächte zu treten. Leiden untergruben seinen Muth. Lange, ohne hinreichende Nahrung unternommene Fußreisen, stets getäuschte Hoffnungen schwächten seine Gesundheit, entmuthigten seinen Geist. Seine Hülflosigkeit gerieth nach und nach auf den äußersten Punkt. Ist das Elend für viele Menschen ein Anspannungsmittel, so ist es für andere wieder eine Auflösung; und Herr von Mortsauf gehörte zu den letzteren.

Wenn ich an diesen armen Edelmann der Touraine dachte, wie er Ungarn durchziehend, ein Stück-

chen Hammelfleisch mit des Fürsten Esterhazy Schäfern theilte, von denen er als Reisender das Brot erbat, was er als Edelmann von ihrem Herrn nicht angenommen haben würde, was er so oft aus feindlichen Händen verschmähte, dann fühlte ich nie im Herzen Bitterkeit gegen den Emigranten, selbst wenn ich ihn in seinem Triumphe lächerlich sah. Das weiße Haar des Herrn von Mortsauf hatte mir furchtbare Schmerzen verkündet und ich sympathisire zu sehr mit Verbannten überhaupt, um über sie absprechen zu können.

Die französische Heiterkeit unterlag bei Herrn von Mortsauf; er wurde mürrisch und niedergeschlagen, verfiel in eine Krankheit und wurde aus Mitleiden in irgend einer deutschen milden Stiftung verpflegt. Seine Krankheit war eine Entzündung des Gekröses; ein häufig tödtlicher Fall, dessen Heilung Geistesveränderungen nach sich zieht und fast immer Hypochondrie veranlaßt. Seine Liebschaften, die er im Innersten der Seele vergraben und die nur ich allein entdeckt habe, waren sehr untergeordneten Ranges gewesen — solche, die nicht allein sein Leben angegriffen, sondern auch seine Zukunft zu Grunde gerichtet hatten. Nach zwölfjährigem Elende, wandte er die Augen nach Frankreich zurück, wohin ihm Napoleon's Decret heimzukehren erlaubte. Als der erschöpfte, leidende Wanderer an einem schönen Abend den Rhein überschritt und

den Münster von Straßburg erblickte, sank er zusammen. — »— O Frankreich! Frankreich!«

»Ich schrie auf: »O mein Frankreich!« sagte er, wie ein verwundetes Kind nach seiner Mutter ruft.

Reich vor seiner Geburt, fand er sich später arm; geschaffen, um ein Regiment zu commandiren oder den Staat zu leiten, war er jetzt ohne Ansehen, ohne Zukunft; gesund und stark geboren, kehrte er hinfällig und vor der Zeit aufgerieben zurück. Ohne das Land, dessen Bewohner und Einrichtungen herangereift waren, zu verstehen, mithin ohne den geringsten Einfluß, sah er sich von Allem verlassen, selbst von seinen körperlichen nnd moralischen Kräften. Sein Mangel an Vermögen machte ihm seinen Namen zu einer drückenden Last. Seine unerschütterlichen Ansichten, seine früheren Schicksale bei der Condéschen Armee, seine Leiden und Erinnerungen, seine verlorene Gesundheit — alles dies flößte ihm eine Empfindlichkeit ein, die in Frankreich, dem Lande der Spötteleien, nicht eben verschont wird.

Dem Tode nahe erreichte er le Maine, wo das revolutionaire Gouvernement zufällig, wie es in Bürgerkriegen wol zu geschehen pflegt, vergessen hatte, eine sehr beträchtliche Meierei veräußern zu lassen, die ihm sein Pächter dadurch erhalten, daß er sich selbst für den Eigenthümer ausgegeben. Als die Familie von Lenoncourt, welche das dicht bei dieser Meierei belegene Schloß Givry bewohnte, die

Ankunft des Grafen von Mortsauf erfuhr, schlug ihm der Herzog von Lenoncourt vor, so lange in Givry zu verweilen, bis eine Wohnung für ihn eingerichtet sei. Die Familie Lenoncourt war großmüthig und edel gegen Herrn von Mortsauf, der sich mehre Monate bei ihr erholte und seine Leiden zu verbergen suchte. Die Lenoncourts hatten ihre ungeheuren Besitzungen eingebüßt. Herr v. Mortsauf war hinsichtlich des Ranges eine passende Partie für ihre Tochter. Entfernt davon, sich ihrer Verheirathung an einen fünf und dreißigjährigen, kränklichen, frühalten Mann zu widersetzen, schien Fräulein von Lenoncourt im Gegentheil darüber sehr glücklich. Durch eine Heirath erlangte sie das Recht bei ihrer Tante, der Marquise von Uxelles, der Schwester des Fürsten von Blamont-Chauvri zu leben, die bei ihr Mutterstelle vertreten hatte.

Frau von Uxelles, die intime Freundin der Herzogin von Bourbon, gehörte zu einer heiligen Gesellschaft, deren Seele ein gewisser Saint-Martin war, dem man den Beinamen der unbekannte Philosoph gegeben hatte. Die Schüler dieses Philosophen übten die durch die erhabene Speculation des mystischen Illuminismus vorgeschriebenen Tugenden. Diese Lehre giebt den Schlüssel zu der göttlichen Welt, erklärt das Dasein durch verschiedene Verwandlungen, durch welche der Mensch zu höheren Bestimmungen übergeht, befreit die Pflicht von ihrer gesetzlichen Erniedrigung, begegnet den

Mühen des Lebens mit der gleichmäßigen Ruhe des Quäkers und besiehlt die Verachtung der Leiden, indem sie uns, ich weiß nicht welches, mütterliche Gefühl für den Engel einflößt, den wir mit uns zum Himmel hinaufnehmen. — Sie ist der auf eine Zukunft hoffende Stoicismus. Unausgesetztes Gebet und reine Liebe sind die Elemente dieses Glaubens, der aus dem Katholicismus der römischen Kirche hervorging, um zu der Christlichkeit der ersten Kirche zurückzukehren. Fräulein von Lenoncourt verblieb dessenungeachtet in dem Schooße der Apostolischen Kirche, der auch ihre Tante gleichfalls immer treu angehangen. Nur in den letzten Tagen ihres Lebens hatte die Marquise von Uxelles, hart geprüft durch die Schrecken der Revolution, eine Färbung leidenschaftlicher Frömmigkeit angenommen. Die in das Herz ihres geliebten Kindes das Licht der himmlischen Liebe und das Oel der inneren Freude — Saint-Martin's eigene Ausdrücke — ausgoß. Frau von Mortsauf empfing diesen Boten des Friedens und tugendhaften Wissens nach dem Tode ihrer Tante, die er häufig besucht hatte, mehre Male in Clochegourde. Von hier aus besorgte Saint-Martin seine letzten bei Latourmy in Tours gedruckten Werke.

Frau von Uxelles, erleuchtet durch die bei alten Damen, welche die stürmischen Engpässe des Lebens kennen, gewöhnliche Weisheit, schenkte der Neu-Vermählten Clochegourde, um ihr einen eigenen

Heerd zu verschaffen. Mit der alten liebenswürdigen Leuten eigenen Anmuth, überließ sie Alles ihrer Nichte und begnügte sich mit einem, über ihrem früheren, jetzt von der Gräfin bewohnten, Zimmer belegenen Gemache. Ihr fast plötzlicher Tod warf einen Trauerflor über diese neue Verbindung und verbreitete in Clochegourde wie in der abergläubischen Seele der Vermählten unauslöschliche Wehmuth. Die ersten Tage ihres Aufenthalts in der Touraine waren für die Gräfin die einzige, wenn auch nicht glückliche doch unbekümmerte Zeit ihres Lebens.

Nach den mühevollen Wanderungen im Auslande erfuhr nun Herr von Mortsauf, zufrieden, eine mildere Zukunft vor sich zu sehen, gleichsam eine Seelen-Genesung; er athmete in diesem Thale die berauschenden Wohlgerüche einer blühenden Hoffnung. Gezwungen, an sein Vermögen zu denken, warf er sich in agronomische Unternehmungen und fing an, so einige Freuden zu genießen; aber Jacques Geburt war ein Donnerschlag, welcher Gegenwart und Zukunft vernichtete: der Arzt sprach dem Neugeborenen das Todesurtheil. Der Graf verbarg diesen Urtheilsspruch sorgfältig vor der Mutter; consultirte den Arzt für seinen eigenen Zustand und erhielt verzweiflungsvolle Antworten, welche Madelaine's Geburt noch mehr bestätigte. Diese beiden Ereignisse — eine Art innerer Gewißheit über den Unglücksausspruch — vermehrten die krankhaften Dispositionen des Emigranten. Sein

auf immer erloschener Name, eine junge, reine, untadelhafte, an seiner Seite unglückliche Frau, den Schmerzen der Mutter geweihet, ohne je deren Freuden zu erfahren; — dieser **humus** seines früheren Lebens, aus dem stets neue Leiden hervorkeimten, fiel ihm auf's Herz und vollendete seine Zerrüttung.

Frau von Mortsauf errieth aus der Gegenwart die Vergangenheit und las in der Zukunft. Obgleich nichts schwieriger ist, als einen Mann glücklich zu machen, der sich selbst mangelhaft fühlt, so versuchte dennoch die Gräfin dieses eines Engels würdige Unternehmen. Sie wurde in einem Tage zur Stoikerin. Für einen einzigen Mann that sie, was die barmherzige Schwester für alle thut. Um ihn mit sich selbst auszusöhnen, verzieh sie ihm, was er selbst sich nicht verzeihen konnte; er wurde geizig, sie unterzog sich allen ihr auferlegten Entbehrungen; er fürchtete, betrogen zu werden, wie Alle, die aus dem Weltleben nur Widerwillen heimbringen, sie blieb in der Einsamkeit und fügte sich ohne Murren in sein Mißtrauen; sie wandte weibliche List an, um ihn dahin zu bringen, das Nützliche zu wollen; auf diese Weise hielt er sich für reich an Ideen und genoß in seinem Hause die Freuden der Superiorität, die er nirgend gekostet haben würde. In späteren Zeiten ihrer Ehe beschloß sie, sich niemals von Clochegourde zu entfernen, weil sie des Grafen ohnmächtigen Geist er-

kannte, dessen Verirrungen in einem von boshaften, geschwätzigen Leuten bewohnten Landstriche, ihren Kindern nachtheilig werden konnten. Auch argwöhnte Niemand die wirkliche Untüchtigkeit des Herrn von Mortsauf, denn sie hatte seine Ruinen mit einem dichten Epheu = Mantel geschmückt. Der eigentliche, nicht gerade unzufriedene aber mißvergnügte, unbehagliche Charakter des Herrn von Mortsauf fand daher bei seiner Frau einen sanften, nachgiebigen Boden, auf dem er sich ausdehnte, indem er dort seine inneren geheimen Schmerzen durch balsamische Frische gelindert fühlte.

Diese geschichtliche Schilderung ist der gedrängte Auszug aus den Herrn von Chessels innerem Unwillen abgepreßten Gesprächen. Seine Welt= und Menschenkenntniß hatte ihm einige der in Clochegourde begrabenen Geheimnisse erschlossen. Konnte nun auch Frau von Mortsauf durch ihr erhabenes Wesen die Welt täuschen, so war sie doch nicht im Stande, die hellsehenden Sinne der Liebe zu hintergehen. — Als ich mich in meinem kleinen Zimmer befand, warf mich die Vorahnung der Wahrheit in meinem Bette hin und her; ich hielt es nicht aus in Frapesle, wenn ich daran dachte, daß ich im Freien die Fenster ihres Gemachs erschauen könne; ich kleidete mich an, schlich leise hinunter und ging durch die Thür eines Thurms, in dem eine Wendeltreppe angebracht war, aus dem Schlosse. Die Kälte der Nacht erheiterte mich wieder. Ich schritt

auf der Brücke der Rothen-Mühle über den Indre und gelangte bald zu dem beglückenden Thurme, Clochegourde gegenüber, wo schon am letzten Fenster nach Azay hin Licht erglänzte. Ich fand meine alten Träumereien wieder, aber friedfertiger und unterbrochen durch den Gesang der liebenden Nachtigall. Es stiegen in mir Ideen auf, die wie gespenstische Erscheinungen dahinglitten und den Trauerflor lüfteten, der bisher die schöne Zukunft meinem Auge verhüllt hatte. Geist und Sinn waren auf gleiche Weise bestrickt. Mit welcher Gluth erhob sich mein Verlangen bis zu ihr! Wie oft sagte ich, wie der Wahnsinnige die letzte Strophe eines Liedes stets wiederholt, zu mir: »Wird sie mein werden?« Wenn während der letztvergangenen Tage sich das Weltall für mich vergrößert hatte, so hatte es in einer einzigen Nacht ein Centrum bekommen. Auf sie bezog sich all' mein Wollen, all' mein Ehrgeiz, ich wünschte Alles für sie zu sein, um ihr zerrissenes Herz neu zu beleben und auszufüllen. Schön war diese Nacht, die ich unter ihren Fenstern verlebte, bei dem Murmeln des durch die Mühlenschleusen plätschernden Wassers, bei der Stimme des die Stunden verkündenden Thurmes von Saché! In dieser Nacht, wo sie wie eine Himmelsblüthe mein Leben erhellte, verlobte ich ihr meine Seele mit jenem Glauben des armen castilianischen Ritters, über dem wir uns im Cervantes lustig machen, obgleich wir alle auf dieselbe Weise die Liebe

beginnen. Beim ersten Schimmern des Horizonts, beim ersten Zwitschern der Vögel, eilte ich in den Park von Frapesle zurück; kein Landmann erblickte mich, Niemand ahnte meinen Ausflug und ich schlief bis zu dem Augenblicke, wo die Glocke zum Frühstück rief.

Ungeachtet der Hitze, stieg ich nach dem Frühstücke in die Prairie hinab, um den Indre und seine Inseln, das Thal und seine Hügel zu besuchen, deren leidenschaftlicher Bewunderer ich geworden; aber wie schnell fand ich meinen Nachen, meine Weiden, mein Clochegourde wieder! Alles war dort still und schimmerte in der brennenden Sonne, wie gewöhnlich um Mittag auf dem Lande. Die Blätter der Bäume bildeten scharfe Umrisse am tiefen Blau des Himmels; die von Licht lebenden Insecten, — die Wasserjungfern, die spanischen Fliegen summten zu ihren Eschen, zu ihrem Schilfrohr; die Heerden käueten im Schatten gelagert wieder, der rothe Boden der Weinberge glühte und Schlangen glitten an den Abhängen hin. Welche Veränderung in dieser vor meinen Schlummer so frischen, so koketten Landschaft. Plötzlich sprang ich aus der Barke, und stieg den Weg hinan, um Clochegourde zu umstreifen, denn es kam mir vor, als trete Herr v. Mortsauf aus dem Hause. Ich irrte mich nicht, er ging an einer Hecke hin, ohne Zweifel auf die Thür zu, welche in die sich am Flusse hinziehende Straße nach Azay führt.

— »Wie befinden Sie sich diesen Morgen, Herr Graf?« Er sah mich mit einer sehr glücklichen Miene an, denn er hörte sich nicht oft so nennen.

— »Recht gut,« sagte er, »aber Sie müssen das Land sehr lieben, da Sie bei einer solchen Hitze spazieren gehen.«

— »Ich bin ja hierher gesandt worden, um in freier Luft zu leben.«

— »Wollen Sie mich begleiten und mit ansehen, wie mein Roggen geschnitten wird?«

— »Mit dem größten Vergnügen,« entgegnete ich. »Ich bin, aufrichtig gesprochen, unglaublich unwissend. Ich kann weder Roggen vom Weizen, noch Pappeln von Espen unterscheiden, und verstehe nicht das Mindeste vom Ackerbau, noch von den verschiedenen Arten, ein Gut zu bewirthschaften.

»Nun! dann kommen Sie,« sagte er fröhlich; »treten Sie dort oben durch die kleine Thür.«

Er schritt auswärts an der Hecke hinauf, ich an der innern Seite.

»Bei Herrn v. Chessel werden Sie nichts lernen,« versetzte er; »er ist zu sehr großer Herr, um sich mit andern Dingen zu beschäftigen, als die Rechnungen seines Verwalters in Empfang zu nehmen.«

Er zeigte mir darauf seine Höfe, seine Wirthschaftsgebäude, die Lustgärten, die Baum- und Küchengärten, und führte mich dann in die lange Akazien-Allee am Ufer des Flusses, wo Frau v. Mortsauf

mit ihren Kindern beschäftigt, auf einer Bank saß. Wie schön ist eine Frau unter diesen zarten, zitternden, ausgezackten Laube! — Vielleicht über meinen naiven Eifer erstaunt, ließ sie sich nicht stören, indem sie wol wußte, daß wir zu ihr kommen würden. Herr v. Mortsauf machte mich auf die Aussicht in das Thal aufmerksam, das von hier aus einen ganz andern Anblick gewährte, als die übrigen Standpunkte uns geboten hatten; hier glich es einem kleinen Schweizergrunde. Die Prairie, von in den Indre strömenden Bächen durchschnitten, lag in ihrer ganzen Ausdehnung da und verlor sich in dunstiger Ferne. Nach Montbazon hin erblickte das Auge eine ungeheure, grüne Ebene, nach allen andern Seiten wurde es durch Hügel, Baummassen und Felsen beengt. Wir beschleunigten unsere Schritte, um Frau v. Mortsauf zu begrüßen, welche plötzlich ein Buch fallen ließ, in dem Madelaine las und den kleinen Jacques, der von einem krampfhaften Husten befallen wurde, auf den Schooß nahm.

»Nun, was giebt es?« rief Herr von Mortsauf, erbleichend.

»Er hat Halsschmerzen,« erwiederte die Mutter, die mich nicht zu sehen schien, »es wird nichts zu bedeuten haben.«

Sie hielt ihm Kopf und Rücken und aus ihren Augen drangen zwei Strahlen, die dem armen, schwachen Geschöpfe neues Leben einflößten.

»Du bist unglaublich unvorsichtig,« fuhr Herr

von Mortsauf mit Bitterkeit auf, »Du exponirst ihn der feuchten Kälte des Flusses und setzt ihn gar auf eine steinerne Bank!«

»Aber die Bank glüht, lieber Vater, »versetzte Madelaine.

»Sie waren eben dem Ersticken nahe,« sagte die Gräfin.

»Die Frauen wollen immer Recht haben!« wandte er sich an mich.

Um einen billigenden oder mißbilligenden Blick zu vermeiden, sah ich Jacques an, der sich über Halsschmerzen beklagte und von seiner Mutter fortgetragen wurde. Bevor sie uns verlassen, konnte sie noch die Worte ihres Mannes hören, der ausrief:

»Wenn man so ungesunde Kinder geboren hat, sollte man sie wenigstens zu verpflegen wissen.«

Die ungerechtesten Worte von der Welt! aber seine Eigenliebe stachelte ihn, sich auf Kosten der Gattin zu rechtfertigen. Die Gräfin flog die Terasse und die Stufen der Freitreppe hinan. Ich sah sie in die Fensterthüre eintreten und verschwinden. Herr von Mortsauf setzte sich auf die Bank und senkte sinnend das Haupt. Meine Lage wurde unerträglich, er sah mich weder an, noch sprach er mit mir; dieser Spaziergang, auf dem ich mich so sehr bei ihm in Gunst zu setzen gedachte, war für mich verloren. Ich erinnere mich nicht, je in meinem Leben eine schrecklichere Viertelstunde ausgestanden

zu haben. Der kalte Schweiß stand mir vor der Stirn, indem ich überlegte, ob ich gehen oder ob ich bleiben sollte. Wie viele traurige Gedanken mochten in ihm aufsteigen, daß er vergessen konnte, sich nach Jacques Befinden zu erkundigen! Plötzlich erhob er sich und kam auf mich zu. Wir wandten uns rückwärts, um das lachende Thal zu überschauen.

»Wir wollen unsere Promenade auf einen anderen Tag verlegen, Herr Graf,« sagte ich mit Milde.

»Fort, fort!« antwortete er. »Ich bin leider daran gewöhnt, oft ähnliche Krisen zu sehen, ich, der ich mit Freuden mein Leben hingeben würde, um das meines Kindes zu erhalten.«

»Es geht besser mit Jacques, er schlummert, mein Lieber,« sagte die Silberstimme.

Frau von Mortsauf zeigte sich am Ende der Allee, sie kam ohne Groll, ohne Bitterkeit herbei, gab mir meinen Gruß zurück und sagte:

»Ich sehe mit Vergnügen, daß Ihnen Clochegourde gefällt.«

»Soll ich zu Pferde steigen, meine Beste, und Herrn Deslandes holen?« sagte er zu ihr, indem er sichtlich den Wunsch ausdrückte, für seine Ungerechtigkeit Verzeihung zu erhalten.

»Beunruhige Dich nicht,« entgegnete sie, »Jacques hat in vergangener Nacht nicht geschlafen, das ist Alles. Das Kind ist sehr reizbar, es hat einen bösen Traum gehabt und ich erzählte ihm die ganze

Zeit hindurch Mährchen, um ihn wieder in den Schlaf zu bringen. Sein Husten ist rein nervös, ich habe ihn mit einem Gummikügelchen beschwichtigt; jetzt ist das Kind ruhiger.«

»Arme Frau!« sagte er, sie mit feuchten Blicken anschauend und ihre Hand ergreifend, »ich wußte davon nichts.«

»Warum sollte ich Dich mit Kleinigkeiten beunruhigen! sieh' nur nach deinen Roggenfeldern. Du weißt, wenn Du nicht dort bist, lassen die Pächter fremde Aehrenleserinnen auf die Aecker, ehe noch die Garben fortgeschafft sind.«

»So werde ich heute meine erste ökonomische Vorlesung hören, Madame,« versetzte ich.

»Da sind Sie in eine gute Schule gerathen,« entgegnete sie, auf Herrn von Mortsauf deutend, dessen Mund sich spitzte um ein zufriedenes Lächeln auszudrücken.

Erst zwei Monate später erfuhr ich, daß sie diese ganze Nacht in der furchtbarsten Angst zugebracht, indem sie gefürchtet, ihr Sohn sei von einem Bräuneanfall heimgesucht gewesen. Und ich saß während dieser Zeit in jenem Nachen, von Liebesgedanken umgaukelt und bildete mir ein, sie sehe mich, wie ich den Schimmer jener Kerze anbetete, die damals gerade ihre, von tödtlicher Qual umfangene Stirn erhellte. Die Bräune richtete in Tours zu der Zeit große Verherungen an.

Als wir an der Thür waren, sagte mir der Graf mit bewegter Stimme:

»Frau von Mortsauf ist ein Engel!«

Ich erbebte bei jenem Worte. Ich kannte diese Familie nur erst oberflächlich und mein Gewissen rief mir zu:

»Mit welchem Rechte störst Du diesen tiefen Frieden?«

Herr v. Mortsauf, glücklich, einen jungen Mann, über den er leicht triumphiren konnte, zum Zuhörer zu haben, unterhielt mich von der Zukunft, welche die Rückkehr der Bourbons für Frankreich verheiße. — Wir führten ein sehr unstätes Gespräch, indem ich mehre, mich höchlich überraschende Kindereien anhören mußte. Er wußte nichts von vielen mathematisch erwiesenen Thatsachen, fürchtete sich vor unterrichteten Leuten, läugnete alle höheren Talente, machte sich, vielleicht nicht mit Unrecht, über die Fortschritte unserer Zeit lustig; kurz ich erkannte in ihm eine große Menge schmerzhafter Fibern, die mich, um ihn nicht zu verletzen, nöthigten, so vorsichtig zu verfahren, daß eine anhaltende Unterhaltung zu einer wahren Geistesarbeit wurde. Als ich, so zu sagen, seine Fehler herausgetastet hatte, fügte ich mich in sie mit derselben Geschmeidigkeit, mit welcher sie Frau von Mortsauf gleichsam liebkoste. In einer anderen Periode meines Lebens würde ich ihn zweifelsohne abgeschreckt haben, aber blöde wie ein Kind, glaubte ich nichts zu wissen

oder hielt dafür, daß erwachsene Männer alles wüßten, und war über die von dem geduldigen Landwirthe in Clochegourde erzielten Wunderwerke außer mir. Ich beneidete ihn — eine unwillkührliche Schmeichelei, die mir das Wohlwollen des alten Edelmanns zuzog — um seine Lage, um dies hübsche Landgut, — ein irdisches Paradies, das ich Frapesle weit vorzog.

»Frapesle,« sagte ich ihm, »ist ein massives Silberwerk, aber Clochegourde ein mit kostbaren Edelsteinen ausgelegter Schmuck.«

Er wiederholte später diese Phrase oft, indem er den Verfasser citirte.

»Und ehe wir uns hier niederließen, war Alles eine trostlose Einöde,« schmunzelte er.

Ich war ganz Ohr, wenn er mir von seinen Saatäckern, von seinen Baumschulen erzählte. Ein Neuling in solchen ökonomischen Dingen, überhäufte ich ihn mit Fragen nach den Preisen der Produkte, den Nutzungsmitteln u. s. w., und er schien ganz glücklich, mir so viele Einzelnheiten mittheilen zu können.

»Worin hat man Sie denn unterrichtet?« fragte er mich erstaunt.

Schon an diesem ersten Tage sagte der Graf bei der Heimkehr zu seiner Gattin:

»Herr Felix ist ein liebenswürdiger junger Mann.«

Am Abend schrieb ich meiner Mutter, sie möge mir Kleidung und Wäsche senden, da ich in Fra-

Staatliche Bibliothek Bamberg

pesle länger zu verweilen gedenke. Ich wußte weder von der großen Umwälzung, die damals über Frankreich hereinbrach, etwas, noch von dem Einflusse den sie auf mein Geschick äußern konnte; und glaubte zur Vollendung meines Rechtsstudiums nach Paris zurückzukehren; die Vorlesungen wurden erst zu Anfang Novembers wieder eröffnet, ich hatte daher drittehalb freie Monate vor mir.

In den ersten Augenblicken meines Aufenthalts versuchte ich, mich mit Herrn von Mortsauf auf einen intimen Fuß zu setzen; dies war eine Zeit grausamer Eindrücke. Ich entdeckte in dem Manne einen ohne alle Veranlassung aufbrausenden Jähzorn, eine Schnelligkeit der Handlung in verzweifelten Fällen, die mich in Schrecken setzte; dann wurde er auch wieder von plötzlichen, des bei der Condé'schen Armee so tapfern Edelmanns würdigen Regungen bewegt, von einigen parabolischen Blitzen jener Willenskraft, die am Tage der Gefahr die Politik wie Bomben durchlöchern, und je nach den Zufälligkeiten der Geradheit und des Muths aus einem auf seinen Adel angewiesenen Mann, einen d'Elbée, Bonnechamp oder Charette machen könne. Seine Nase zog sich dann zusammen, seine Stirn hellte sich auf, sein Auge schleuderte Blitze. Ich fürchtete, Herr von Mortsauf werde, wenn er die Sprache meiner Augen überrasche, mich ohne weitere Ueberlegung umbringen. Ich war zu jener Zeit ausschließlich zärtlich. Der Wille, der die Men=

schen so wunderbar modificirt, fing erst an, in mir aufzukeimen. Mein übermäßiges Verlangen hatte mir jene raschen Zuckungen der Reizbarkeit zugezogen, die dem Zittern der Furcht gleichen. Ich bebte nicht vor dem Kampfe, aber ich wollte das Leben nicht verlieren, ohne das Glück einer getheilten Liebe gekostet zu haben. Die Schwierigkeiten und mein Verlangen wuchsen gleichsam in zwei Paralellinien. Auf welche Weise konnte ich meine Empfindungen aussprechen? Ich war die Beute der herzzernagendsten Verwirrung. Ich hoffte einen glücklichen Zufall, beobachtete, machte mich mit den Kindern vertraut, die mich bald lieb gewannen, und suchte mich mit allen Dingen des Hauses zu identificiren.

Unvermerkt wurde Herr von Mortsauf weniger zurückhaltend mit mir. Ich erfuhr daher die plötzlichen Veränderungen seiner Laune, seine tiefe, durch nichts veranlaßte Traurigkeit, sein barsches Aufbrausen, seine bittern, niederschmetternden Klagen, seine gehässige Kälte, seine Regungen unterdrückten Wahnsinns, sein kindisches Seufzen, sein verzweiflungsvolles Schreien, seinen unvorhergesehenen Zorn. Die moralische Natur unterscheidet sich dadurch von der physischen, daß in ihr nichts absolutes ist; die innere Wirksamkeit der Affecte richtet sich nach dem Umfange der Ideen, welche wir um eine Thatsache gruppiren. Meine Aufrechthaltung in Clochegourde, die Zukunft meines Lebens hing von diesem phantastischen Willen ab. Ich kann Dir die Angst nicht

schildern, die meinen Geist — der sich damals eben so leicht aufschloß als zusammenzog — niederdrückte, wenn ich mich beim Eintreten fragte: »Wie wird er dich empfangen?« welche Beklemmung mein Herz beengte, wenn sich plötzlich ein Ungewitter auf seiner eisigen Stirn sammelte! Es war eine unaufhörliche Beobachtungswache. So fiel ich unter den Despotismus dieses Mannes.

Aus meinen Leiden errieth ich die der Frau v. Mortsauf. Wir fingen an, nur uns verständliche Blicke auszutauschen; oft strömten meine Thränen, wenn sie die ihrigen zurückhielt. Wir erprobten uns gegenseitig durch den Schmerz. Wie viel Entdeckungen machte ich nicht während dieser ersten vierzehn Tage voll wirklicher Bitterkeit, stiller Freuden, voll bald vernichteter, bald wieder auftauchender Hoffnungen! Eines Abends fand ich sie schwärmerisch sinnend beim Untergange der Sonne, welche die Gipfel der Hügel kosend röthete und das Thal wie ein Ruhelager erscheinen ließ; man hörte die Stimme des ewigen Gesanges aller Gesänge durch den die Natur zur Liebe einladet. Haschte die Gräfin nach den dahingeflohenen Illusionen des jungen Mädchens! — litt sie als Frau an still-innerlich angestellten Vergleichen! — Ich glaubte in ihrer Haltung eine der ersten Geständnisse günstige Hingebung zu sehen und sprach zu ihr:

»Es giebt schwierige Tage!«

»Sie haben in meiner Seele gelesen!« entgegnete sie; »aber wie?«

»Wir berühmen uns auf so mannigfache Weise. Gehören wir nicht zu der kleinen Zahl für den Schmerz sowohl als für das Vergnügen priviligirter Wesen, deren sämtliche Gefühle nach Vereinigung streben, indem sie im Innern mächtig wiederhallen; deren nervöse Beschaffenheit in stetem Einklange mit dem Prinzipe aller Dinge ist. Setzen wir diese Personen mitten in eine Dissonanz hinein, so leiden sie unendlich, ebenso wie andrerseits ihr Vergnügen sich bis zur Exaltation steigert, wenn sie Ideen, Empfindungen, Wesen begegnen, die mit ihnen sympathisiren. Aber es giebt noch einen dritten Zustand für uns, dessen Qualen nur von ein und derselben Krankheit ergriffene Gemüther, die sich brüderlich verstehen, erfahren. Es kann sich ereignen, daß uns sowohl das Gute als das Böse kalt läßt; dann spielt gleichsam eine ausdrucksvolle mit Bewegung begabte Orgel in unserm leeren Innern, rauscht leidenschaftlich auf, ohne Gegenstand, haucht Töne aus, ohne Melodien hervorzubringen, Accente die in dem Schweigen dahinsterben! — eine Art schrecklicher Zusammenziehung des Geistes, der sich gegen die Nutzlosigkeit des Nichts auflehnt! Erdrückendes Spiel, in dem unsere ganze Kraft, der Nahrung entbehrend, aus uns entweicht, wie das Blut aus einer unbekannten Wunde. Unsere Empfindbarkeit strömt dahin, es entsteht furchtbare Schwäche, un-

ausſprechliche Schwermuth, für die der Beichtſtuhl keine Ohren hat. — Habe ich nicht unſere gemeinſamen Schmerzen geſchildert?«

Sie zitterte und antwortete, unaufhörlich die untergehende Sonne betrachtend:

»Woher wiſſen Sie, ſo jung, ſchon ſolche Dinge?«

»Ach!« entgegnete ich mit bewegter Stimme; meine Kinderjahre gleichen einer langen Krankheit.«

»Ich höre Madelaine huſten,« fiel ſie plötzlich ein und verließ mich mit Blitzesſchnelle.

Die Gräfin ſah mich beharrlich in ihrer Nähe, ohne Mißtrauen zu ſchöpfen, aus zwei Gründen. Einmal war ſie rein wie ein Kind und ihre Gedanken verirrten ſich nie. Dann amüſirte ich Herrn v. Mortſauf; ich diente dieſem krallen- und mähnenloſen Löwen zur Speiſe. Und zuletzt hatte ich auch einen Grund für meinen Beſuch aufgefunden, der uns Allen einleuchtend ſchien. Ich verſtand nichts vom Triktrak, Herr v. Mortſauf ſchlug mir vor, mich darin zu unterrichten und ich nahm ſein Erbieten an; in dem Augenblicke, als unſere Verabredung getroffen wurde, konnte die Gräfin nicht umhin, mir einen mitleidsvollen Blick zuzuwerfen, der etwa ſagen wollte:

»Aber Sie bedenken nicht, daß Sie ſich in den Rachen des Wolfes ſtürzen!«

Zuerſt war mir der Sinn nicht klar, aber am dritten Tage wußte ich, wozu ich mich verbindlich gemacht hatte. Meine nicht zu ermüdende Geduld,

die Frucht meiner Kindheit, reifte während dieser Prüfungszeit. Für den Grafen war es ein Glück, sich grausamen Spötteleien zu überlassen, sobald er sah, daß ich die eben erklärte Regel nicht gehörig ausführte; wenn ich nachdachte, so beklagte er sich über die Langweile, die ein langsames Spiel veranlaßt; spielte ich schnell, so ärgerte er sich, pressirt zu werden; vergaß ich die Augen anzuzeigen, so sagte er, indem er davon profitirte, ich übereile mich zu sehr. Es war eine förmliche Magister-Tyrannei, ein Zuchtruthen-Despotismus, wovon ich Dir nicht anders einen Begriff machen kann, als indem ich mich mit Epictet vergleiche, wie er unter das Joch eines boshaften Liedes gefallen. Wenn wir um Geld spielten, so verursachte ihm sein steter Gewinn die kleinlichste, entehrendste Freude. Ein Wort von seiner Frau tröstete mich für Alles und führte ihn schnell zur Artigkeit und Schicklichkeit zurück. Bald fiel ich in die Gluthen einer neuen unvorhergesehenen Marter. Mein Geld verschwand nach und nach bei diesem Treiben. Obgleich Herr v. Mortsauf immer zwischen seiner Frau und mir blieb, bis zu dem Augenblicke, wo ich sie, zuweilen sehr spät, verließ, so nährte ich doch stets die Hoffnung, eine Gelegenheit zu finden, mich in ihr Herz zu stehlen; aber um die ersehnte Stunde zu erreichen, mußte ich mit der schmerzlichen Geduld des Jägers, diese elenden Spiele fortsetzen, die mein Herz zerrissen und mein Geld aufzehrten.

Wie oft hatten wir nicht schon schweigend neben einander gesessen, den Sonneneffect auf der Prairie, die Wolkenzüge am grauen Himmel, die duftigen Hügel oder den zitternd auf den Steinchen des Flusses blinkenden Mond bewundert, ohne uns etwas Anderes zu sagen als:

»Die Nacht ist schön!«

»Die Nacht ist auch eine Frau, Madame!«

»Welche Ruhe!«

»Ja, man kann hier nicht ganz unglücklich sein.«

Nach dieser Antwort kehrte sie zu ihrer Stickerei zurück. Ich hörte in ihr die Regungen des nach einem liebenden Gegenstande verlangenden Herzens. Ohne Geld hätte ich diesen schönen Abenden entsagen müssen, ich schrieb daher an meine Mutter, mir etwas zu senden; sie schalt und schickte mir nicht einmal für acht Tage. Von wem sollte ich borgen? Es handelte sich um mein Leben! — So fand ich in dem Schooße meines großen Glücks dieselben Leiden wieder, die mich überall bestürmt hatten; aber zu Paris, auf dem Collegio, in der Pension entrann ich ihnen durch eine träumerische Enthaltsamkeit, mein Unglück war dort nur negativ; in Frapesle wurde es activ, sollte ich hier die Lust zum Stehlen, jenem geträumten Verbrechen — jene schreckliche Wuth erfahren, welche die Seele durchfurcht, die wir ersticken müssen, wenn wir nicht unsere eigene Achtung verlieren wollen. Die Erinnerung an die grausamen Betrachtungen, an die Angst, die mir die Knickerei

meiner Mutter zuzog, hat mir gegen junge Leute die heilige Nachsicht derjenigen eingeflößt, die, ohne zu straucheln bis an den Rand des Abgrunds vorgetreten sind, um gleichsam dessen Tiefe zu ermessen. Obgleich meine mit kaltem Schweiße ernährte Redlichkeit sich in jenen Augenblicken, wo das Leben vor uns sich aufthut und den starren Kies seines Bettes sehen läßt, kräftigte, so habe ich mir doch jedes Mal, wenn die entsetzliche Gerechtigkeit des Menschen ihr Schwert auf den Hals eines Unglücklichen zückte, zugerufen: »Die Strafgesetze sind von Leuten gemacht, welche das Unglück nicht gekannt haben!«

In dieser äußersten Verlegenheit entdeckte ich in Herrn v. Chessels Bibliothek eine Abhandlung über das Triktrak und studirte sie; dann gab mir mein Wirth darin einige Lektionen; weniger schroff unterwiesen, konnte ich Fortschritte machen und die Regeln und Berechnungen anwenden, die ich auswendig gelernt hatte. In wenigen Tagen war ich im Stande, Herrn v. Mortsauf zu bändigen. Wenn ich gewann, wurde seine Laune unerträglich, seine Augen funkelten wie die eines Tigers, sein Gesicht verzog sich krampfhaft, seine Augenbraunen zuckten, wie ich es nie gesehen habe. — Er jammerte wie ein verzogenes Kind; zuweilen schleuderte er die Würfel fort, gerieth in Wuth, stampfte mit den Füßen und sagte mir Beleidigungen. Sobald ich eine größere Fertigkeit in diesem Spiele erlangt hatte, leitete ich indessen die Schlacht nach meinem Willen; ich rich-

tete mich so ein, daß am Ende fast nichts dabei herauskam, indem ich ihn während der ersten Hälfte der Partie gewinnen ließ und während der zweiten das Gleichgewicht wiederherstellte. Der Untergang der Welt würde den Grafen weniger erstaunt haben, als die schnelle Ueberlegenheit seines Schülers. Er gestand dies übrigens nie ein. Die stete Entwickelung unserer Partien war eine neue Nahrung für seinen Geist.

»Es ist klar,« sagte er, »mein armer Kopf wird schwach, Sie gewinnen immer gegen das Ende der Partie, weil ich dann meine Kräfte verloren habe.«

Frau v. Mortsauf verstand das Spiel. Sie bemerkte meine Umtriebe sogleich und errieth diese ungeheuern Beweise von Zuneigung, die nur von denen geschätzt werden können, welche die ungemeine Schwierigkeiten des Triktraks kennen. Was sprach sich nicht alles in diesem geringfügigen Umstande aus? — Die Liebe zieht wie der Gott Bossuets das Glas Wasser des Armen, die Anstrengung des ungekannt sterbenden Soldaten den glänzendsten Siegen vor. Die Gräfin warf mir schweigend einen jener Dankesblicke zu, die ein junges Herz zermalmen; sie bewilligte mir denselben Blick, den sie ihren Kindern vorbehielt! — Seit diesem glücklichen Abende sah sie mich stets an, wenn sie mit mir redete.

Es ist mir unmöglich, den Zustand zu beschrei-

ben, in dem ich mich beim Fortgehen befand. Mein Geist hatte meinen Körper absorbirt, ich schritt nicht einher, ich flog, ohne mich selbst zu fühlen. Aber ich spürte in mir jenen Blick, der mich mit Licht überströmt hatte, wie ihr »Adieu, mein Herr« in meiner Seele die Harmonie ertönen ließ, die das »O filii, o filiae!« der Osterauferstehung enthält. Ich war wie neugeboren! Ich war ja Etwas für sie! — Ich entschlummerte in purpurnen Windeln, Flammen zuckten vor meinen geschlossenen Augen und durchkreuzten sich in der Finsterniß, wie die hübschen Feuerwürmchen, die sich auf der Asche verbrannten Papiers verfolgen. Ihre Stimme wurde in meinen Träumen zu Etwas Greifbaren, zu einer Atmosphäre, die mich mit Licht und Wohlgeruch umhüllte, zu einer Melodie, die meinen Sinnen schmeichelte, meinen Geist liebkoste.

Am folgenden Tage drückte ihr Empfang die ganze Fülle der gewährten Empfindungen aus, ich war von nun an in die Geheimnisse ihrer Stimme eingeweiht. Dieser Tag sollte einer der merkwürdigste meines Lebens werden. Nach dem Diner machten wir einen Ausflug auf die Höhen, wir gingen zu einer Lande, auf der nichts gedeihen konnte, der Boden war steinig, ausgetrocknet, ohne Pflanzenerde; dessenungeachtet befanden sich dort einige Eichen und Gesträuche; aber statt des Rasens und der Kräuter, breitete sich ein Teppich falben, krausen, durch die Strahlen der untergehenden Sonne gerötheten Moo-

ses hin, auf dem die Füße ausglitten. Ich führte Madelaine, um sie zu unterstützen, bei der Hand, Frau v. Mortsauf reichte Jacques den Arm.

Der Graf, der voran ging, wandte sich um, schlug mit seinem Rohre auf die Erde und sagte zu mir mit einem entsetzlichen Ausdrucke: »Da sehen Sie mein Leben! — Oh, aber bevor ich Dich kannte!« fügte er mit einem um Entschuldigung bittenden Blicke auf seine Frau hinzu.

»Zu späte Genugthuung; sie erblaßte. Welche Frau würde nicht bei einem solchen Schlage gewankt haben?«

»Welche köstliche Wohlgerüche hier herrschen!« fiel ich ein; »und die schönen Lichteffecte! ich möchte wol diese Steppe mein nennen; ich würte in ihr vielleicht Schätze finden; doch das sicherste Kleinod wäre Ihre Nachbarschaft — Wer würde übrigens nicht gern eine dem Auge so wohlthuende Aussicht theuer bezahlen, und diesen sich dahin schlängelnden Fluß, in dem die Seele sich zwischen Eschen und Erlen badet. Wie ist doch der Geschmack verschieden! Für Sie ist dieser Erdenwinkel eine Steppe, für mich ein Paradies.«

Sie dankte mir mit einem Blicke.

»Sie machen Hirtengedichte!« sagte der Graf mit bitterm Tone, »an diesem Orte darf kein Mann leben, der Ihren Namen führt.« Dann unterbrach er sich und fügte hinzu: »Hören Sie die Glocken von Azay? Ich höre ganz deutlich Glockengeläut.«

Frau v. Mortsauf sah mich erschrocken an. Madelaine drückte mir die Hand.

»Sollen wir heimkehren und eine Partie Triktrak spielen?« fragte ich, »das Geräusch der Würfel wird Sie verhindern Glocken zu hören.«

Wir kamen wieder in Clochegourde an. Der Graf beklagte sich über lebhafte Schmerzen, ohne sie jedoch genau anzugeben. Als wir im Salon waren, herrschte zwischen uns eine unbeschreibliche Unsicherheit des Benehmens. Herr v. Mortsauf saß in Träumereien versunken, auf einem Armstuhle; seine Frau schonte ihn, denn sie kannte die Symptome der Krankheit und sah stets den Anfall vorher. Ich ahmte ihr Schweigen nach. Vielleicht ersuchte sie mich nur deshalb nicht, fortzugehen, weil sie glaubte, daß eine Partie Triktrak den Grafen erheitern und die unglückselige Nerven-Reizbarkeit verscheuchen würde, deren Ausbrüche sie aufrieben.

Nichts war schwieriger als Herrn v. Mortsauf zu dieser Partie Triktrak zu bringen, obgleich er stets große Lust dazu hatte. Er wollte sich wie ein junges Mädchen bitten und nöthigen lassen, damit es nicht so aussähe, als thue man ihm einen Gefallen, wie es doch wirklich der Fall war. Wenn ich in Folge einer interessanten Unterhaltung für einen Augenblick meine Einladungskünste vergaß, so wurde er mürrisch, zänkisch, verletzend und widersprach Allem. Schlug ich ihm, durch seine üble Laune gewarnt, eine Partie vor, dann kokettirte er und

meinte: Es sei zu spät, und mir liege nichts daran u. s. w., kurz er zierte sich wie ein Weib, das seine wahren Wünsche verbergen will. Ich ließ mich dann zu ihm hinunter und beschwor ihn, mich in einer aus Mangel an Uebung so leicht zu vergessenden Wissenschaft ferner zu unterrichten. Dieses Mal mußte ich eine ausgelassene Heiterkeit anwenden, um ihn zum Spielen zu bewegen. Er klagte über Betäubung, die ihn am Calculiren hindern werde, seine Hirnschale würde wie in einem Schraubstocke zusammengedrückt; er hatte Pfeifen und Singen vor den Ohren, mußte sticken und stieß ungeheure Seufzer aus. Endlich setzte er sich nieder.

Frau v. Mortsauf verließ uns, um ihre Kinder zur Ruhe zu bringen und die Abendgebete der Hausleute zu leiten. Während ihrer Abwesenheit ging Alles recht gut; ich richtete mich so ein, daß der Graf gewinnen mußte. Sein Glück versetzte ihn ganz plötzlich in die heiterste Stimmung. Der schnelle Uebergang von einer Traurigkeit, die ihm die unglückseligsten Prophezeiungen über sich selbst entriß, zu der geräuschvollen Freude eines Trunkenen, zu fast wahnsinnigen Lachen, beunruhigte und erstarrte mich. Ich hatte ihn noch nie in einem so deutlich ausgesprochenen Anfalle gesehen. Unsere intime Bekanntschaft hatte ihre Früchte getragen; er genirte sich nicht mehr mit mir. Täglich versuchte er, mich mehr und mehr in seine Tyrannei zu verflechten und seiner Launenhaftigkeit eine neue Nahrung zu sichern; es

geht den Geisteskrankheiten in der That wie besondern Geschöpfen, sie haben ihren Appetit, ihren Instinkt, sie wollen den Umfang ihrer Herrschaft vergrößern, eben so wie ein Gutsherr seine Domaine zu vergrößern wünscht.

Die Gräfin trat wieder ein und setzte sich, um ihre Stickerei besser zu erhellen, nahe zum Triktrak, aber in ihren Zügen malte sich eine schlecht verhehlte Furcht. Ein Zug, den ich nicht verhindern konnte, verwandelte Herrn v. Mortsauf's Gesicht, es wurde düster, gelb, seine Augen zitterten. Dann ereignete sich ein neues Unglück, das ich weder vorhersehen noch wieder gut machen konnte: er selbst würfelte so schlecht, daß er seinen Untergang herbeiführte. Nun fuhr er wüthend auf, warf den Tisch über mich hin, die Lampe zu Boden, schlug mit der Faust auf die Console und sprang wie ein Wahnsinniger im Salon umher. Der Strom von Schmähungen, Verwünschungen und sinnloser Phrasen, der aus seinem Munde drang, konnte fast auf den Gedanken an eine Besessenheit, wie im Mittelalter, bringen. — Stelle Dir daher meine Lage vor.

»Gehen Sie in den Garten,« bat mich die Gräfin, indem sie meine Hand drückte.

Ich trat in's Freie, ohne daß Herr v. Mortsauf mein Verschwinden bemerkte. Von der Terrasse, wohin ich mich langsamen Schrittes begab, hörte ich sein Schreien und Wimmern; durch den Sturm hindurch vernahm ich auch die Stimme des Engels,

die sich in Zwischenräumen erhob, wie der Gesang der Nachtigall in dem Augenblicke ertönt, wo der Regen aufhört. Ich ging in der schönsten Augustnacht unter den Akazien umher und erwartete die Gräfin; denn ihr Blick hatte mir versprochen, daß sie kommen würde.

Seit einigen Tagen waren wir einer Erklärung nahe, sie schien bei dem ersten Worte, das die zu überfüllte Quelle in unsere Herzen ausströmen würde, hervorbrechen zu müssen. Welche Scham verzögerte die Stunde unserer völligen Verständigung? Vielleicht liebte sie eben so sehr wie ich jenes den Regungen der Furcht ähnliche Erzittern, welches unsere Empfindungen in dem Augenblicke quält und martert, wo wir — mit derselben Scham, die junge Mädchen beseelt, bevor sie sich dem geliebten Gatten zeigen — unser dem Uebersprudeln nahes Leben zurückhalten, wo wir Anstand nehmen, unser Inneres aufzuschließen. Die Masse unserer gleichsam aufgehäuften Gedanken sollte diese erste nothwendig gewordene Vertraulichkeit, noch wichtiger, umfassender gestalten. Eine Stunde verging. Ich saß auf dem steinernen Geländer, als der Wiederhall ihres Schrittes, das Rauschen ihres flatternden Gewandes die Stille des Abends belebte. Dies sind Eindrücke, für die das Herz nicht ausreicht!

»Herr v. Mortsauf ist jetzt eingeschlafen,« sagte sie. »Wenn dies der Fall, pflege ich ihm eine Tasse mit Wasser, worin ich einigen Mohn aufgelöst, zu

reichen. Dieses einfache Mittel verfehlt nie seinen Zweck.« Dann fügte sie, ihre Stimme verändernd, in dem beredtesten Tone hinzu: »Durch einen unglücklichen Zufall haben Sie ein bislang sorgfältig bewahrtes Geheimniß erfahren, versprechen Sie mir die Erinnerung an diese Scene in Ihrem Herzen zu begraben, ich bitte Sie darum. Ich verlange keinen Eid von Ihnen, sagen Sie mir das Ja des Ehrenmannes und ich bin zufrieden.«

»Habe ich nöthig, dieses Ja auszusprechen?« erwiederte ich. »Sollten wir uns nie verstanden haben?«

»Beurtheilen Sie Herrn v. Mortsauf nicht ungerecht, wenn Sie die Wirkung seiner langjährigen, während der Emigration erduldeten Leiden sehen,« fuhr sie fort. »Morgen weiß er nicht das Geringste von dem Allen, war er heute gesagt hat, morgen werden Sie ihn leutselig und vortrefflich finden.«

»Hören Sie auf, Madame, den Grafen rechtfertigen zu wollen, ich werde Alles thun, was Sie wünschen. Ich würde mich auf der Stelle in den Indre stürzen, wenn ich dadurch Herr v. Mortsauf erneuen und so Ihr Leben wieder glücklich machen könnte. — Das Einzige, was ich nicht umzugestalten im Stande bin, ist meine Meinung. Diese ist zu fest mit mir verwebt. Ich würde Ihnen mein Leben opfern, aber mein Gewissen hinzugeben, vermag ich nicht; ich brauche nicht auf seine Stimm

zu hören, aber kann ich ihm verbieten, zu reden? Nach meiner Ansicht ist nun Herr v. Mortsauf ...«

»Ich verstehe Sie,« unterbrach sie mich mit außergewöhnlichem Ungestüm. »Sie haben Recht — Herr v. Mortsauf ist nervös und reizbar wie ein Frauenzimmer,« fuhr sie fort, indem sie durch das sanftere Wort die Idee des Wahnsinns mildern wollte, »aber nur in langen Zwischenräumen, einmal höchstens im Jahre, zur Zeit der großen Hitze. — Wie mancherlei Uebel hat die Emigration veranlaßt! Wie manch' schönes Dasein hat sie untergraben! Ich bin überzeugt, Herr v. Mortsauf würde ohne sie ein großer Kriegsmann, der Stolz seines Vaterlandes geworden sein.«

»Ich weiß es,« unterbrach ich sie meinerseits, indem ich ihr zu verstehen gab, daß es unnütz sei, mich zu täuschen.

Sie stand still, legte die eine Hand an die Stirn und sprach vor sich hin: »Wer hat Sie eigentlich in unsern Familienkreis geführt? — Will mir Gott etwa einen Beistand senden, eine lebhafte Freundschaft, die mich aufrecht hält?« fügte sie hinzu, indem sie ihre Hand innig auf die meinige stützte, »denn Sie sind gut, edel ...«

Sie hob die Augen gen Himmel, als wolle sie ein sichtbares Zeichen herabrufen, das ihre geheimen Hoffnungen bestätige und schlug sie dann zu mir nieder. Elektrisirt durch diesen Blick, der eine neue Seele in die meine überströmte, beging ich, nach

weltlichen Begriffen, eine Taktlosigkeit; aber ist dies bei gewissen Gemüthern nicht oft muthiges Begegnen einer drohenden Gefahr, Furcht vor einem Unglück, das sich nicht ereignet, ist es nicht noch häufiger die plötzliche Frage an ein Herz, um zu erfahren, ob es nach Vereinigung strebt? Mehre ähnliche Gedanken erhoben sich in mir wie Lichtblitze und riethen mir, den Fleck, der meine Reinheit besudelte, abzuwaschen, in dem Augenblicke, wo ich eine völlige Einweihung vorhersah.

»Bevor wir weiter gehen,« sagte ich mit einer, durch in der uns umgebenden Stille leicht hörbares Herzklopfen veränderten Stimme, »erlauben Sie mir, die Vergangenheit von meiner Erinnerung zu reinigen . . .«

»Schweigen Sie!« fuhr sie lebhaft auf, indem sie einen Finger auf meine Lippen legte, den sie sogleich wieder fortnahm.

Sie sah mich stolz an, wie eine Frau, die zu erhaben dasteht, als daß eine Beleidigung sie erreichen könnte und sagte mit sichtbarer Verwirrung:

»Ich weiß, wovon Sie reden wollen. Es handelt sich um die erste, die letzte, die einzige Beschimpfung, die ich erduldet habe. Sprechen Sie nie von diesem Balle. Die Christin hat Ihnen verziehen — die Frau leidet noch immer.«

»Sein Sie nicht unbarmherziger als Gott!« rief ich, die Thränen, die mir in die Augen traten, zurückhaltend.

»Ich muß strenger sein, denn ich bin schwächer,« antwortete sie.

»Aber so hören Sie mich doch,« fuhr ich mit kindischer Widerspenstigkeit fort, »hören Sie mich, und wenn es auch das erste, das letzte, das einzige Mal in Ihrem Leben sein sollte.«

»Nun gut! reden Sie! damit Sie nicht glauben, ich fürchte mich, zu hören.«

Wohl einsehend, daß dieser Augenblick vielleicht der einzig günstige in unserm Leben sei, sagte ich ihr mit Aufmerksamkeit gebietendem Tone, daß mir alle Frauen auf dem Balle so gleichgültig gewesen, wie die, welche ich vorher gesehen, daß ich aber bei ihrem Anblick durch einen Wahnsinn fortgerissen sei, der nur von denen verdammt werden könnte, welche ihn nie selbst erfahren; daß nie ein Menschenherz von so unwiderstehlichem Verlangen erfüllt worden, das Alles zu besiegen im Stande, selbst den Tod . . .«

»Auch die Verachtung?« fiel sie, mich unterbrechend, ein.

»So haben Sie mich verachtet?« fragte ich.

»Schweigen wir darüber.«

»Wir müssen davon reden,« entgegnete ich mit einer durch übermenschlichen Schmerz veranlaßten Exaltation. »Es handelt sich um mein ganzes Wesen, mein ungekanntes Leben, um ein Geheimniß, das Sie erfahren müssen, wenn ich nicht aus Verzweiflung sterben soll. Betrifft es nicht auch Sie,

die Sie, ohne es zu wissen, die Dame waren, in deren Händen die den Siegern des Tourniers verheißene Krone glänzte?

Nun erzählte ich ihr meine Kindheit und Jugend, nicht wie ich sie Dir aus ferner Erinnerung mittheilte, sondern mit den glühenden, verwirrten Worten des jungen Mannes, dessen Wunden noch bluten. Meine Stimme hallte wieder wie die Axt des Holzfällers im Walde. Ja, vor ihr sanken die todten Jahre, die langen Schmerzen, die jene mit laublosen Zweigen bestachelt hatten, mit lautem Geräusch zu Boden. Ich malte ihr mit fieberhaften Worten eine Menge schrecklicher Einzelnheiten, mit denen ich Dich verschont habe, ich breitete den Schatz meiner glühenden Wünsche, das reine Gold meines Verlangens, ein noch brennendes, unter dem durch steten Winter angehäuften Eise jener Alpen aufbewahrtes Herz vor ihr aus. Als ich nun niedergebeugt unter dem Gewichte meiner mit dem Feuer Esaias wiedererzählten Leiden, auf ein Wort dieser Frau lauschte, die mich gesenkten Hauptes anhörte, da erhellte sie die Finsterniß durch einen Blick, da belebte sie durch ein einziges Wort die irdischen und himmlischen Welten.

»Wir haben eine und dieselbe Kindheit gehabt,« sagte sie, indem sie mir ein Antlitz zeigte, auf dem der Heiligenschein der Märtyrer strahlte.

Nach einer Pause, während der sich unsere Seelen in dem einen tröstenden Gedanken: »Wir ha-

ben also nicht allein geduldet!« vermählten, sagte mir die Gräfin mit derselben Stimme, mit der sie ihre lieben Kleinen anzureden pflegte, wie der Umstand, eine Tochter zu sein nach dem Tode der Söhne, wie ein Unrecht auf ihr gelastet habe. Sie erklärte mir den Unterschied, den ihre Eigenschaft als unaufhörlich an die Seite einer Mutter gebanntes Frauenzimmer zwischen ihren Leiden und denen eines in die Welt der Schulen und Kollegien geworfenen Kindes begründe. Meine Einsamkeit sei ein Paradies gewesen in Vergleich zu den Qualen, unter denen ihre Seele bis zu dem Tage erseufzt, wo ihre wirkliche Mutter, ihre gute Tante sie dieser Marter entrissen habe. Sie hatte jene unerklärlichen, steten Sticheleien erdulden müssen, welche nervösen Naturen, die vor einem Dolchstoß nicht zurückbeben, aber unter dem Schwerte des Damokles erliegen, ganz unerträglich sind; bald wurden ihre edelsten Regungen durch eisige Befehle erstickt, bald ihre Küsse kalt aufgenommen; bald wurde ihr Schweigen auferlegt, bald wurde es ihr vorgeworfen; die unterdrückten Thränen fielen ihr auf's Herz und hafteten dort; kurz sie hatte die unzähligen Tyranneien des Klosters zu ertragen gehabt, welche aber für fremde Augen unter der Maske stolz begeisterter Mutterliebe verborgen waren. Ihre Mutter war eitel auf sie und pries sie an; aber am folgenden Tage mußte sie diese für den Triumpf der Lehrmeisterin nothwendige Schmeicheleien theuer bezahlen. Wenn sie das mütterliche

Herz durch Gehorsam und Sanftmuth gerührt zu haben wähnte und sich ihr anvertraute, so erschien die Tyrannin, mit ihren eignen Mittheilungen gegen sie bewaffnet, von Neuem. Ein Spion wäre nicht so feig, nicht so verrätherisch gewesen. — Alle ihre jugendlichen Vergnügungen, ihre Fest= und Namens=tage mußten theuer erkauft werden, denn sie wurde wie für einen Fehler ausgescholten, wenn sie glück=lich gewesen war. Nie wurden ihr die Unterweisun=gen ihrer vornehmen Erziehung mit Liebe ertheilt, sondern mit verwundender Ironie. Sie war hierü=ber gegen ihre Mutter nicht aufgebracht, sie warf sich nur vor, weniger Liebe als Furcht zu empfinden. Vielleicht dachte der Engel, diese Strenge sei noth=wendig gewesen, weil sie dadurch zu ihrem gegen=wärtigen Leben vorbereitet worden?

Während ich ihr zuhörte, schien es mir als werde jetzt Hiobs Harfe, der ich wilde Accorde entlockt, von christlichen Fingern bewegt und antworte durch den Gesang der Litaneyen der Jungfrau am Fuße des Kreuzes.

»Ehe wir uns hier wiederfanden, lebten wir in derselben Sphäre, Sie gingen vom Orient aus, ich vom Occident.«

Sie schüttelte mit verzweifelnder Geberde das Haupt.

»Ihnen gehört der Orient, mir der Occident! Sie werden glücklich leben, ich in Schmerzen ster=ben! — Die Männer schaffen die Ereignisse ihres

Lebens selbst, das meinige steht auf immer fest. Keine Macht kann die schwere Kette sprengen, an welche die Frau mit goldenem Ringe — dem Sinnbilde der Gatten-Reinheit, gefesselt ist.«

Da wir uns jetzt gleichsam für Geschwister hielten, so konnte ihr Vertrauen nicht unvollständig bleiben. Sie schilderte mir die ersten Tage ihrer Ehe, ihre erste Täuschung, das ganze Wiederaufleben ihres Unglücks. Wie ich, hatte sie jene kleinlichen Dinge erfahren, welche eben für zarte Gemüther, die durch den geringsten Stoß erschüttert werden — wie der in einen See geworfene Stein gleichmäßig die Oberfläche und die Tiefe bewegt — wichtig sind. Bei ihrer Verheirathung besaß sie die gewöhnlichen Ersparnisse eines jungen Mädchens, das bischen Gold, welches die heitern Stunden, die tausend Wünsche der Jugend repräsentirt; am Tage der Noth gab sie es großmüthig hin, ohne zu erwähnen, daß es nicht Goldstücke, sondern theure Denkmünzen für sie waren; nie wußte Herr von Mortsauf ihr dies Dank, er hielt sich nicht für ihren Schuldner! Für diesen, in den schlafenden Strom der Vergessenheit gesenkten Schatz erhielt sie nicht einmal jenen feuchten Blick, der Alles belohnt, der für edle Seelen ein ewiges Kleinod ist, dessen Feuer am Tage des Kummers leuchtet! Herr v. Mortsauf vergaß sogar, ihr das für das Hauswesen nöthige Geld zu geben, und fuhr, wie aus Träumen auf, wenn sie nach Besiegung all ihrer weiblichen

Schüchternheit, ihn daran erinnerte. Nicht ein einziges Mal hatte er ihr diese grausame Herzensbeklemmung erspart. Welch' ein Schrecken erfaßte sie in dem Augenblicke, wo die krankhafte Natur dieses zu Grunde gerichteten Mannes sich ohne Hülle ihr zeigte? Sie wurde wie vernichtet durch den ersten Ausbruch seines wahnwitzigen Zorns. — Wie viel traurige Ueberlegungen hatte sie nicht durchkämpfen müssen, bevor sie ihren Gatten — diese imposante Gestalt, welche die Existenz des Weibes beherrscht — für nichtig hielt. Welch' entsetzliches Unglück folgte ihren beiden Wochenbetten! Wie erstarrte sie bei dem Anblicke der zwei todtgeborenen Kinder! Mit welchem Muthe sprach sie zu sich selbst: »Ich werde ihnen Leben einhauchen! ich werde sie täglich von Neuem zur Welt bringen!« Dann wieder welche Verzweiflung, in dem Herzen und der Hand, aus denen die Frauen ihren Beistand ziehen, ein Hinderniß zu fühlen! Bei jeder besiegten Schwierigkeit rollte dieses unermeßliche Unglück neue Dornenwälder vor ihr auf. Bei dem Ersteigen jeder Klippe, übersah ihr Auge neue Wüsten, die sie durchdringen mußte, bis zu dem Tage, wo sie ihren Mann, die Organisation ihrer Kinder und das Land, in dem sie leben sollte, genau erkannt hatte; bis zu dem Tage, wo sie, wie jenes durch Napoleon der zärtlichen Sorgfalt der Heimath entrissene Kind, ihre Füße daran gewöhnt hatte, in Schmutz und Schnee einherzuschreiten, wo sie ihre Stirn mit den Ku-

geln, ihre ganze Person mit dem passiven Gehorsam des Soldaten vertraut gemacht hatte.

Diese Dinge, die ich Dir in der Kürze mittheilte, erzählte sie mir in ihrer ganzen düstern Ausdehnung von trostlosen Thatumständen, verlorenen Ehe-Schlachten und vergeblichen Versuchen.

»Sie müßten hier einige Monate zubringen,« schloß sie endlich, »um zu erfahren, wie viel Mühe mir die Verbesserungen von Clochegourde kosten! wie viele ermüdende Schmeicheleien ich anwenden muß, den Grafen zu der nützlichsten Sache zu bewegen! Wie kindisch boshaft er ist, wenn einer meiner Rathschläge nicht gleich im Anfange zum Ziele führt! Welche Geduld dazu gehört, stete Klagen zu hören, wenn man sich abmüht, ihm die Zeit angenehm, die Luft rein zu machen, ihm die Wege, welche er mit Steinen besäet hat, mit Sand und Blumen zu bestreuen. Meine Belohnung ist der ewige Refrain: »Ich will sterben, das Leben ist mir zur Last!« Hat er das Glück, Gesellschaft bei sich zu sehen, so nimmt Alles eine andere Gestalt an, er ist liebenswürdig und artig. Warum ist er nicht so für seine Familie? Ich weiß nicht, wie ich mir diesen Mangel an Biederkeit, bei einem bisweilen wahrhaft ritterlichen Manne erklären soll. Er ist im Stande insgeheim mit Courierpferden nach Paris zu reisen, um mir einen Schmuck zu holen, wie er es jüngst bei Gelegenheit des Stadtballes gethan. In seinem Hauswesen geizig, würde er für

mich verschwenden, wenn ich es wollte. Es müßte umgekehrt sein. Ich habe nichts nöthig und sein Haus ist gewichtig. Durch den Wunsch, sein Leben glücklich zu machen und ohne daran zu denken, daß ich auch Mutter bin, habe ich ihn vielleicht daran gewöhnt, mich für sein Opfer zu halten. Ich, die ich ihn, wenn ich einige Schmeicheleien anwenden wollte, wie ein Kind lenken würde! aber ich kann mich nie zu einer Rolle herablassen, die mir niederträchtig scheint. Das Interesse des Hauses verlangt indessen, daß ich ruhig und strenge dastehe wie die Statüe der Gerechtigkeit, und doch habe auch ich eine zärtliche Seele, die sich auszusprechen wünscht!«

»Warum,« sagte ich, »wenden Sie diesen Einfluß nicht an, um seiner Herr zu werden und ihn zu regieren?«

»Wenn es sich um mich allein handelte, würde ich weder das stumpfsinnige Schweigen, welches er stundenlang den richtigsten Beweisgründen entgegensetzt, zu ertragen wissen noch seine unlogischen Bemerkungen — wahren Kindereinfällen zu antworten; diese können mich verwunden, ohne daß ich Widerstand leiste; der Kraft würde ich vielleicht mit Stärke begegnen, aber gegen die, welche ich beklage, bin ich ohne Energie. Müßte ich Madelaine zu Etwas zwingen, um sie zu retten, ich würde mit ihr sterben. Das Mitleid erschlafft alle meine Fibern und Nerven. Die grausamen Schick-

falsschläge dieser zehn Jahre haben mich niedergebeugt. Mein so oft angegriffenes Empfindungsvermögen ist häufig ohne Haltbarkeit, nichts stellt es wieder her; bisweilen fehlt mir die Energie, mit der ich sonst die Stürme zu ertragen pflegte. Ja, nicht selten unterliege ich. Aus Mangel an Ruhe oder stärkenden Seebädern werde ich umkommen. — Herr v. Mortsauf wird mich tödten und durch meinen Tod selbst sterben.«

»Warum verlassen Sie Clochegourde nicht auf einige Monate? Warum reisen Sie mit Ihren Kindern nicht an die Gestade des Meers?«

»Herr v. Mortsauf würde sich für verloren halten, wenn ich mich entfernte. Obgleich er nicht an seine Lage glauben will, so fühlt er sie doch deutlich. Es kreuzen sich in ihm zwei verschiedene Naturen — der Mann und der Kranke — deren Widersprüche manche Sonderbarkeiten erkärlich machen. Auch würde er mit Recht zittern. Alles würde hier verkehrt gehen. Sie haben vielleicht in mir nur eine Mutter gesehen, die damit beschäftigt ist, ihre Kinder gegen den über ihnen schwebenden Geier zu schützen. Eine mühevolle Arbeit, die noch durch die für Herrn v. Mortsauf, der stets ruft: ‚Wo ist Madame?‘ — nothwendige Sorgfalt vergrößert wird. Aber das ist nichts. Ich bin auch Jacques Lehrer, Madelaines Gouvernante. Ich bin Intendant und Verwalter. Sie werden mich einst verstehen, wenn Sie erfahren haben, daß die Bewirthschaftung eines Guts

hier zu den beschwerlichsten Geschäften gehört. Wir haben wenig Einkünfte in baarem Gelde, unsere Pachthöfe sind nur zur Hälfte cultivirt, ein System, welches unausgesetzte Ueberwachung erheischt. Wir müssen unser Getreide, unser Vieh, unsere Erndten jeglicher Art selbst verkaufen. Unsere eigenen Pächter sind unsere Concurenten, sie verstehen sich mit den Abnehmern in der Schenke und machen die Preise, indem sie zuerst verkaufen. Ich würde Sie langweilen, wenn ich Ihnen die unendlichen Schwierigkeiten unserer Ackerwirthschaft auseinandersetzen wollte. Erwägen Sie die Gedächtnißschwäche des Herrn v. Mortsauf, die Mühe, die ich habe, ihn dahin zu bringen, sich mit seinen Angelegenheiten zu beschäftigen, so werden Sie das Gewicht meiner Bürde erkennen und einsehen, daß ich sie auch nicht einen Augenblick niederlegen darf. Durch meine Abwesenheit würden wir zu Grunde gerichtet. Niemand würde auf ihn hören, denn seine Anordnungen widersprachen sich meistentheils; auch liebt ihn Niemand, weil er zu zänkisch und despotisch ist; keiner unserer Dienstboten würde auch nur acht Tage hier verweilen, sobald ich fortreiste. Sie sehen, ich hafte so fest an Clochegourde, wie jene Blei-Büschel an unsern Dächern. — Ich habe ohne Rückhalt mit Ihnen gesprochen; der ganzen Umgegend sind die Geheimnisse Clochegourde's unbekannt — Sie wissen sie jetzt. Reden Sie nur Gutes darüber uud Sie

werden meine Achtung — meine Erkenntlichkeit verdienen,« fügte sie mit noch sanfterer Stimme hinzu. »Um diesen Preis mögen Sie stets nach Clochegourde wiederkehren — Sie werden hier immer befreundete Herzen finden.«

»Ich habe nie gelitten! Sie allein . . .«

»Nein!« fuhr sie fort, indem ihr das Lächeln resignirender Frauen entschlüpfte, das den Granit schmelzen könnte, »staunen Sie nicht über diese Mittheilung, sie zeigt Ihnen das Leben, wie es ist und nicht wie Ihre hoffende Phantasie es Ihnen ausmalte. Wir Alle haben unsere Fehler und Vorzüge. Hätte ich einen Verschwender geheirathet, so würde ich durch ihn zu Grunde gerichtet sein. Hätte man mich an einen jungen feurigen, sinnlichen Mann vermählt, so hätte ich mir vielleicht sein Herz nicht erhalten können, er hätte mich verlassen und ich wäre durch Eifersucht getödtet. Denn ich **bin** eifersüchtig!« rief sie mit exaltirtem, dem Donnerschlage eines vorbeieilenden Sturmes gleichenden Tone. — »Herr v. Mortsauf liebt mich, so weit er überhaupt der Liebe fähig ist; Alles was sein Herz an Zuneigung birgt, legt er zu meinen Füßen nieder. Glauben Sie mir, ein der Liebe geweihtes Leben ist eine unglückliche Ausnahme von den irdischen Gesetzen; jede Blume verwelkt, auf jede große Freude folgen herbe Tage. Das wirkliche Leben ist ein Leben voll Angst; diese Nessel am Fuße der Terrasse ist sein

Abbild; ohne Sonne bleibt sie grün auf ihrem Stengel. Hier wie in den nördlichen Ländern bezahlt der Himmel durch seltenes und gerade dadurch belohnendes Lächeln manche Sorge und Mühe. Entsteht die Zuneigung der Frauen, deren einziges Gefühl Mutterliebe ist, nicht vielmehr durch Opfer als durch Lust? Hier ziehe ich die Stürme, die auf meine Kinder niederstürzen könnten, auf mich und empfinde, indem ich sie abwende, ein unbeschreibliches Gefühl, welches mir eine verborgene Kraft einflößt. Die Resignation des Abends bereitet die des kommenden Tages vor. Gott läßt mich übrigens nicht ohne Hoffnung; früher setzte mich die Gesundheit meiner Kinder in Verzweiflung, aber je weiter sie im Leben vorschreiten, desto besser befinden sie sich. — Unser Wohnsitz verschönert sich zusehends, unser Vermögen nimmt zu. Wer weiß, ob Herrn v. Mortsauf's Alter mir nicht Glück bringen wird? Glauben Sie mir, das Wesen, welches, einen grünen Palmzweig in der Hand, vor dem höchsten Richter erscheint und ihm diejenigen, die das Leben verwünschten, getröstet zuführt, hat seine Schmerzen in Wonne verwandelt. Sind meine Leiden wol wirklich Leiden, wenn sie zum Glück der Familie dienen?«

»Ja,« fiel ich ein. »Aber sie waren nothwendig, wie es die meinigen sind, um mich in den Stand zu setzen, den Wohlgeschmack der in unsern Felsen herangereiften Frucht zu würdigen. Jetzt kosten wir sie vielleicht mit einander, bewundern viel-

leicht ihre liebliche Pracht! diese Ströme von Gefühlen, mit denen sie die Seelen überschwemmt, diesen Saft, welcher die ergelbenden Blätter von Neuem belebt. Das Leben ist dann keine Bürde mehr, es gehört uns nicht mehr an. Mein Gott! hörst Du mich nicht?« rief ich aus in jene mystische Sprache verfallend, an welche unsere religiöse Erziehung uns gewöhnt hatte. »Sieh' auf welchen Pfaden wir zu einander geführt, welcher Magnet uns von dem Ocean der bittern Wasser nach der süßen Quelle geleitet hat, die am Fuße des Gebirges auf schimmernden Sande, zwischen grünen, blühenden Ufern dahinfließt. Folgten wir nicht demselben Sterne, wie die Weisen im Morgenlande? — Jetzt stehen wir hier vor der Krippe, in der ein göttliches Kind ersteht, das die Welt durch sein fröhliches Jauchzen für uns neu beleben wird, das durch unausgesetztes Vergnügen uns das Dasein versüßen, den Nächten ihren Schlummer, den Tagen ihren Freudenjubel wiedergeben wird. Sind wir nicht mehr als Schwester und Bruder? Lösen Sie nie, was der Himmel vereinigt hat. Die Leiden, von denen Sie sprachen, waren die Saamenkörner, die der Landmann mit vollen Händen ausstreuete, um die Erndte zu gewinnen, welche jetzt schon durch die schönste der Sonnen vergoldet wird. Blicken Sie hin! Wollen wir nicht Alles zusammen pflücken, Halm auf Halm? — Welche Kraft fühle ich in mir, daß ich so mit Ihnen zu sprechen wage!

O antworten Sie mir, oder ich kehre nie wieder über den Indre zurück.«

»Sie haben das Wort Liebe vermieden,« unterbrach sie mich mit strengem Tone; »aber Sie redeten von einem Gefühle, das ich nicht kenne, das mir nicht gestattet ist. Sie sind ein Kind, ich verzeihe Ihnen nochmals, aber zum letzten Male. — Wissen Sie, Herr Graf, mein Herz ist gleichsam trunken von Mutterliebe! Ich liebe Herrn v. Mortsauf weder aus Pflicht noch aus Hoffnung auf ewige Glückseligkeit, sondern aus einem unwiderstehlichen Gefühle, das ihn an jede Faser meines Herzens kettet. Wurde ich zu meiner Heirath gezwungen? — Meine Sympathie für Unglückliche schloß sie. Lag es nicht den Frauen ob, die Uebel der Zeit auszugleichen und die zu trösten, welche für das Vaterland stritten und verwundet heimkehrten? Soll ich es Ihnen gestehen? Ich habe eine selbstsüchtige Zufriedenheit empfunden, als ich sah, daß Sie ihn amüsirten: ist dies nicht reine Mutterliebe? Haben Ihnen meine Bekenntnisse nicht genugsam die drei Kinder gezeigt, denen ich nie fehlen darf, auf die ich den Thau der Genesung, meine ganze Seele ausströmen muß, ohne ihnen davon den kleinsten Theil sündhaft zu entziehen. Verderben Sie die Milch einer Mutter nicht! Obgleich die Gattin in mir unverwundbar ist, so reden Sie nicht wieder so zu mir. Wenn sie dieses einfache Verbot nicht ach-

ten, so sage ich Ihnen im Voraus, der Zutritt in dies Haus wird Ihnen auf immer verschlossen sein. Ich glaubte an reine Freundschaft, an Wahlverwandtschaft, die sich nicht so leicht täuscht als die auferlegte. — Ich irrte mich. Ich wünschte einen Freund, der kein Richter wäre, einen Freund, der mich anhörte in jenen Augenblicken der Schwäche, wo murrende Stimmen tödten, einen heiligen Freund, bei dem ich nichts zu fürchten hätte. Die Jugend ist edel, uneigennützig, ohne Trug, der Aufopferung fähig; indem ich Ihre Beharrlichkeit sah, glaubte ich, ich gestehe es, an irgend einen Plan des Himmels; ich glaubte, ich würde noch eine Seele mein nennen, die mir allein angehört, wie der Priester Allen, ein Herz, in welchen ich meine Schmerzen ausschütten könnte, wenn sie übersprudeln, dem ich zurufen könnte, wenn die Unterdrückung meines Schreies mich ersticken würde. Auf diese Weise hätte ich mein diesen Kindern so kostbares Dasein verlängern können, bis zu dem Tage, wo Jacques ein Mann geworden. Aber war ich nicht zu selbstsüchtig. Kann Petrarca's Laura wieder auferstehen? Ich habe mich getäuscht, Gott will es nicht. Ich muß auf meinen Posten sterben, ohne Freund, wie der Soldat. Mein Beichtvater ist hart, strenge! Und — meine Tante ist nicht mehr!«

Zwei durch den Mondstrahl erhellte Thränen drangen aus ihren Augen und glitten über ihre

Wangen; ich streckte die Hand aus, sie zu erhaschen und trank sie mit einer frommen Begierde, welche durch diesen heiligen Egoismus erregt war.

»Das ist die erste, heilige Communion der Liebe!« sagte ich ihr. »Ja ich theile Ihre Schmerzen, ich vereinige mich mit Ihrer Seele, wie wir uns mit Christo vereinigen, indem wir sein göttliches Blut trinken. Selbst ohne Hoffnung lieben, ist noch ein Glück. Ach! welche Frau auf der Erde könnte mir eine so große Wonne verschaffen als die, nach diesen Thränen gelechzt zu haben! Ich nehme den Vertrag an, der sich für mich in Leiden auflösen wird. Ich unterwerfe mich Ihnen ohne Rückhalt und werde Alles sein, was Sie wünschen.«

Sie gebot mir durch einen Wink Schweigen und sprach mit bewegter Stimme:

»Ich willige ein, wenn Sie nie die Bande die uns verknüpfen werden, enger schlingen wollen.«

»Ja!« entgegnete ich, »aber je weniger Sie mir einräumen, desto sicherer muß ich besitzen.«

»Sie beginnen mit Mißtrauen,« versetzte sie, indem sie die Melancholie des Zweifels ausdrückte.

»Nein, aber mit einem reinen Genusse. Hören Sie mich! ich möchte Sie mit einem Namen nennen, den Niemand kennt, wie die Empfindung, der wir uns weihen.«

»Das ist viel!« sagte sie, »aber ich bin nicht so klein, als Sie vielleicht denken. Für Herrn v.

Mortsauf heiße ich Blanche. Eine einzige Person in der Welt, die, welche ich am meisten liebte, meine unvergeßliche Tante, nannte mich Henriette. Ich will daher für Sie Henriette sein.«

Ich nahm ihre Hand und küßte sie. Sie überließ sie mir mit dem Vertrauen, das die Frauen uns überlegen macht, das uns zu Boden drückt. sie stützte sich auf das steinerne Geländer und schaute in den Indre.

»Haben Sie nicht Unrecht, mein Freund,« sagte sie, »gleich im Anfang Alles zu genießen, was wir uns erlauben dürfen? Sie haben mit dem ersten Zuge die ganze Schale geleert, die ich Ihnen freimüthig bot. Aber wahre Empfindungen lassen sich nicht theilen, sie müssen ganz sein oder sie existiren nicht. — Herr von Mortsauf,« fuhr sie nach kurzem Schweigen fort, »ist vor Allem redlich und stolz. Meinetwegen suchen Sie vielleicht das, was er sagte, zu vergessen; sollte er nichts mehr davon wissen, so werde ich ihn morgen selbst davon unterrichten. Halten Sie sich einige Zeit fern von Clochegourde; er wird Sie dann um so mehr schätzen. Am nächsten Sonntage beim Heimgange aus der Kirche wird er Sie selbst wieder aufsuchen; ich kenne ihn, er wird sein Unrecht wieder gut machen und Sie deßhalb lieben, weil Sie ihn wie einen für seine Handlungen und Worte verantwortlichen Mann behandelt haben.«

»Fünf Tage ohne Sie zu sehen, zu hören!«

»Legen Sie nie so viel Wärme in die Worte, die Sie mir zu sagen haben,« erinnerte sie.

Wir gingen zweimal schweigend um die Terrasse. Dann sagte sie in einem befehlenden Tone, der mir bewies, daß sie von meiner Seele Besitz nahm: »Es ist spät, wir müssen uns trennen.«

»Ich wollte ihr die Hand küssen, sie schien unschlüssig, gab sie mir aber zuletzt und sagte mit bittender Stimme: »Nehmen Sie sie nur dann, wenn ich sie Ihnen gebe, lassen Sie mir meinen freien Willen, denn sonst würde ich eine Sache für Sie werden und das darf nicht sein.«

»Adieu,« rief ich ihr zu.

Ich ging aus der unteren kleinen Pforte, welche sie mir öffnete. In dem Augenblicke, wo sie dieselbe verschließen wollte, öffnete sie sie nochmals, reichte mir die Hand und sagte: »Wahrlich, Sie waren heute Abend sehr gut, Sie haben meine ganze Zukunft getröstet; nehmen Sie, mein Freund, nehmen Sie!«

Ich küßte ihre Hand zu verschiedenen Malen und als ich meine Augen zu ihr aufschlug, sah ich Thränen in den ihrigen. Sie stieg die Terrasse hinauf und schaute einen Augenblick über die Prairie hinter mir her. Noch auf dem Wege von Frapesle sah ich ihr weißes Gewand im Monde schimmern;

einige Augenblicke nachher erhellte ein Licht ihr Gemach.

»O meine Henriette!« rief ich aus, »ich weihe Dir die reinste Liebe, die je auf dieser Erde empfunden ist!«

Ich ging langsam auf Frapesle zu, indem ich mich bei jedem Schritte zurückwandte. Ich fühlte in meinem Inneren eine unaussprechliche Zufriedenheit. Endlich eröffnete sich eine glänzende Laufbahn der Ergebenheit, nach welcher jedes junge Herz sich sehnt, die bei mir so lange eine unversuchte Kraft gewesen! Aehnlich dem Priester, der durch einen einzigen Schritt in ein neues Leben vordringt, hatte auch ich die Weihe erhalten. Ein einfaches »Ja, Madame!« hatte mich verbindlich gemacht, eine unwiderstehliche Liebe für mich allein in meinem Herzen zu bewahren, niemals die Freundschaft zu mißbrauchen, um jene Frau allmählich in die Liebe einzuführen. Alle edlen Gefühle wurden in mir wach und erfüllten mich mit ihren verworrenen Stimmen.

Bevor ich in das Schloß zurückkehrte und mich weder in mein enges Zimmer einpferchte, wollte ich unter dem freien sternbedeckten Himmel mir noch einmal den Gesang jener verwundeten Taube wiederholen, die einfachen Töne dieses aufrichtigen Zutrauens, ich wollte sie sammeln in den Lüften die Ausflüsse dieser Seele, die mir angehören mußten. Wie groß schien mir die Frau mit ihrer Religion für Verwundete, Schwache oder Leidende, mit ihrem Ver-

gessen des eigenen Ichs! Dort stand sie, heiter und freundlich auf dem Holzstoße des heiligen Märtyrerthums! Ich bewunderte ihr Antlitz, das mir mitten aus der Finsterniß entgegenstrahlte, als ich plötzlich den Sinn ihrer Worte zu errathen glaubte, eine mysteriöse Bedeutung, welche sie in meinen Augen zu der erhabensten Erscheinung machte. Vielleicht wollte sie, ich sollte für sie sein, was sie für ihre Kleinen war? Vielleicht wollte sie aus mir Kraft und Trost ziehen, indem sie mich so in ihre Sphäre, auf ihrem Standpunkt oder auf einen noch höheren versetzte? Die Gestirne, behaupten einige kühne Welterbauer, theilen sich auch auf diese Weise Licht und Bewegung mit. Der Gedanke erhob mich plötzlich zu ätherischer Höhe. Ich befand mich wieder in dem Himmel meiner alten Träume und erklärte mir die Leiden meiner Kindheit durch das unermeßliche Glück, in dem ich gleichsam schwamm.

Ihr in Thränen erloschenen Geister, Ihr verkannten Herzen, Ihr ungeahnten heiligen Clarissen, Ihr verstoßenen Kinder, Ihr unschuldig Verbannten, Ihr Alle, die Ihr in das Leben durch seine Wüsten einzoget, die Ihr überall kalte Gesichter, verschlossene Herzen, taube Ohren fandet, beklagt Euch nie! Ihr allein könnt die unendliche Tiefe der Freude ermessen, in dem Augenblicke, wo sich für Euch ein Herz öffnet, wo ein Ohr Eurer lauscht, ein Blick Euch antwortet. Ein einziger Tag löscht alle trüben Stunden aus. Vergangener aber nicht

vergessener Schmerz, Verzweiflung, Wehmuth gestaltet sich zu eben so viel Banden, welche die Seele an die befreundete Seele fesseln. Schon durch unser unterdrücktes Verlangen erbt die Frau verlorene Seufzer und Liebe, um uns alle unsere getäuschten Neigungen in größerem Maße wiederzugeben. Die Engel allein nennen den neuen Namen, der dieser heiligen Liebe gebührt. Ihr allein, verwandte Seelen, versteht, was Frau von Mortsauf so plötzlich für mich armen Verlassenen geworden war!

2.

Erste Liebe.

Ich harrte bis zum Sonntage, ohne den Indre auf meinen Spatziergängen zu überschreiten. Während dieser fünf Tage ereigneten sich zu Clochegourde wichtige Begebenheiten. Herr von Mortsauf erhielt das Feldmarschalls-Patent, das Kreuz des heiligen Ludwig und eine Pension von viertausend Franken. Der Herzog von Lenoncourt-Givry, zum Pair von Frankreich ernannt, empfing zwei große Waldungen zurück, nahm sein Hofamt wieder an und seine Gemahlin kam von Neuem in Besitz ihrer nicht verkauften Güter, die zu den Domainen der kaiserlichen Krone gezogen worden. So wurde die Gräfin von Mortsauf eine der reichsten Erbinnen le Maine's. Ihre Mutter übergab ihr hunderttausend an den Einkünften von Givry ersparte Franken, — der Betrag ihrer Mitgift, die nicht ausgezahlt worden, und von welcher der Graf, seiner Noth ungeachtet, nie gesprochen hatte. In Dingen, die das äußere Leben betreffen, bezeigte der Graf die stolzeste Uneigennützigkeit. Durch Ver-

einigung seiner Ersparnisse und dieser Summe konnte er jetzt zwei benachbarte Domainen kaufen, die ungefähr neuntausend Franken Renten eintrugen. Da sein Sohn dem Großvater in der Pairswürde nachfolgen mußte, so fiel es ihm plötzlich ein, für jenen ein Majorat zu gründen, welches aus dem Grundbesitz der beiden Familien bestehen konnte, ohne Madelaine zu beeinträchtigen, der die Gunst des Herzogs von Lenoncourt ohne Zweifel eine vortheilhafte Verbindung verschaffen würde. Diese Anordnungen und dieses Glück streueten einigen Balsam auf die Wunden des Emigranten.

Die Ankunft der Herzogin von Lenoncourt in Clouchegourde war ein Ereigniß für das Land. Ich erwog wehmüthig, daß diese Frau eine große Dame war und erblickte nun in ihrer Tochter den Kastengeist, den der Adel ihrer Empfindungen bisher meinen Augen verhüllt hatte. Was war ich armseliger Sterblicher, der keine andere Zukunft zu erwarten, als die, welche Muth und Fähigkeiten verschaffen können? Ich dachte weder für mich noch für Andere an die nothwendigen Folgen der Restauration.

Als ich am Sonntage mit Herrn von Chessel, Frau von Chessel und dem Abbé von Quelüs in der Kirche war, warf ich aus der für sie reservirten Capelle begierige Blicke auf eine andere Seiten-Capelle, in welcher sich die Herzogin und ihre Tochter, Herr von Mortsauf und die Kinder befanden. Der Strohhut, welcher mir mein Idol verbarg,

wankte nicht, und dieses Vergessen meiner knüpfte mich noch fester an sie, als die ganze Vergangenheit. Diese vornehme Henriette von Lenoncourt, die jetzt meine theure Henriette war, deren Lebenspfad ich mit Blumen bestreuen wollte, betete inbrünstig; der Glaube theilte ihrer Haltung etwas Demüthiges, Zerknirschtes mit, die Stellung einer heiligen Statue, die mich erschütterte.

Nach dem Gebrauche in Dorf-Pfarren wurde die Vesper einige Zeit nach der Messe gehalten. Beim Austritt aus der Kirche schlug daher Frau von Chessel natürlich ihren Nachbaren vor, die beiden Zwischenstunden in Frapesle zuzubringen, statt zwei Mal bei der Hitze den Indre und die Prairie zu überschreiten. Die Einladung wurde angenommen. Herr von Chessel reichte der Herzogin den Arm, Frau von Chessel nahm den des Grafen, ich führte Frau von Mortsauf und fühlte so zum ersten Male den schönen frischen Arm an meiner Seite. Der Weg geleitete uns durch die Holzungen von Saché, wo die durch das Laub schimmernde Sonne kleine lichte Stellen auf dem Sande des Pfades abzeichnete, die gemalten Seidenstoffen glichen; Regungen von Stolz und Hochmuth bemeisterten sich meiner und verursachten mir heftiges Herzklopfen.

»Was ist Ihnen?« sagte sie nach einigen schweigend gemachten Schritten. »Ihr Herz schlägt zu schnell.«

»Ich habe die glücklichen Ereignisse erfahren, die

Sie betroffen,« entgegnete ich, »und wie Alle, welche wahrhaft lieben, habe ich eine unbestimmte Furcht, Ihre Größe möge Ihrer Freundschaft Abbruch thun.«

»Wieder solche Ideen! ich würde Sie nicht verachten, auch wenn ich Sie einmal ganz vergessen müßte.«

Ich sah sie mit trunkenen Blicken an, die sich ihr mitzutheilen schienen.

»Wir benutzen die Wohlthaten des Gesetzes, die wir weder veranlaßt noch gefordert haben, aber Sie wissen ja, daß weder ich noch Herr v. Mortsauf Clochegourde verlassen können. Auf meinen Rath hat er das Commando, welches ihm zukam, ausgeschlagen. Es genügt uns, daß mein Vater sein Amt bekommt. Unsere erzwungene Bescheidenheit.« sagte sie bitter lächelnd, »ist unserm Kinde schon sehr nützlich gewesen. Der König, um dessen Person mein Vater eine Charge bekleidet, hat sehr gnädig gesagt, er werde die Gunst, die wir nicht angenommen, auf Jacques übertragen. Jacques Erziehung an die wir jetzt denken müssen, ist der Gegenstand ernster Erörterungen; er wird dereinst die beiden Häuser Leoncourt und Mortsauf repräsentiren. Ich kann nur für ihn ehrgeizig sein, meine Unruhe ist daher gewachsen, denn Jacques muß nicht allein leben, sondern er muß auch seines Namens würdig werden, zwei Verpflichtungen, die mit einander im Widerspruche sind. Bis jetzt reichte es für seine Erziehung aus, daß ich die Arbeiten seinen

Kräften anpaßte, aber wo soll ich nun einen Lehrer finden, der mir zusagt? Wo später einen Freund, der ihm in dem entsetzlichen Paris, wo Alles für Geist und Körper Gefahr athmet, schützend zur Seite steht? Mein Freund,« fuhr sie mit bewegter Stimme fort, »wer sollte nicht bei dem Anblicke Ihrer Stirn, Ihres Auges in Ihnen einen jener Geister errathen, welche die Höhen bewohnen müssen? — Schwingen Sie sich auf und sein Sie einst der Hort unsers theuren Kindes. Gehen Sie nach Paris. Wenn Ihr Bruder und Ihr Vater Ihnen nicht beistehen, so wird unsere Familie, vorzüglich meine Mutter, die sich auf die öffentlichen Angelegenheiten versteht, sicher sehr einflußreich sein; benutzen Sie unsern Credit! Sie werden dann weder der Stütze noch des Beistandes in der Laufbahn, die Sie ergreifen, ermangelen! verwandeln Sie den Ueberfluß Ihrer Kräfte in einen edlen Ehrgeiz . . .«

»Ich verstehe!« unterbrach ich sie, »der Ehrgeiz soll meine Geliebte werden. Dessen bedarf es nicht, um Ihnen ganz anzugehören. Nein ich will für meine Reinheit hier, nicht dort durch Gunst belohnt werden. Ich werde gehen, ich will allein groß werden, durch mich selbst. Von Ihnen nehme ich Alles an, von Andern Nichts.«

»Kinderei!« lispelte sie, indem sie dennoch ein zufriedenes Lächeln nicht ganz verbergen konnte.

»Uebrigens habe ich über mein Leben verfügt,« versetzte ich. Unsere Lage erwägend, nahm ich mir

vor, mich mit ewig unauflöslichen Banden an sie zu ketten.

Es zuckte leicht über ihr Gesicht und sie stand still, mich anzuschauen.

»Was wollen sie damit sagen?« fragte sie, indem sie die beiden Paare vorangehen ließ und nur ihre Kinder bei sich behielt.

»Sagen Sie mir offen,« entgegnete ich, »wie Sie von mir geliebt zu werden wünschen.«

»Lieben Sie mich, wie mich meine Tante liebte, deren Anrechte ich Ihnen durch die Erlaubniß gab, mich mit dem Namen, den sie ausgewählt, zu nennen.«

»Ich soll also mit vollster Ergebenheit und ohne Hoffnung lieben? Wohlan, es sei! Ich will sie verehren wie der Mensch Gott verehrt. Haben Sie es doch verlangt! Ich gehe in ein Seminar, werde Priester und erziehe Jacques. Ihr Jacques soll mein zweites Ich werden. Ich werde ihm politische Begriffe, Gedanken, Energie, Geduld, ich werde ihm Alles geben. Auf diese Weise kann ich in Ihrer Nähe bleiben, ohne daß meine Liebe — in die Religion verschlossen wie ein silbernes Schaubild in Krystall — beargwohnt wird. Sie haben keine jener ungezügelten Leidenschaften zu fürchten, die einen Mann zu ergreifen pflegen, durch welche auch ich mich schon einmal habe besiegen lassen. Ich werde mich in dem Feuer verzehren und Sie mit einer geläuterten Liebe anbeten.

Sie erbleichte und sprach schnell auf einander

die Worte: »Felix schlingen Sie kein Band, das einst Ihrem Glücke hinderlich sein wird. Ich würde vor Kummer sterben, die Veranlassung zu solchem Selbstmorde gegeben zu haben. Kind, kann eine verzweiflungsvolle Liebe ein Beruf sein? Erwarten Sie die Prüfungen des Lebens, bevor Sie es beurtheilen! ich will, ich befehle es. Vermählen Sie sich weder der Kirche, noch einer Frau, vermählen Sie sich auf keine Weise, ich verbiete es Ihnen. Bleiben Sie frei. Sie sind ein und zwanzig Jahre alt, wissen kaum, was Ihnen die Zukunft aufbewahrt und wollen die Thorheit der Napoleonischen Marschälle begehen, die sich als Capitaine verheiratheten. Sollte ich Sie unrichtig beurtheilt haben? und doch glaubte ich, zwei Worte würden hinreichen, gewisse Seelen zu erkennen.«

»Welche Hoffnung haben Sie?« fragte ich, indem meine Augen Blitze schossen.

»Nehmen Sie meinen Beistand an, mein Freund, schwingen Sie sich auf, machen Sie Ihr Glück und Sie werden erfahren, worin meine Hoffnung besteht. — Verlassen Sie nie,« fügte sie hinzu, indem sie ein Geheimniß enthüllen zu wollen schien, »verlassen Sie nie Madelaines Hand, die Sie in diesem Augenblicke halten.«

Sie beugte sich zu meinem Ohr, um mir diese Worte zu sagen, welche bewiesen, wie sehr sie mit meiner Zukunft beschäftigt war.

»Madelaine?« schrie ich, »nein, niemals!«

Wir versanken in ein langes aufregungsvolles Schweigen: unsere Seelen waren die Beute jener Zuckungen, die ewige Spuren zurücklassen. Wir standen nicht weit von einer hölzernen Pforte, durch welche man in den Park von Frapesle eintrat; noch glaube ich die beiden morschen mit Moos und Schlingpflanzen bewachsenen Pfeiler zu sehen. Plötzlich drang wie ein Strahl der Gedanke an Herrn von Mortsauf's Tod in mein Gehirn und ich rief aus:

»Ich verstehe Sie.«

»Ein großes Glück,« entgegnete sie in einem Tone, der bewies, das ich ihr einen Gedanken unterlegte, der ihr nie eingefallen sein würde.

Ihre Reinheit entriß mir Thränen der Bewunderung, die der Egoismus der Leidenschaft sehr bitter machte; denn indem ich an mich selbst zurückdachte, fand ich, daß sie noch nicht genug liebte, um ihre Freiheit zu wünschen. So lange die Liebe vor einem Verbrechen zurückbebt, hat sie Gränzen und sie muß unendlich sein. Ich hatte eine furchtbare Herzensbeklemmung.

»Sie liebt mich nicht!« dachte ich.

Um sie nicht in meiner Seele lesen zu lassen, küßte ich Madelaines Stirn und sagte dann, um die Unterhaltung wieder anzuknüpfen, zu der Gräfin:

»Ich fürchte mich vor Ihrer Mutter.«

»Auch ich,« erwiederte sie mit einer kindischen Bewegung, »aber vergessen Sie nie, sie stets Frau Herzogin zu nennen und in der dritten Person zu

ihr zu reden. Die heutige Jugend hat jene artigen Förmlichkeiten abgelegt, nehmen Sie dieselben wieder an! thun Sie es meinetwegen. Es bekundet einen so guten Geschmack, wenn man die Frauen jedes Alters ehrt und die socialen Unterschiede anerkennt, ohne sie in Frage zu ziehen. Ist nicht die Ehre, welche wir den einmal bestehenden Superioritäten bezeigen, die Bürgschaft der uns gebührenden? Sie haben in Ihren Schulen die Milch der Revolution eingesogen; Ihre politischen Ideen können dadurch eine Färbung erhalten, aber je weiter Sie in dem Leben vorschreiten, desto mehr werden Sie einsehen, daß schlecht erklärte Freiheits-Principien niemals das Glück der Völker begründen. Ehe ich als Mitglied des Hauses von Lenoncourt an das denke, was eine Aristokratie ist oder sein soll, sagt mir — der Bäuerin — schon mein natürlicher Verstand, daß die menschliche Gesellschaft nur durch die Hierarchie bestehen kann. Sie befinden sich in der Periode des Lebens, wo Sie richtig wählen müssen! gehören Sie Ihrer Partei an... vorzüglich,« fügte sie lächelnd hinzu, »wenn dieselbe triumphirt.«

Diese Worte, in denen politische Tiefe unter der Wärme der Zuneigung versteckt war — eine Vereinigung, die den Frauen eine so große Verführungskraft giebt — machten einen lebhaften Eindruck auf mich. Henriette schien in ihrem Verlangen, die Handlungen des Grafen zu rechtfertigen, die Ueberlegungen vorhergesehen zu haben, die in meiner Seele

in dem Augenblicke aufkeimen mußten, wo ich zum ersten Male die Wirkungen der Höflingskünste sah. Herr von Mortsauf, König in seinem Castell, umgeben von seiner historischen Glorie, war für mich etwas Bedeutendes und ich gestehe, daß ich sehr über die Entfernung erstaunt war, in der er sich durch seine, mindestens gesagt, unterwürfigen Manieren von der Herzogin hielt. Der Sklave hat sogar seine Eitelkeit; er will nur dem größten Despoten gehorchen; ich fühlte mich gleichsam gedemüthigt durch die Erniedrigung des Mannes, vor dem ich zitterte, weil er meine ganze Liebe beherrschte. Ich begriff nun die Qualen der Frauen, deren edle Seelen an die von Männern gekettet sind, deren tägliche Niederträchtigkeiten sie verbergen müssen. Der Wunsch, vor meinem Idole groß dazustehen, gab mir das Geheimniß ein, mir meine Würde zu bewahren. Der Respekt ist eine Schranke, die Große, wie Kleine beschützt, jeder kann dem Anderen darüber hin dreist in's Angesicht schauen; ich suchte mich daher gegen die Herzogin ehrfurchtsvoll zu benehmen, jedoch ohne alle Kriecherei.

Wir traten in den großen Hof von Frapesle ein, wo wir die Gesellschaft bereits vorfanden. Der Graf stellte mich sehr anmuthig der Herzogin vor, welche mich forschend mit kalter, zurückhaltender Miene ansah. Frau von Lenoncourt war damals eine sechs und funfzigjährige, vollkommen gut erhaltene Frau; sie hatte die Manieren der großen

Welt. Bei dem Anblick ihrer grellen blauen Augen, ihrer durchfurchten Schläfen, ihres mageren abkasteieten Gesichts, ihres hohen imposanten Wuchses, erkannte ich sofort die kalte Race, aus der auch meine Mutter hervorgegangen. Ihre Sprache war die des alten Hofes. Ich war weder Höfling noch plump und benahm mich überhaupt so gut, daß mir die Gräfin auf dem Heimwege zuflüsterte:

»Vollkommen, Felix!«

Herr von Mortsauf kam auf mich zu, ergriff meine Hand und sagte:

»Sind Sie mir noch böse, Felix? Sie müssen Ihrem alten Spielkameraden schon einige Lebhaftigkeiten verzeihen, nicht wahr? Wahrscheinlich werden wir hier zu Tische bleiben und Sie alle auf Donnerstag, den letzten Tag vor der Abreise der Herzogin zu uns einladen. Ich gehe nach Tours, um dort einige Geschäfte zu besorgen. Vernachlässigen Sie Clochegourde nicht. Meine Schwiegermutter ist eine Bekanntschaft, welche Sie cultiviren müssen. Ihr Salon wird im Faubourg Saint-Germain den Ton angeben; denn die Sitten der großen Welt sind ihr angeerbt; sie besitzt einen Schatz von Gelehrsamkeit und kennt das Wappenschild des ersten wie des letzten europäischen Edelmanns.«

Der gute Geschmack des Grafen, zeigte sich deutlich unter den Umständen, in die ihn der Triumph seiner Partei versetzte. Er war weder arrogant, noch verletzend höflich; auch die Herzogin gab sich

keine Beschützermiene. Herr und Frau von Chessel bezeigten sich dafür gewissermaßen erkenntlich und nahmen das Diner auf nächsten Donnerstag an. Ich gefiel der Herzogin. Ihre Blicke verriethen mir, daß sie in mir einen Menschen beobachte, von welchem ihre Tochter ihr geredet. Als wir aus der Vesper zurückkehrten, erkundigte sie sich nach meiner Familie und fragte, ob der schon in der Diplomatie beschäftigt gewesene Vandenesse ein Verwandter von mir sei. Nachdem ich ihr erwiedert, er sei mein Bruder, wurde sie fast leutselig gegen mich. Sie erzählte mir, daß meine Großtante, die alte Marquise von Listomère, eine geborene Grandlieu sei. Ihre Manieren wurden artig und zuvorkommend, wie die des Herrn v. Mortsauf an dem Tage, wo er mich zum ersten Male sah; ihr Blick verlor nach und nach jenen hochmüthigen Ausdruck, durch welchen die Fürsten der Erde uns den Abstand zwischen sich und uns fühlbar zu machen pflegen. Sie nannte mich Herr Vicomte, ein Name, an den ich nicht gewöhnt war, denn ich hatte keinen einzigen Artikel der Charte gelesen und wußte von meiner eigenen Familie fast nichts. Die Herzogin erörterte mir, daß mein Großonkel, ein alter Abbé, den ich nicht einmal dem Namen nach kannte, Mitglied des Conseil privé sei, daß meine Brüder Beförderung erhalten und daß ich, ich weiß nicht zufolge welcher Bestimmung der Charte, wieder Herr Vicomte heiße.

»Ich bin nichts weiter als der Leibeigene von Clochegourde,« flüsterte ich ganz leise der Gräfin zu.

Das Zauberwerk der Restauration vollendete sich mit einer Schnelligkeit, welche die Kinder des Kaiserreichs in Erstaunen setzte. Diese ganze Revolution existirte nicht für mich. Das geringste Wort, die einfachste Bewegung der Frau von Mortsauf waren die einzigen für mich wichtigen Ereignisse. Ich wußte nicht, was das Conseil privé bedeute, ich verstand weder etwas von der Politik noch von weltlichen Angelegenheiten, ich kannte keinen andederen Ehrgeiz als den, Henriette zu lieben, heißer noch als Petrarka seine Laura liebte. Die Herzogin sah mich dieser sorglosen Gleichgültigkeit wegen für ein Kind an.

Die Gesellschaft in Frapesle war zahlreich; über dreißig Personen saßen zu Tische. Welches Entzücken für einen jungen Mann, die geliebte Frau als die schönste von Allen zu sehen, der Gegenstand leidenschafticher Blicke zu werden, den Glanz ihrer keusch zurückhaltenden Augen nur auf sich zu beziehen, alle Nüancen ihrer Stimme genugsam zu verstehen, um in einem anscheinend leichtfertigen oder spöttischen Worte den Beweis eines und desselben steten Gedankens selbst dann zu finden, wenn das Herz von Eisersucht gegen die Zerstreuungen der Welt bewegt wird!

Herr von Mortsauf, über die Aufmerksamkeiten, mit denen er umringt wurde, glücklich, schien fast

verjüngt; seine Frau hoffte daraus eine günstige Veränderung seines Gemüthszustandes. Ich scherzte mit Madelaine, die wie alle Kinder, deren Körper unter dem überwiegenden Einflusse der Seele erliegt, mich durch die erstaunlichsten Bemerkungen zum Lachen reizte; sie machte sich über Alles lustig, jedoch ohne Bosheit und verschonte Niemanden. Es war ein schöner Tag. Die am Morgen entstandene Hoffnung gestaltete die ganze Natur für mich heiter, auch Henriette war fröhlich, weil sie mich so froh sah.

»Dieses Glück mitten in ihrem trüben bewölkten Leben habe ihr so wohl gethan,« sagte sie mir am andern Morgen.

Den ganzen folgenden Tag brachte ich natürlich in Clochegourde zu; ich war fünf lange Tage von dort verbannt gewesen und lechzte nach meinem Leben. Herr von Mortsauf war schon um sechs Uhr fortgereist, um in Tours seine Kaufcontracte entwerfen zu lassen.

Zwischen Mutter und Tochter hatte sich unterdessen eine ernste Veranlassung zur Zwietracht erhoben. Die Herzogin verlangte, die Gräfin solle sie nach Paris begleiten, um dort eine Hofcharge zu übernehmen, während Herr von Mortsauf, von seiner Weigerung zurückkommend, daselbst die höchsten Aemter bekleiden könne. Henriette, die für eine glückliche Frau galt, wollte Niemandem, selbst nicht einmal dem Herzen einer Mutter, ihre entsetzlichen

Leiden, die Ohnmächtigkeit ihres Gatten verrathen. Damit ihre Mutter das Geheimniß ihrer Ehe nicht erforsche, hatte sie gerade Herrn von Mortsauf nach Tours gesandt. Ich allein wußte, wie sie gesagt, um die Geheimnisse von Clochegourde. Da sie erfahren, wie sehr die reine Luft, der blaue Himmel dieses Thales die Geistesüberreizungen und die bittern Schmerzen jener Krankheit linderten, da sie wußte, welchen trefflichen Einfluß das Wohnen in Clochegourde auf die Gesundheit ihrer Kinder ausübte, so setzte sie der Herzogin motivirte Weigerungen entgegen, welche diese herrschsüchtige durch die schlechte Heirath ihrer Tochter weniger bekümmerte als vielmehr gedemüthigte Frau lebhaft bekämpfte. Henriette bemerkte, daß ihre Mutter fast gar nicht durch Jacques und Madelaine beunruhigt wurde. Entsetzliche Entdeckung! Wie alle die Mütter, die den Despotismus, welchen sie an ihren Töchtern in der Kindheit ausübten, noch auf die verheirathete Frau zu erstrecken pflegen, brachte die Herzogin Ansichten zum Vorschein, die keinen Wiederspruch zuließen. Bald affectirte sie, um Einwilligung in ihre Pläne zu erlangen, eine innige Freundschaft, bald eine bittere Kälte, um durch Furcht zu erhalten, was sie in Güte nicht erreichen konnte; da sie endlich alle ihre Anstrengungen vereitelt sah, zeigte sie denselben ironischen Sinn, den ich früher bei meiner Mutter beobachtet hatte.

In zehn Tagen erfuhr Henriette all den Jam-

mer, den junge Frauen zu erdulden pflegen, wenn sie ihre Unabhängigkeit aufrecht erhalten wollen. Du, die Du, zu Deinem Glücke die beste der Mütter hast, wirst solche Dinge nicht verstehen können. Um Dir einen Begriff zu machen von diesem Streite zwischen einer trockenen, kalten, ehrgeizigen Frau und ihrer so liebenswürdigen und unbefangenen Tochter, müßtest Du sie Dir als die Lilie vorstellen — mit der mein Herz sie stets verglich — in dem Augenblicke, wo sie in dem Räderwerke einer stählernen Maschine zermalmt wird.

Diese Mutter hatte nie die geringste Aehnlichkeit mit ihrer Tochter gehabt; sie verstand keinen der Umstände zu würdigen, welche ihr Kind nöthigten die Vortheile der Restauration unbenutzt zu lassen und ihr einsames Leben fortzusetzen. Sie glaubte an irgend eine Liebelei zwischen ihrer Tochter und mir; dieses Wort, mit welchem sie ihren Argwohn auszudrücken suchte, schied die beiden Frauen wie eine Kluft, die durch nichts wieder geschlossen werden konnte.

Die Familien pflegen solche Zwistigkeiten sorgfältig zu verbergen, aber dringe hinein und Du wirst bei fast allen tiefe unheilbare Wunden finden, welche den natürlichen Gefühlen Eintrag thun: — entweder wirkliche rührende Leidenschaften, welche durch die Eigenthümlichkeiten der Charaktere zu ewigen werden, oder inneren Haß, der langsam das Herz mit einer Eisrinde überzieht und bewirkt, daß

am Tage des letzten Abschiedes keine Thränen rinnen.

Gestern wie heute gequält, selbst durch ihre beiden duldenden Engel — wie sollte diese arme Seele den nicht geliebt haben, der sie nicht quälte, der sie mit einer dreifachen Schutzwehr umgeben wollte, um sie vor jedem Sturme, vor jeder Berührung, vor jeder Wunde zu bewahren? Wenn ich durch diese Anstrengungen litt, machten sie mich doch auch zuweilen glücklich, indem ich fühlte, daß Henriette mit meinem Herzen sich immer inniger verband; denn sie vertraute mir jeden neuen Kummer und ich konnte nun ihre Ruhe, ihre geduldige Energie im Schmerze würdigen; täglich lernte ich den Sinn jener Worte: »Lieben Sie mich, wie mich meine Tante liebte,« besser verstehen.

»Sie haben also keinen Ehrgeiz,« sagte mir die Herzogin bei Tafel mit stolzer Miene.

»Madame,« erwiderte ich, einen ernsten Blick ihr zuwerfend, »ich fühle in mir die Kraft, die Welt zu unterjochen, aber ich bin erst einundzwanzig Jahre alt und stehe ganz allein.«

Erstaunt sah sie ihre Tochter an, denn sie glaubte, daß diese, um mich in ihrer Nähe zu fesseln, allen Ehrgeiz in mir ersticke.

Die Anwesenheit der Herzogin von Lenoncourt in Clochegourde war für uns ein fortwährender Zwang. Die Gräfin empfahl mir vor Allem das Decorum; sie erschrak bei einem leicht hingeworfenen Worte und

ihr zu gefallen mußte ich mich in den Harnisch der Verstellung hüllen.

Der große Donnerstag kam endlich heran. Es war ein langweilig-feierlicher Tag, den Liebende hassen, die an zwanglose Ungebundenheit gewöhnt sind, die ihren Stuhl stets auf demselben Platze zu sehen und die Gebieterin für sich allein zu haben wünschen. Die Liebe empfindet vor Allem Abscheu, was nicht Liebe ist.

Endlich reiste die Herzogin ab, um die Pracht des Hoflebens zu genießen, und in Clochegourde kehrte Alles zur Ordnung zurück.

Meine Zwistigkeit mit dem Grafen hatte mich seinem Herzen nur noch näher gebracht; ich konnte zu jeder Tageszeit erscheinen, ohne das geringste Mißtrauen zu erregen und die früheren Ereignisse meines Lebens dienten dazu, mich wie eine Schlingpflanze in jener schönen Seele auszubreiten, in der sich mir die bezaubernde Welt getheilter Empfindungen erschloß.

Mit jeder Stunde, mit jedem Augenblicke wurde unsere auf Vertrauen gegründete geschwisterliche Verbindung enger. Die Gräfin liebte mich mit rein mütterlicher Zuneigung, während meine Leidenschaft, in ihrer Gegenwart ruhig und kalt, fern von ihr sich veränderte und mich wie ein glühendes Eisen verwundete.

Wenn Du mich fragst, warum ich, so jung und feurig, in dem täuschenden Glauben an platonische

Liebe verblieb, so muß ich Dir gestehen, daß ich noch nicht Mann genug war, um diese Frau zu quälen, die stets eine Katastrophe für ihre Kinder befürchtete, stets auf einen stürmischen Ausbruch der Krankheit ihres Gatten gefaßt war. Von ihm gemartert, wenn sie nicht durch Jacque's oder Madelaine's Unwohlsein in Anspruch genommen wurde, genoß sie nur dann etwas Ruhe vor ihm, wenn sie an dem Bette eines ihrer Kinder saß. Der Ton eines zu lebhaft gesprochenen Wortes erschütterte ihr ganzes Wesen; ein verlangender Wunsch beleidigte sie. Ich mußte meine Liebe verschleiern, ich mußte für sie sein, was sie für Andere war. Doch ich war jung, so jung, daß ich mein ganzes Ich in den Kuß concentriren konnte, den ich auf den Rücken ihrer Hand drücken durfte, denn die innere Seite derselben — wo für sie vielleicht die sinnlichen Genüsse begannen — überließ sie mir nie. Nie umfingen sich wol zwei Seelen wärmer, aber auch nie wurden die Körper unerschrockener und siegreicher beherrscht. Später erkannte ich den Grund dieses Glücks; in meinem Alter zerstreute kein selbstsüchtiges Interesse mein Herz, kein Ehrgeiz durchschnitt den Strom meiner entfesselten Leidenschaft, der Alles, was er dahinführte, in Wogen verwandelte. Später lieben wir die Frau in der Frau, während wir in der zuerst Geliebten Alles lieben; ihre Kinder sind die unsrigen, ihr Haus gehört uns an, ihr Vortheil ist unser Vortheil, ihr Unglück unser größtes Unglück; wir lieben ihr Ge-

wand und ihre Möbeln. Durch diese heilige Liebe leben wir in einem andern Wesen, während wir später ein anderes Leben in das unsrige hinüberziehen, indem wir von der Frau verlangen, daß sie unsere geschwächten Kräfte durch ihre jugendlich-frischen Gefühle bereichere.

Ich gehörte bald gleichsam mit zu der Familie und empfand zum ersten Male eine jener Freuden, die für die gemarterte Seele dasselbe sind, was für den ermüdeten Körper ein Bad; der Geist wird dadurch erfrischt, geliebkost bis in alle seine Tiefen. Du wirst mich nicht verstehen, Du bist ein Weib und hier ist von einem Glücke die Rede, das Ihr gebt, ohne je ein ähnliches zu erhalten. Der Mann allein kennt das lüsterne Vergnügen, in dem Innern eines fremden Hauses der Bevorzugte der Gebieterin, das geheime Centrum aller ihrer Neigungen zu sein: die Hunde bellen ihn nicht mehr an; die Dienstboten erkennen wie die Thiere die verborgenen Insignien, die er trägt; die Kinder, bei denen nichts falsch ist, die wissen, daß ihr Antheil an der mütterlichen Liebe nie verringert wird, daß wir dem Lichte ihres Lebens wohl thun, schmeicheln uns, nahen sich auf den Fußspitzen, lächeln und gehen ohne Geräusch davon. Alles liebt uns, Alles lacht uns an. Wahre Leidenschaften scheinen schöne Blüthen, die desto mehr Vergnügen gewähren, je undankbarer der Boden ist, der sie erzeugt.

Aber wenn ich die köstlichen Freuden dieses Hei-

mischwerdens in einer Familie genoß, in welcher ich Verwandte fand, wie sie mein Herz sich wünschte, so mußte ich auch dessen Lasten tragen. Bis jetzt hatte sich Herr von Mortsauf mit mir genirt; ich hatte nur die Masse seiner Fehler im Ganzen überschaut; bald fühlte ich ihre Aeußerung im Einzelnen und sah ein, mit welch' hochherziger Milde mir die Gräfin ihre täglichen Kämpfe geschildert hatte. Ich erkannte alle Ecken dieses unerträglichen Charakters, ich hörte seine steten Schreiereien um Nichts, seine Klagen über Uebel, die kein äußeres Zeichen verrieth, diese angeborene das Leben verkümmernde Unzufriedenheit, dieses unaufhörliche Bedürfniß, zu tyrannisiren, das ihn stets nach neuen Opfern verlangen ließ.

Wenn wir des Abends lustwandelten, so leitete er selbst die Promenade; aber wohin wir auch gingen, er hatte sich stets gelangweilt; zu Hause zurückgekehrt, schob er die Schuld seiner Abspannung auf Andere; seine Frau hatte Alles veranlaßt, weil sie ihn wider seinen Willen an einen Ort geführt, wohin sie gehen wollte; er vergaß, daß er uns selbst geführt und beklagte sich darüber, daß er bei den geringfügigsten Veranlassungen von ihr beherrscht werde, daß er weder einen eigenen Willen noch Gedanken bewahren könne und in seinem eigenen Hause eine vollständige Null sei. Wenn seine Härte mit Stillschweigen beantwortet wurde, so ärgerte er sich, indem er seine Macht begränzt fühlte und fragte empfindlich, ob die Religion den Frauen nicht vorschriebe, ihren Män

nern zu gefallen, ob es sich schicke, den Vater ihrer Kinder zu verachten. Er wußte die Gräfin zuletzt immer bei ihrer empfindlichsten Saite zu berühren und wenn er diese angeschlagen hatte, so schien er das solchen tyrannischen Erbärmlichkeiten eigenthümliche Vergnügen zu genießen. Zuweilen affektirte er ein düsteres Schweigen, eine krankhafte Niedergeschlagenheit und setzte so seine Frau in Schrecken, die ihn dann mit der rührendsten Sorgfalt verpflegte; er ließ sich nun hätscheln wie ein verzogenes Kind, das sich freut, wenn es unbekümmert um die mütterliche Angst, seine Macht zeigen kann. Kurz ich entdeckte nach und nach, daß der Graf bei der unbedeutendsten wie bei der wichtigsten Gelegenheit gegen seine Frau, Kinder und Dienstboten eben so handelte, wie er mit mir beim Triktrakspiele verfuhr.

An dem Tage, wo ich alle diese Schwierigkeiten — die wie Schlingpflanzen die Bewegung und das Athmen dieser Familie erschwerten und den Gang der Haushaltung mit vielfachen, wenn auch dünnen Fäden zusammenschnürten — in ihren Wurzeln und Verzweigungen erkannte, empfand ich einen bewundernden Schrecken, der meine Liebe beherrschte und sie noch fester in mein Herz eingrub. Die Thränen, welche ich getrunken, erzeugten in mir gleichsam einen erhabenen Wonnetaumel und ich fand mein Glück darin, mir die Leiden dieser Frau anzueignen. Ich beugte mich fortan unter den Despotismus des Grafen, damit ich Henrietten um so näher sei. Sie errieth

mich, räumte mir einen Platz an ihrer Seite ein und belohnte mich durch die Erlaubniß, ihre Schmerzen zu theilen.

»Ohne Sie würde ich diesem Leben erliegen,« sagte mir Henriette eines Abends, als Herr von Mortsauf, wie die Fliegen bei großer Hitze, beißender und veränderlicher als gewöhnlich gewesen war. Der Graf hatte sich zur Ruhe begeben. Henriette und ich brachten einen Theil des Abends unter unsern Akazien zu; die Kinder spielten, sich in den Strahlen der untergehenden Sonne badend, um uns her. Unsere seltenen Ausrufungen verriethen die Gegenseitigkeit der Gedanken, durch welche wir uns von unsern gemeinsamen Leiden ausruheten. Fehlten uns die Worte, so leitete das Schweigen getreulich unsere Seelen, die so zu sagen ohne Hinderniß in einander einzogen, ohne durch Küsse dazu eingeladen zu werden — beide die Reize einer sinnigen Abspannung genießend, geriethen sie in die Wogen ein und derselben Träumerei, tauchten sich zusammen in die Fluth und traten erfrischt wie zwei Nymphen an's Ufer, so völlig vereinigt, als die Eifersucht es nur verlangen kann, aber ohne irgend ein irdisches Band. Wir stürzten uns in einen bodenlosen Strudel, kamen mit leeren Händen wieder auf die Oberfläche und fragten uns durch einen Blick:

»Wird uns unter so viel Tagen ein einziger angehören?«

Ungeachtet der entnervenden Poesie des Abends,

welcher den Ziegeln der Balustrade jene orangerothen Farbentöne verlieh, die so beruhigend auf den Geist wirken; ungeachtet jener religiösen Atmosphäre, welche uns das Geschrei der beiden Kinder in gemilderten Tönen zuführte und uns ruhig stimmte; durchtobte das Verlangen wie das Signal eines Freudenfeuers meine Adern. Drei Monate waren verflossen; ich fing an mich nicht mehr mit dem mir bewilligten Antheile zufrieden zu fühlen und streichelte sanft Henriettens Hand, indem ich so der Sinnlichkeit, die mich entflammte, einen Ausweg zu verschaffen suchte. Aber Henriette wurde wieder Frau von Mortsauf und entzog mir ihre Hand; einige Thränen netzten meine Augen, sie sah es, warf mir einen innigen Blick zu und führte ihre Hand an meine Lippen.

»Wissen Sie,« sagte sie, »daß dies mir Thränen kostet! Eine Freundschaft, die so große Gunstbezeugungen verlangt, ist sehr gefährlich.«

Ich konnte mich nicht länger halten, ich machte ihr Vorwürfe, sprach von meinen Leiden, von der geringen Erleichterung, die ich von ihr fordere, um sie zu ertragen. Ich wagte ihr zu sagen, daß wenn in meinem Alter die Sinne die Seele ausmachten, diese auch ein Geschlecht habe, daß ich zu sterben wissen würde, aber nicht mit geschlossenen Lippen. Sie gebot mir Schweigen, indem sie mir einen stolzen Blick zuwarf, in dem ich zu lesen glaubte:

»Und ich, ruhe ich auf Rosen?«

Vielleicht täuschte ich mich auch. Seit dem Tage,

wo ich ihr an dem Thore von Frapesle fälschlich einen Gedanken beigemessen, der unser Glück aus einem Grabe hervorgehen ließ, schämte ich mich, ihre Seele mit den Wünschen roher Leidenschaftlichkeit zu beflecken.

Sie nahm das Wort und sagte mir mit einschmeichelnder Stimme, ich müsse ja wissen, daß sie mir nicht ganz angehören könne.

In dem Augenblicke, als sie diese Worte sprach, sah sie ein, daß mein Gehorsam einen Abgrund zwischen uns bilden würde und senkte das Haupt.

Sie fuhr fort, indem sie sagte, sie habe die religiöse Ueberzeugung, daß sie einen Bruder lieben dürfe, ohne Gott oder Menschen zu beleidigen; daß etwas Tröstliches darin liege, in diesem Cultus das wirkliche Abbild der göttlichen Liebe zu sehen, welche nach ihrem guten Saint-Martin das Leben der Welt ausmache. Wenn ich für sie nicht etwas Aehnliches werden könne, als ihr ehemaliger Beichtvater gewesen, d. h. weniger als ein Liebhaber, mehr als ein Bruder, so wäre es das Beste, uns fortan nicht mehr zu sehen; sie würde zu sterben wissen, indem sie auch diesen Zuwachs brennender nicht ohne Thränen und Qualen ertragener Leiden vor Gottes Richterstuhle niederlegen wolle.

»Ich habe mehr gegeben,« schloß sie, »als ich hätte sollen, wenn ich nichts mehr zu nehmen übrig lassen wollte, und ich bin bereits bestraft.«

Ich mußte sie beruhigen, ihr versprechen, sie nie

mehr zu betrüben und sie in meinem zwanzigsten Jahre so zu lieben, wie Greise ihr letztes Kind zu lieben pflegen.

Am folgenden Morgen erschien ich sehr früh. Sie hatte keine Blumen mehr für die Vasen ihres grauen Salons. Ich stürzte in's Freie und suchte Blumen in Feldern und Weinbergen, um ihr zwei Sträuße zu winden; indem ich sie so einzeln pflückte und bewunderte, fiel mir ein, daß in den Farben und Blättern eine Harmonie existire — eine Poesie, die sich verständlich mache, indem sie die Augen entzücke und eben so wie musikalische Phrasen tausend Erinnerungen in geliebten Herzen erwecke. Wenn die Farbe verkörpertes Licht ist, muß sie dann nicht einen Sinn haben, wie die Verkettungen der Melodie den ihrigen? Von Jacques und Madelaine unterstützt, band ich auf den letzten Stufen der Freitreppe, die wir zum Hauptquartier unserer Blumen gemacht hatten, zwei Sträuße, durch welche ich Gefühle auszudrücken versuchte. Denke Dir eine aus zwei Vasen in wilden Fransen hervorsprudelnde Blüthenquelle, aus deren Schoße meine Wünsche als weiße Rosen und Silber-Lilien emporstiegen; um diese frischen Stoffe herum glänzten Cyanen, Vergißmeinnicht, Viperinen, alle die blauen Blumen, deren dem Himmel entnommene Nüancen sich so schön mit dem Weiß vermählen: eine zwiefache Unschuld, die eine weiß nichts, die andere Alles — die Ahnung des Kindes, der Glaube des Märtyrers.

Die Liebe hat ihren Wappenschild und die Gräfin entzifferte ihn im Stillen; sie warf mir einen jener tiefeinschneidenden Blicke zu, die dem Geschrei des Kranken gleichen, dessen Wunde plötzlich berührt wird; sie war beschämt und entzückt zugleich. Welche Belohnung lag in diesem Blicke! Wie ermuthigte mich der Gedanke, sie glücklich zu machen, ihr Herz zu erfrischen! Ich erfand zum Frommen der Liebe von Neuem die in Europa vergessene Wissenschaft, vermittelst welcher der Orient die Blüthen der Schreibfeder durch balsamisch duftende Farben zu ersetzen weiß. Welcher Reiz liegt darin, seine Empfindungen durch diese Kinder der Sonne auszudrücken. Ich verstand mich bald mit den Erzeugnissen der ländlichen Flora, wie sich ein Mann, den ich später in Fitz-James kennen lernte, mit den Bienen verstand.

Während der noch übrigen Zeit meines Aufenthalts zu Frapesle, begann ich wöchentlich zwei Mal von neuem die lange Arbeit dieses poetischen Werks, zu dessem Gelingen alle die so mannigfaltigen Arten der Gräser erforderlich waren, die ich jetzt auf das Gründlichste, weniger als Botaniker freilich wie als Poet, studirte, indem ich mehr ihren Geist als ihre Form beachtete. Um eine Blume dort zu finden, wo sie gedeihen konnte, durchwanderte ich oft ungeheure Strecken; ich durchsuchte die Ufer der Bäche, die Schluchten der Thäler, die Gipfel der Felsen, die unabsehbaren Steppen, und ging im Schoße der Wälder und Heiden auf Gedankenbeute aus.

Auf diesen Ausflügen weihete ich mich in Vergnügungen ein, die dem in Grübeleien versunkenen Gelehrten, dem mit Specialitäten beschäftigten Landwirthe, dem in die Stadt gebannten Künstler, dem an sein Comptoir gefesselten Handelsmanne unbekannt sind; die nur etliche Forstleute, Holzfäller und Träumer genießen. Die Natur ruft Eindrücke hervor, deren Bedeutung ohne Gränzen ist, die sich zu der Höhe der größten moralischen Begriffe erheben. Sei es die blühende, mit den Diamanten des sie netzenden Thaus übersäete Heide, auf der die Sonne spielt — ein unermeßlicher wie für einen einzigen Blick geschmückter Raum —; sei es der von verfallenen Felsen eingeschlossene, mit Moos bewachsene, von Wachholderbäumen gebildete Winkel eines Waldes, welcher uns durch seine kecke Wildheit, aus der das Gekrächz des Nachtraben hervordringt, schreckbar ergreift; sei es die heiße, steinige unfruchtbare Lande, deren Horizont wie der der Wüste sich unabsehbar dahinzieht, auf der ich eine erhabene, einsame Blume entdeckte — die Anemone mit violett-seidenem Kelche und goldenen Staubfäden; — rührendes Abbild meines weißen, allein in seinem Thale dastehenden Idols! — Oder jene großen Teiche und Sümpfe, welche die Natur sofort mit grünen Flecken überzieht — eine Art Uebergang von der Pflanze zum Thiere — wo das Leben in wenigen Tagen sich regt, wo Pflanzen und Insekten, wie eine Welt im Aether, umherwogen! Sei es die mit ihren Gär-

ten, Weinbergen und Zäunen über einer Schlucht hängende von spärlichen Roggenfeldern eingerahmte Strohhütte — das Wahrzeichen so vieler niedrig-bescheidenen Existenzen! Sei es die lange, dem Schiff einer Cathedrale vergleichbare Waldallee, deren Bäume die Pfeiler, deren Zweige die Bogen des Gewölbes bilden, an derem Ende eine ferne Lichtung, von der untergehenden Sonne beleuchtet, röthlich durch die Blätter schimmert und wie bemalte Fensterscheiben eines Chors uns tausend Vögel zeigt. Dann beim Heraustreten aus diesen frischen, dichtbelaubten Holzungen ein kreidiges Brachfeld, wo auf glühendem Moose Nattern und Schlangen, ihre feinen zierlichen Köpfe emporstreckend, in ihre Höhlungen schlüpfen. Wirf auf diese Gemälde bald wie ernährende Wogen dahinrinnende Sonnenströme, bald graues wie die Falten auf der Stirn des Greises geordnetes Gewölk, bald die kalten Töne eines schwach gerötheteten, mit matt-blauen Bändern durchfurchten Himmels, dann lausche! und du wirst mitten durch die verwirrende Stille hindurch unbeschreibbare Harmonien hören!

Während der Monate September und Oktober wand ich nicht einen einzigen Strauß, der mir weniger als drei Stunden Arbeit und Suchen gekostet hätte; so sehr bewunderte ich mit der süßen Hingebung der Dichter jene flüchtigen Allegorien, in denen sich für mich die entgegengesetztesten Phasen des menschlichen Lebens ausmalten, — majestätische

Schauspiele, in denen noch jetzt meine Erinnerung sich ergeht. Noch jetzt verbinde ich häufig mit diesen großen Scenen das Andenken an jene damals für mich über die ganze Natur ausgegossene Seele; noch führe ich sie dort umher, meine unbeschränkte Gebieterin, deren weißes Gewand in dem Gebüsche, auf den Wiesen flatterte, deren Bild wie die verheißene Frucht, aus jedem Blüthenkelche auftauchte.

Keine Erklärung, kein Hervorbrechen wahnwitziger Leidenschaft hatte wohl je eine stärkere Mittheilungsfähigkeit als diese Blumensymphonien, in denen mein getäuschtes Verlangen dieselben Anstrengungen entwickelte, die Beethoven in seinen Noten ausdrückte; — tiefe Rückblicke auf sich selbst, bewundernswerthe Aufschwünge gegen den Himmel. Bei ihrem Anblicke war Frau von Mortsauf nur noch Henriette. Sie kehrte stets zu meinen Blumen wieder, sie nährte sich mit ihnen; sie schöpfte daraus alle die Gedanken, die ich hineingelegt, wenn sie, um sie nochmals anzuschauen, ihr Haupt von ihrer Stickerei abwandte und ausrief:

»O mein Gott, wie schön!«

Du wirst aus der genauen Beschreibung eines Bouquets diese entzückende Correspondenz verstehen, wie du aus einem poetischen Bruchstücke den Saadi verstehen würdest. Hast du wol im Monat Mai auf Feldern und Wiesen jenen Wohlgeruch eingeathmet, der allen Wesen die Trunkenheit der Befruchtung mittheilt, der bewirkt, daß du vom Nachen

hinab die Hände in die Wogen tauchst, daß Du Deine Haarflechten dem Winde überläßt, daß Deine Gedanken verjüngt grünen wie die Büsche des Waldes? Ein unscheinbares Kraut, das duftende Lavendelgras ist eins der mächtigsten Prinzipien dieser verschleierten Harmonie. Niemand wird es ungestraft bei sich führen. Flicht diese glänzenden, grün und weiß gestreiften Flitterchen in ein Bouquet und ihre unerschöpflichen Aushauchungen werden im Grunde Deines Herzens jene Rosenknospen aufrühren, welche die Scham dort erdrückt. Rund um die weite Oeffnung der Porzellan-Vase denke Dir einen dichten, lediglich von den weißen Büscheln des den Touraineschen Weinbergen eigenthümlichen Sedum (Hauslaub) geformten Rand; aus diesem Schoße steigen die Spirallinien weißglockiger Winden, die kurzen Zweige der Hechelrose empor, untermischt mit Farrnkräutern, mit einigen jungen, prächtig beblätterten glänzenden Eichenschößlingen; alle schauen sie demüthig und niedergebückt wie Trauerweiden, furchtsam und flehend wie Gebete daraus hervor. Ueber diesen siehst Du die zarten, blühenden, stets zitternden Fäserchen des purpurfarbigen Liebgrases, das seine goldenen Staubkolben wie in Strömen ausgießt; die schneeigen Pyramiden der Campanula, die grünen Geflechte der Trespe, die ausgefäßten Federbüsche der sogenannten Windähren; — veilchenblaue Hoffnungen, welche unsere ersten jugendlichen Träume krönen. Etwas höher schimmern

schon einige Bengalische Rosen zwischen spitzenförmigen Daucusblättern, zwischen den Federn des Fenchels; Du erblickst die Schirme des wilden Kerbels, das blonde Haar der fruchttragenden Waldrebe, die zierlichen Kreuzchen des milchweißen Senecio (Kreuzwurz), die Dolden der Raute, die weit ausgebreiteten Halme des schwarz und roth blühenden Erdrauchs, die Ranken des Weinstocks, die gewundenen Hälmchen des Geisblattes; kurz das Verworrendste, Zerrissendste, was alle diese naiven Geschöpfe nur bieten können — Flammen und dreifache Dolche, lanzenförmige und ausgezackte Blätter, Stiele und Stengel gedreht und gewunden wie die in das Innere der Seele verwachsenen Wünsche. Mitten aus diesem üppigen überfließenden Strome der Liebe ragt ein prachtvoller rother Doppel-Mohn mit mehren, dem Aufbrechen nahen Knospen hervor; er entfaltet die Flamme seiner Gluth über sternförmigem Jasmin und beherrscht den steten Regen des Blumenstaubes, dieser schönen Wolke, welche, die Sonne in tausend glänzenden Theilchen wiederspiegelnd, in den Lüften flimmert! Welche Frau, trunken von der unter dem Lavendelgrase verborgenen Aphrodite, sollte diese Fülle bildlich zusammengestellter Ideen nicht verstehen? — diese weiße Zärtlichkeit getrübt durch ungebändigte Regungen, dies glühend rothe Verlangen der Liebe, welches ein Glück fordert, daß die hundertmal von Neuem begonnenen Kämpfe der zurückgehaltenen, unermüdlichen,

ewigen Leidenschaft verweigert! Stellen wir diese verkörperte Rede in das helle Licht eines Fensters, um ihre frischen Einzelnheiten, ihre zarten Gegensätze, ihre Arabesken zu zeigen, damit die Gebieterin unseres Herzens eine weiter aufgeblühete Blume darin sehe, aus der eine Thräne hervorquillt; so wird sie bereit sein, sich zu ergeben, ein Engel oder die Stimme ihres Kindes müßte sie sonst vom Rande des Abgrundes zurückhalten. Was weihen wir Gott? Wohlgerüche, Licht, Gesänge, die reinsten Ausdrücke unserer Natur. Ward nicht Alles dieses in dem leuchtenden Blumengedichte auch der Liebe dargebracht? summte es nicht seine Melodien hinein in das Herz, indem es mit der dort verborgenen Wollust, mit nicht eingestandenen Hoffnungen, mit Illusionen koste, die sich entflammen und verlöschen, wie die Meteore in einer warmen Nacht.

Diese reinen Freuden waren für uns von großem Nutzen, weil sie unsere Natur beschwichtigten, welche aufgeregt war durch das lange Anschauen der geliebten Person, durch jene Blicke, die genießen, indem sie strahlend bis in das Innere der Formen dringen; sie waren für mich, ich wage nicht zu sagen für sie, gleichsam wie jene Risse, durch welche das hinter sonst undurchdringlichem Damme abgesperrte Wasser hervorsprudelt, die aber häufig ein Unglück verhüten, indem sie der Nothwendigkeit ihren Tribut zollen. Die Enthaltsamkeit führt tödtliche Erschöpfung mit sich, welcher einige nach und nach aus dem

Himmel, der vom Don bis zur Sahara dem Reisenden Manna spendet, herabgefallene Krümchen vorbeugen.

Oft überraschte ich Henrietten beim Anblick dieser Blumen mit herabhängenden Armen, versunken in jene stürmischen Träume, bei denen die Gedanken den Busen schwellen, die Stirn durchzucken, bei denen sie wie in Wogen heranströmen, schäumend aufsprudeln, uns bedrohen und eine entnervende Mattigkeit zurücklassen. Seit jener Zeit habe ich für Niemand je wieder einen Strauß gewunden! Als wir uns diese Sprache zu unserem besonderen Gebrauche geschaffen hatten, wurden wir von einer Zufriedenheit beseelt, die ich mit der des Sklaven vergleichen möchte, der seinen Herrn betrügt.

Während der noch übrigen Tage dieses Monats sah ich häufig ihr Gesicht, wenn ich durch die Gärten herbeieilte, dicht an die Fensterscheiben gelehnt; trat ich in den Salon, so fand ich sie an ihrem Stickrahmen. Wenn ich nicht zu der bestimmten Stunde — obgleich wir nie eine solche ausdrücklich verabredet hatten — erschien, so irrte bisweilen ihre weiße Gestalt auf der Terrasse umher; überraschte ich sie dort, so pflegte sie mir wol zu sagen:

»Ich bin Ihnen entgegen gegangen. Muß man nicht für sein letztes Kind etwas Cokettерie zeigen?«

Meine entsetzlichen Triktrak-Partien mit dem Grafen waren unterbrochen worden. Seine neuli-

chen Ankäufe nöthigten ihn zu einer Menge von Geschäftswegen, Revidirungen, Beglaubigungen, Vermessungen u. s. w.; er war mit Anordnungen, mit ländlichen Arbeiten beschäftigt, welche zwischen seiner Frau und ihm abgesprochen wurden, und das Auge des Herrn erforderten. Wir, die Gräfin und ich, suchten ihn oft mit den beiden Kindern in seinen neuen Besitzungen auf. Die Kleinen haschten unterwegs Käfer und Schmetterlinge und wanden auch ihr Sträußchen, oder richtiger Blumenbündel. Mit der Frau, welche wir lieben, zu lustwandeln, ihr den Arm zu reichen, ihren Weg auszuwählen, gewährt unbegränzte, für ein ganzes Leben ausreichende Freude. Das Gespräch wird dann so zutraulich! Wir gingen allein hin und kehrten mit dem General — so nannten wir Herrn von Mortsauf, wenn er guter Laune war — zurück. Diese zweierlei Arten, unseren Weg zu machen, verliehen unserem Vergnügen durch die Gegensätze, welche genirte aber vereinigte Herzen allein kennen, Abwechselung. Auf dem Heimwege genossen wir stets dieselbe Glückseligkeit, — ein Blick, ein Händedruck von unruhevoller Besorgniß begleitet! Unsere, auf dem Hinwege so freien Worte, nahmen auf dem Rückwege geheimnißvolle Bedeutungen an, wenn eins von uns nach einer Pause eine Antwort auf hinterlistige Fragen fand, oder wenn ein vorher begonnener Streit unter jenen räthselhaften Formen, denen sich unsere Sprache so gern fügt, und welche die Frauen so geistreich zu schaffen

pflegen, fortgesetzt wurde. Wer hat nicht einmal das Vergnügen gekostet, sich so zu hören und zu verstehen wie in einer unbekannten Sphäre, in der sich die Geister von den gewöhnlichen Banden abtrennen und sich vereinigen, indem sie die gemeinen Gesetze umgehen?

Eines Tages hatte ich eine thörichte, schnell wieder zerstörte Hoffnung, als Henriette auf eine Frage des Herrn von Mortsauf, der wissen wollte, wovon wir gesprochen, mit einer doppelsinnigen Phrase antwortete, mit welcher er sich begnügte. Dieser unschuldige Scherz belustigte Madelaine, zwang aber ihre Mutter bald, zu erröthen. Sie gab mir durch einen strengen Blick zu verstehen, daß sie ihre Seele von mir abwenden könne, wie sie unlängst tmir ihre Hand entzogen, um eine untadelhafte Gattin zu bleiben; diese rein geistige Vereinigung hatte jedoch so viel Reize für uns, daß wir am nächsten Tage schon wieder unser Spiel von Neuem anfingen.

Stunden, Tage, Wochen schwanden so unter stets sich erneuernden Freuden. Die Zeit der Weinlese — in der Touraine ein wahrhaftes Fest — kam heran. Gegen das Ende des Monats September gestattet uns die Sonne, weniger heiß als während der Erndte, unter freiem Himmel zuzubringen, ohne daß wir Sonnenbrand oder Ermüdung zu besorgen brauchen; es ist leichter, Trauben einzusammeln, als Getreide zu mähen; die Früchte

sind völlig reif; nach der Erndte wird das Brod wohlfeiler; dieser Ueberfluß erheitert das Leben; die Besorgnisse, welche das Resultat der ländlichen Arbeiten, an die so viel Geld und Schweiß verwandt, einflößte, sind verschwunden vor der gefüllten Scheune, vor den geöffneten Kellern; die Weinlese ist dann wie der fröhliche Nachtisch des Erndtefestes; stets lächelt dazu der Himmel in der Touraine, wo der Herbst prächtig ist. In diesem gastfreundlichen Lande werden die Weinleser in den Häusern der Herrschaften bewirthet. Da diese Mahlzeiten die einzigen im Jahre sind, wo die armen Leute kräftige, gut zubereitete Nahrung bekommen, so halten sie darauf wie in patriarchalischen Familien die Kinder auf die Feier des Geburtstages und strömen in Masse in die Wohnungen der Grundbesitzer, wo sie ohne Knickerei traktirt werden. Die Häuser sind mit Menschen und Vorräthen überfüllt, die Keltern in steter Bewegung; Alles scheint belebt durch den Lärm der Faßbinder, das Geräusch der mit lachenden Mädchen besetzten Karren, durch das Singen der Leute, die heute größeren Lohn gewinnen als zu jeder andern Zeit des Jahres.

Die Stände sind unter einander gemischt: Frauen, Kinder, Herren und Knechte, Jedermann nimmt Theil an der fröhlichen Erndte.

Diese verschiedenen Umstände machen die herkömmliche Heiterkeit erklärlich, welche sich in den letzten schönen Tagen des Jahres entwickelt, und die

auch unseren Rabelais einst zu der bachantischen Form seines großen Werkes begeisterte. Niemals waren die stets kranken Kinder Jacques und Madelaine bei einer Weinlese gewesen; mir ging es wie ihnen und sie empfanden eine kindische Freude, ihre Gemüthsbewegungen getheilt zu sehen; die Mutter hatte versprochen, uns dorthin zu begleiten. Wir hatten uns in Villaines, wo die der Provinz eigenen Körbe gefertigt werden, sehr hübsche Körbchen bestellt und uns vorgenommen, einige Weinketten ganz für uns abzulesen; aber es wurde ausgemacht, nicht zu viel Trauben zu essen. Nie waren die beiden kleinen sonst gewöhnlich leidenden und bleichen Wesen frischer und rosiger, lebhafter und rühriger als an diesem Morgen. Sie schwatzten um zu schwatzen, liefen fort und kehrten wieder ohne sichtbaren Grund; sie schienen, wie andere Kinder, zu viel Lebenskraft zu besitzen. Herr und Frau von Mortsauf hatten sie nie so gesehen. Ich wurde mit ihnen zum Kinde, vielleicht war ich noch kindischer als sie, denn auch ich hoffte meine Erndte. Wir begaben uns bei dem schönsten Wetter in die Weinberge und blieben dort den halben Tag. Wie wir uns stritten, wie der Eine mit dem Andern wetteiferte, um die schönsten Trauben zu finden, um zuerst sein Körbchen zu füllen! Wie liefen wir von den Weinstöcken zu der Mutter, von ihr wieder zu den Reben! Nicht eine Traube wurde gepflückt, ohne ihr gezeigt zu werden. Sie lachte mit der vollen

Herzlichkeit ihrer Jugend, wenn ich mit meinem Korbe hinter ihrer Tochter herschritt und wie Madelaine zu ihr sagte:

»Und die meinigen, Mama!

Sie erwiederte:

»Erhitze Dich nur nicht zu sehr, mein Kind.«

Dann strich sie mit der Hand mir über Stirn und Haar, gab mir einen sanften Schlag auf die Wange und fügte hinzu:

»Du bist ganz aufgelöst!«

Dies war das eine, einzige Mal, daß ich jene Schmeicheltöne der Stimme, das Du der Liebenden von ihr vernahm. Ich betrachtete die hübschen mit rothen Früchten bedeckten Hecken; ich hörte das Jauchzen der Kinder, sah die Schaar der Winzerinnen, die mit Tonnen beladenen Karren, die unter Tragkörben sich beugenden Männer; ich grub Alles in mein Gedächtniß ein, Alles bis zu dem jungen Mandelbaume, unter dessen ausgebreitetem Blätterschirme sie frisch, farbig, lächelnd dastand! Dann begann ich Trauben zu pflücken, meinen Korb zu füllen, ihn in das Faß zu schütten mit stiller, ausdauernder Körper-Anstrengung, mit langsam abgemessenem Schritte, bei dem mein Geist frei blieb. Ich genoß das unaussprechliche Vergnügen einer äußern Arbeit, die das Leben leitet, indem sie den Lauf der Leidenschaften regelt, welche ohne diese mechanische Bewegung Alles entzünden würden. Ich erfuhr an mir, wie viel Weisheit eine einförmige

Arbeit birgt und begriff die klösterlichen Vorschriften.

Der Graf war seit langer Zeit zum ersten Male weder widerwärtig noch grausam. Sein Sohn, der künftige Herzog von Lenoncourt-Mortsauf, munter und heiter, weiß und rosig, mit Traubensaft beschmiert, erfreute ihm das Herz. Der Tag war der letzte der Weinlese und der General versprach, zur Ehre der zurückgekehrten Bourbons Abends vor Clochegourde ein Tanzfest zu geben; so wurde der Tag für Jedermann ein Freudentag. Auf dem Rückwege nahm die Gräfin meinen Arm; sie stützte sich so auf mich, daß mein Herz das Gewicht des ihrigen fühlte — die Bewegung einer Mutter, die ihre Freude mittheilen will — und flüsterte mir in's Ohr:

»Sie bringen uns Glück!«

Sicher enthielten für mich, der ich ihre schlaflosen Nächte, ihr angstvolles früheres Leben kannte, in dem nur Gottes Hand sie aufrecht erhielt, diese mit ihrer so weichen Stimme ausgesprochenen Worte, Freuden, welche kein Weib in der Welt mir ferner geben konnte.

»Die unglückselige Einförmigkeit meiner Tage ist gebrochen; durch Hoffnungen wird das Leben schön,« sagte sie nach einer Pause. »O! verlassen Sie mich nicht, verrathen Sie nie meinen unschuldigen Aberglauben, sein Sie wie der Erstgeborene, welcher der Hort seiner Brüder wird!«

Nichts ist hier romantisch, Natalie; um darin das Unendliche tiefer Empfindungen zu entdecken, muß man nur in der Jugend die Sonde in jene großen Seen geworfen haben, an deren Gestaden man gelebt hat; denn wenn für viele Wesen die Leidenschaften gleichsam zwischen ausgedörrten Ufern abgeflossene Lavaströme gewesen sein mögen, sollte es nicht auch Seelen geben, bei denen die Leidenschaft, durch unübersteigbare Schwierigkeiten zurückgehalten, den Crater des Vulcans mit Wasser füllte?

Wir hatten noch ein ähnliches Fest. Frau von Mortsauf wollte ihre Kinder an die Geschäfte des Lebens gewöhnen, ihnen Kenntniß verschaffen von den mühevollen Arbeiten, durch welche das Geld gewonnen wird; sie hatte ihnen daher den Wechselfällen des Ackerbaues unterworfene Einkünfte geschaffen; dem Jacques gehörte der Erlös der Nußbäume, der Madelaine der Ertrag der Kastanien. Einige Tage später feierten wir die Nuß- und Kastanienerndte. Die Ernsthaftigkeit, mit welcher das kleine Mädchen die Haufen der abgeschlagenen Früchte untersuchte, indem es ihren Werth abschätzte; die Glückwünsche Manettens, der einzigen Dienerin, die zuweilen der Gräfin Stelle bei den Kindern vertrat; die Unterweisungen, zu denen das Schauspiel der zur Erringung des geringsten Guts nothwendigen Arbeiten Stoff bot, — Alles dies bildete eine Scene, in der die harmlose unschuldige Glückseligkeit der Kindheit reizend aus den düsteren

Farben des begonnenen Herbstes hervortrat. Madelaine hatte ihren eigenen Speicher, in welchem ich sie, ihre Freude theilend, die braune Habe niederlegen sah. Herr von Mortsauf nahm davon für den Hausbedarf; die Pächter, die Dienstleute, Jedermann in der Umgegend verschaffte der Kleinen — so nannten die Bauern vorzugsweise Madelaine — Käufer.

Jacques hatte für das Einsammeln seiner Nüsse weniger Glück; es regnete mehre Tage hindurch; aber ich tröstete ihn, und rieth ihm seine Nüsse aufzubewahren, um sie etwas später zu verkaufen. Das Nußöl ist in der Touraine allgemein gebräuchlich; Jacques konnte auf wenigstens vierzig Sous für jeden Baum rechnen; er besaß deren zweihundert, mithin war der ganze Ertrag bedeutend. Er wollte sich dafür Reit- und Sattelzeug kaufen. Sein Wunsch rief eine öffentliche Discussion hervor, in welcher ihn sein Vater auf die Unbeständigkeit aller Einnahmen, und auf die Nothwendigkeit aufmerksam machte, Reservefonds für die Jahre anzulegen, wo die Bäume nicht so reichlich trügen, um sich so ein Durchschnittseinkommen zu verschaffen. Ich erkannte die Seele der Gräfin in ihrem Schweigen; sie war erfreut, zu sehen, wie Jacques seinem Vater zuhörte, wie der Vater, Dank der erhabenen Lüge, die sie vorbereitet, etwas von der ihm mangelnden Heiligkeit wieder eroberte. Sagte ich Dir nicht, indem ich diese Frau schilderte, daß keine irdi-

sche Sprache im Stande sei, ihre Züge und ihren Geist wiederzugeben?

In dem Augenblicke, wo solche Scenen vorfallen, genießt die Seele ihre Wonne, ohne sie zu analysiren; aber mit welcher Frische treten sie später auf dem finstern Grunde eines bewegten Lebens hervor? Warum regen mich die Namen der beiden jüngst gekauften Domainen la Cassine und la Rhétorière, die Herr und Frau von Mortsauf so sehr beschäftigten, mehr an, als die schönsten Namen Griechenlands und des gelobten Landes? »Wer liebt, wird es sagen!« ruft uns Lafontaine zu. Diese Namen besitzen die talismanischen Eigenschaften von Beschwörungsformeln, sie erklären mir die Magie, erwecken in mir längst entschlummerte Gestalten, die vor mir aufsteigen, und zu mir reden, sie versetzen mich in dieses glückliche Thal, sie schaffen mir einen Himmel und ein Land.

Staune daher nicht, wenn ich Dich von so gewöhnlichen Dingen unterhalte; die geringfügigsten Umstände dieses einfachen fast alltäglichen Lebens waren eben so viel nur scheinbar schwache Bande, die mich eng mit der Gräfin vereinigten.

Das Interesse ihrer Kinder verursachte ihr eben so viel Kummer als deren schwache Gesundheit. Ich erkannte bald die Wahrheit dessen, was sie mir hinsichtlich ihrer geheimen Geschäftsführungsrolle eröffnet hatte, indem ich über das Land Einzelnheiten vernahm, die der Staatsmann wissen muß.

Nach zehnjährigen Anstrengungen hatte Frau von Mortsauf die Art und Weise der Bewirthschaftung ihrer Güter umgestaltet; sie hatte die sogenannte Vierfelderwirthschaft eingeführt, nach welcher Methode man nur alle vier Jahre auf dasselbe Feld Korn säet, damit der Boden sich ausruhe und an Güte gewinne. Um die Halsstarrigkeit der am Alten hängenden Bauern zu besiegen, hatte sie Pachtcontrakte aufheben und ihre Besitzungen in vier große Meiereien abtheilen müssen, welche sie zur Hälfte in Pachtnutzung gab, zur Hälfte selbst cultiviren ließ. Eine solche Halbpacht ist in der Touraine und den umliegenden Landschaften sehr üblich. Der Eigenthümer giebt Wohnung, Wirthschaftsgebäude und Sämereien an freiwillige Pächter — Coloni — mit denen er die Kosten der Bebauung und den Nutzen theilt. Diese Theilung wird von einem Verwalter beaufsichtigt, der die Rechte des Eigenthümers bei Auswahl der ihm zufallenden Hälfte wahrnimmt.

Die Gräfin hatte Herrn v. Mortsauf veranlaßt, noch eine fünfte Meierei aus den dicht um Clochegourde belegenen Ländereien zu bilden und diese selbst zu bewirthschaften, theils um ihn zu beschäftigen, theils auch um ihre Halbpächter durch die That von der Vortrefflichkeit der neuen Methode zu überzeugen. Zwei ihrer Meiereien hatte sie nach dem Muster der Pachthöfe in Artois und Flandern einrichten lassen.

Ihr Plan ist leicht zu errathen. Nach Erlöschen der Halbpachten wollte die Gräfin aus ihren vier Meiereien zwei schöne Pachthöfe bilden und sie thätigen, einsichtsvollen Leuten, um den Ertrag von Clochegourde zu vereinfachen, in reine Geldpacht geben. Da sie zuerst zu sterben fürchtete, so wollte sie Herrn von Mortsauf leicht beizutreibende Revenüen hinterlassen und ihren Kindern Güter, die nicht durch Unerfahrenheit zu Grunde gerichtet werden könnten.

Die seit zehn Jahren gepflanzten Obstbäume warfen in diesem Augenblicke schon vollen Ertrag ab; die Hecken, welche die Besitzungen vor jeder künftigen Streitfrage sicherten, waren hervorgesproßt; Pappeln, Ulmen — Alles war trefflich herangewachsen. Das mit seinen neuerworbenen Besitzungen später in vier große Pachthöfe eingetheilte Gut Clochegourde konnte bei dem neuen Bewirthschaftungssysteme sechszehntausend Franken eintragen; ohne den Erlös aus den Weinbergen und den zweihundert dazu gehörigen Waldmorgen in Anschlag zu bringen. Bei der geringen Entfernung von Tours konnten ihr Pächter nicht fehlen, vorzüglich jetzt, wo Jederman von den durch Herrn von Mortsauf eingeführten Verbesserungen, von seinen Erfolgen, von der Vortrefflichkeit seiner Ländereien schwatzte. Die Halbpachten ihrer vier Meiereien waren ihrem Ende nahe und der Augenblick, sie in zwei Pachthöfe zu vereinigen und in Geldpacht zu geben, war

gekommen. Sie hatte einen gewissen Martineau, den rechtschaffensten ihrer Verwalter dazu ausersehen, dieselben in den ersten beiden Jahren vorläufig zu bewirthschaften, um sie nachher desto vortheilhafter verpachten zu können.

Diese so einfachen aber mit etwa dreißigtausend Franken Kosten verknüpften Ideen waren jetzt der Gegenstand langer Erörterungen zwischen ihr und Herrn von Mortsauf; widerwärtige Streitigkeiten, bei denen sie nur durch das Interesse ihrer Kinder aufrecht erhalten wurde. Der Gedanke:

»Wenn ich morgen sterben sollte, was würde aus ihnen werden?« verursachte ihr das beängstigendste Herzklopfen.

Sanfte, friedfertige Seelen, bei denen der Zorn unmöglich ist, die ihren tiefen inneren Frieden um sich her verbreiten möchten, wissen allein, wie viel Kraft dazu gehört, solche Kämpfe zu bestehen; wie das Blut in Masse zum Herzen strömt vor dem Beginne des Streits; welche Abspannung sich unseres ganzen Wesens bemächtigt, wenn durch den Kampf nichts bezweckt worden.

Gerade in dem Augenblicke, wo ihre Kinder weniger kränklich und schmächtig waren, denn die Jahreszeit der Früchte hatte ihren Einfluß auf sie ausgeübt; wo sie ihre Spiele mit thränenfeuchtem Auge verfolgte, indem sie ein zufriedenes Gefühl belebte, das ihre Kräfte erneuerte, ihr Herz erfrischte; gerade in diesem Augenblicke mußte die arme Frau die ver=

letzendsten Sticheleien, die unerträglichsten Angriffe einer beißenden Opposition erdulden. Der Graf, über alle die Veränderungen erschrocken, läugnete ihre Vortheile und die Möglichkeit ihrer Ausführung mit der eigensinnigsten Halsstarrigkeit; schlüssigen Beweisgründen setzte er die Einwürfe eines Kindes entgegen, welches die Wirkung der Sonne zur Sommerzeit in Zweifel zieht. Die Gräfin siegte. Der Sieg der gesunden Vernunft über die Thorheit linderte ihre Schmerzen, sie vergaß ihre Wunden.

An jenem Tage wanderte sie nach la Cassine und nach la Rhétorière, um dort Bauten anzuordnen. Herr von Mortsauf ging allein voran, die Kinder trennten uns, und wir beide folgten langsam, denn sie sprach zu mir mit sanftem leisen Tone.

»Sie sei des günstigsten Erfolges gewiß,« meinte sie. »In zwei Jahren müsse Clochegourde zwanzigtausend Franken Renten eintragen; la Gravelotte, jene Herrn von Mortsauf wieder anheim gefallene Meierei in la Maine sei so eben auf neun Jahre für siebentausend Franken verpachtet worden; die Feldmarschalls-Pension betrage viertausend Franken; wenn diese Revenüen auch noch kein großes Vermögen ausmachten, so bildeten sie doch einen ziemlichen Wohlstand; fernere Verbesserungen würden sie später dann vielleicht in den Stand setzen, sich nach Paris zu begeben, um dort Jacques' Erziehung zu überwachen.

Mit welchem Zittern sprach sie das Wort Paris aus! Ich stand im Hintergrunde ihres Plans, sie wollte sich so wenig als möglich von dem Freunde trennen. Ich gerieth bei diesem Worte in Feuer, sagte ihr, sie kenne mich nicht, ich habe, ohne ihr davon zu reden, mir vorgenommen, Tag und Nacht an der Vollendung meiner Erziehung zu arbeiten, um Jacques Lehrer werden zu können, weil mir der Gedanke, in ihrem Hause einen jungen Mann zu wissen, unerträglich sei.

Bei diesen Worten wurde sie ernsthaft.

»Nein Felix,« sprach sie, »dies wird ebenso wenig stattfinden, als Sie Ihre Priesterwürde erhalten. Wenn Sie auch durch ein einziges Wort das Innerste des mütterlichen Herzens berührt haben, so liebt Sie doch das Weib in mir zu sehr, um Sie das Opfer ihrer Anhänglichkeit werden zu lassen. Zum Lohne Ihrer Ergebenheit würden Sie in der öffentlichen Meinung rettungslos verloren sein und ich könnte nichts für Sie thun. O nein! daß ich Ihnen in nichts Unglück bringe! Sie, der Vicomte von Vandenesse, Lehrer!? Wären Sie ein Richelieu, sie würden sich auf immer jeden Lebensweg versperrt haben. Sie würden Ihrem Bruder den größten Kummer verursachen. Sie wissen nicht, mein lieber Freund, welch' impertinente Frechheit eine Frau wie meine Mutter, in einen beschützenden Blick zu legen weiß, welche Erniedrigung sie durch ein Wort, welche Verachtung sie durch einen Gruß auszudrücken versteht.«

Was ist die ganze Welt für mich, wenn Sie mich lieben?«

Sie stellte sich, als habe sie nicht gehört und fuhr fort:

»Obgleich mein Vater vortrefflich ist nnd mir Alles, um was ich bitte, gern bewilligt, so würde er Ihnen doch nie verzeihen, sich so schlecht in der Welt gestellt zu haben und Ihnen jeden Schutz entziehen. Ich möchte Sie nicht einmal als Lehrer des Dauphin's sehen! Nehmen Sie die Gesellschaft wie sie ist und begehen Sie keine Fehler im Leben. Dieser sinnlose Vorschlag der...

»Der Liebe,« fiel ich mit leiser Stimme ein.

»Nein, der Barmherzigkeit.« fuhr sie, ihre Thränen zurückhaltend, fort, »dieser thörichte Gedanke klärt mir Ihren Charakter auf; Ihr Herz wird Ihnen schaden. Von heute an nehme ich das Recht in Anspruch, Sie in gewissen Dingen zu unterrichten; überlassen Sie meinem Frauenauge die Sorge, zuweilen für Sie zu sehen! Ja, aus meiner Zurückgezogenheit in Clochegourde will ich von fern, stumm und entzückt, Ihren Erfolgen beiwohnen. Hinsichtlich des Lehrers beruhigen Sie sich; wir werden einen guten, bejahrten Abbé, einen gelehrten alten Jesuiten finden; mein Vater wird gern für die Erziehung des Kindes, das einst seinen Namen führen soll, eine Summe aussetzen. Jacques ist mein Stolz. — Doch er ist schon elf Jahre alt,« fügte sie nach einer Pause hinzu, »aber es geht mir mit ihm wie

mit Ihnen, als ich Sie zum ersten Male sah, hielt ich Sie für ein dreizehnjähriges Kind.«

Wir kamen in la Cassine an; Jacques, Madelaine und ich folgten ihr, wie Kinder ihrer Mutter folgen; aber wir genirten sie, ich verließ sie einen Augenblick und trat in den Baumgarten, wo Martineau der Aeltere, ihr Aufseher, mit Martineau dem Jüngeren, ihrem Verwalter, untersuchte, ob die Bäume gefällt werden müßten oder nicht? sie erörterten diesen Punkt mit so viel Wärme, als betreffe er ihre eigenen Angelegenheiten. Ich sah nun, wie sehr die Gräfin geliebt wurde. Ich theilte meine Gedanken einem armen Tagelöhner mit, der den Fuß auf seinem Spaten und den Ellenbogen auf dessen Stiel gestützt, die beiden Gelehrten anhörte.

»Ach ja! mein Herr, »antwortete er mir, »sie ist eine gute Frau und nicht stolz wie alle die Affengesichter in Azay, die unser einen eher wie einen Hund verenden sehen würden, als daß sie uns einen Sou bewilligten! An dem Tage, wo diese Frau unser Land verlassen wird, wird die heilige Jungfrau weinen und wir auch. Sie weiß, was ihr gebührt, aber sie kennt auch unsere Mühen und nimmt Rücksicht auf dieselben.«

Mit welchem Vergnügen gab ich diesem Manne all' mein Geld!

Einige Tage nachher kam ein Pony für Jacques an; sein Vater, ein ausgezeichneter Reiter, wollte ihn allmählig an die Anstrengung dieser Kör-

perübung gewöhnen. Das Kind erhielt einen allerliebsten, von dem Ertrage seiner Nußbäume gekauften Reitanzug. Der Morgen, an dem er von seinem Vater die erste Lektion erhielt, während Madelaine erstaunt und jauchzend auf dem Rasen umhersprang, war für die Gräfin das erste große Fest der Mutterliebe. Jacques trug ein von der Mutter gesticktes Halstuch, ein kurzes Röckchen von himmelblauem Tuch, zusammengehalten von einem lackirten ledernen Gürtel, ein weißes faltiges Beinkleid und eine schottische Mütze, unter welcher sein dunkelblondes Haar in dichten Locken herabfiel; es war ein lieblicher Anblick. Alle Hausleute liefen herbei, um an dieser Familienglückseligkeit theilzunehmen. Der junge Sprößling hielt sich ritterlich und ohne Furcht; er lächelte der Gräfin zu, als er an ihr vorüberritt. Welch' köstliche Belohnung war für sie diese erste männliche Kraftäußerung des Kindes, dessen Tod oft so nahe schien! — die Hoffnung einer schönen Zukunft, verbürgt durch diesen Spazierritt, welcher ihr den Sohn so schön, so frisch zeigte! das Entzücken des Vaters, der wieder jung schien und seit langer Zeit zum ersten Male lächelte, das Glück, das sich in den Augen sämtlicher Hausleute aussprach, der Freudenruf eines alten Piquers von Lenoncourt, der von Tours heimkehrte und die Art und Weise sehend, mit der das Kind den Zaum hielt, ihm zuschrie:

»Bravo, bravo, Herr Vicomte!«

Es war zu viel; Frau von Mortsauf zerfloß in

Thränen; Sie, so ruhig in ihren Schmerzen, war zu schwach, die Freude zu ertragen, als sie ihr Kind auf demselben Sande sich so keck umhertummeln sah, auf dem sie, es in die Sonne führend, dasselbe so oft im voraus beweint hatte. In diesem Augenblicke stützte sie sich auf meinen Arm, ohne Gewissensbisse, und sagte mir:

»Ich glaube, ich habe nie gelitten. Verlassen Sie uns heute nicht!«

Nach Beendigung der Lektion warf sich Jacques in die Arme seiner Mutter; sie drückte ihn an ihr Herz mit jener Kraft, welche das Uebermaß der Lust hervorzurufen pflegt; Küsse und Liebkosungen nahmen kein Ende. Ich ging mit Madelaine fort, um zwei prächtige Sträuße zu winden und damit dem Reiter zu Ehren die Tafel zu zieren. Als wir in den Salon zurückkehrten, sagte mir die Gräfin:

»Der funfzehnte Oktober ist jedenfalls ein wichtiger Tag! Jacques hat seinen ersten Reitunterricht erhalten und ich habe so eben den letzten Stich an meiner Möbelnstickerei gethan.«

»Ich will ihn Dir vergelten, Blanche,« fiel Herr von Mortsauf lachend ein.

Er bot ihr seinen Arm und führte sie in den ersten Hof. Dort stand eine Calesche, welche sie von ihrem Vater zum Geschenk bekommen; Herr von Mortsauf hatte dazu zwei Pferde in England kaufen lassen, die mit denen des Herzogs von Lenoncourt herübergeführt worden. Der alte Piquer hatte während der

Lektion Alles in dem ersten Hofe vorbereitet. Wir weihten den Wagen ein, indem wir ins Freie fuhren, um die Absteckung der Anlagen zu betrachten, die Clochegourde in gerader Linie mit der Straße von Chinon verbinden sollten. Auf dem Rückwege sagte mir die Gräfin mit melancholischer Miene:

»Ich bin zu glücklich; das Glück ist für mich wie eine Krankheit, es drückt mich zu Boden; denn ich fürchte, daß es wie ein Traum dahinschwindet.«

Ich liebte zu leidenschaftlich, um nicht eifersüchtig zu sein. Ich konnte ihr ja nichts geben! In meiner Wuth suchte ich ein Mittel, für sie zu sterben. Sie fragte mich, welche Gedanken meine Augen trübten, ich sprach dieselben treuherzig aus; sie ward mehr hierdurch gerührt als durch alle die Geschenke und streute Balsam in mein Herz, als sie mir, nachdem sie mich auf die Freitreppe geführt, zuflüsterte:

»Wenn Sie mich lieben, wie mich meine Tante liebte, geben Sie mir dann nicht Ihr Leben? Und wenn ich es so annehme, werde ich Ihnen dann nicht stündlich auf's Neue verpflichtet?«

»Es war Zeit, daß ich meine Stickerei zu Ende brachte,« fuhr sie fort, indem sie in den Salon trat, wo ich ihr zum Zeichen der Erneuerung meiner Schwüre die Hand küßte. »Sie wissen vielleicht nicht einmal, Felix, weshalb ich mir diese lange Arbeit auferlegte? Die Männer finden in ihren Lebensbeschäftigungen Hülfsquellen gegen den Kummer;

das Treiben der Geschäfte zerstreut sie; aber wir armen Frauen haben in unserer Seele keinen Stützpunkt gegen unsere Schmerzen. Um meinen Kindern und meinem Gatten ein freundliches Gesicht zeigen zu können, wenn ich von traurigen Bildern fast erdrückt wurde, fühlte ich das Bedürfniß, meine Leiden durch eine physische Bewegung, regelmäßig zu gestalten; so nur konnte ich die Erschlaffung vermeiden, welche auf große Kraftanstrengungen ebensowohl wie auf die Blitze der Exaltation zu folgen pflegt. Die Handlung des gleichmäßigen Armaufhebens wiegte meine Gedanken ein und theilte meiner sturmdurchtobten Seele den Frieden der Ebbe und Fluth mit, indem sie ihre Empfindungen regelmäßig machte. Jeder Stich war der Vertraute meiner Geheimnisse, verstehen Sie? Während ich an diesem letzten Stuhle arbeitete, dachte ich zu viel an Sie! ja, viel zu viel, mein Freund. Was Sie in Ihre Blumen legten, sprach ich in meinen Mustern aus.«

Das Diner war heiter. Jacques, wie alle Kinder, mit denen man sich beschäftigt, warf sich an meine Brust, als er die Blumen sah, die ich ihm zur Krone gewunden. Seine Mutter stellte sich, als schmolle sie über diese Untreue und der liebe Knabe überreichte ihr den beneideten Strauß mit kindlicher Grazie. Am Abend spielten wir alle drei Triktrak — ich allein gegen Herrn und Frau von Mortsauf — der Graf war sehr liebenswürdig. Später beglei-

teten mich Beide bis auf den Weg von Frapesle. Es war einer jener schönen ruhigen Abende, deren Harmonien den Empfindungen an Tiefe hinzufügen, was sie ihnen an Lebhaftigkeit entziehen.

Der heutige Tag stand in dem Leben dieser armen Frau einzig da wie ein glänzender Punkt, mit dem ihre Erinnerung oft in schwierigen Stunden kos'te.

Die Reit-Lektionen wurden in der That bald zu einem Gegenstande der Zwietracht. Die Gräfin fürchtete mit Recht für Jacques die harten Vorwürfe des Vaters. Schon magerte der Knabe ab und seine schönen blauen Augen umzogen sich mit einem dunkeln Rande, aber um seine Mutter nicht zu betrüben, litt er schweigend. Ich rieth ihm, um ihn von diesem Ungemach zu befreien, seinem Vater, sobald derselbe in Zorn geriethe, zu sagen, er sei ermüdet; allein dieses Palliativmittel reichte nicht aus; der alte Piqueur wurde dann dem Grafen, der sich seinen Schüler nicht ohne Widerstand entreißen ließ, substituirt; die Schreiereien und Discussionen brachen von Neuem aus; der Graf fand in der geringen Erkenntlichkeit der Weiber Stoff zu seinen steten Klagen und hielt wol zwanzig Mal täglich seiner Frau Calesche, Pferde und Livreen vor.

Endlich ereignete sich einer jener Umstände, die Charaktere dieser Gattung und Krankheiten dieser Art lebhaft aufzugreifen pflegen: In la Cassine und la Rhétorière, wo einige schlechte Mauern und

Bretter zusammenstürzten, überstieg die Ausgabe um mehr als die Hälfte die vorher entworfenen Berechnungen. Ungeschickter Weise verkündete ein Tagelöhner diese Nachricht dem Herrn von Mortsauf, statt sie der Gräfin anzuzeigen. Dies bildete den Gegenstand eines langsam beginnenden, aber sich allmählig erbitternden Streites, bei dem die seit einigen Tagen schlummernde Hypochondrie des Grafen von der armen Henriette ihre Rückstände einforderte.

Ich war an diesem Tage um zehn Uhr nach dem Frühstück von Frapesle fortgegangen, um in Clochegourde mit Madelaine noch ein Bouquet zu binden. Das Kind hatte mir die beiden Vasen auf die Balustrade der Terrasse hinausgetragen, und ich streifte in der Umgegend umher, indem ich nach den so schönen aber so seltenen Herbstblumen suchte. Als ich von meinem letzten Ausfluge zurückkam, sah ich meinen kleinen Lieutenant mit dem rosenfarbenen Gürtel und dem Spitzenhemdchen nicht mehr und hörte von Clochegourde Geschrei herübertönen.

»Der General,« sagte mir Madelaine weinend, (bei ihr war dies Wort ein Ausdruck des Hasses gegen ihren Vater) »der General schilt mit unserer Mutter, o eilen Sie, sie zu vertheidigen.«

Ich flog die Treppe hinan und trat in den Salon, ohne weder von dem Grafen noch seiner Frau bemerkt und begrüßt zu werden. Als ich das gellende Geschrei des Wahnsinnigen hörte, verschloß ich schnell sämmtliche Thüren, dann kehrte ich in den

Salon zurück; — Henriette war weiß wie ihr Gewand. —

»Verheirathen Sie sich nie, Felix,« rief mir der Graf entgegen, »die Frauen werden vom Teufel berathen; selbst die tugendhafteste würde das Uebel erfinden, wenn es nicht schon existirte; sie sind alle wie unvernünftige Thiere.«

Ich vernahm nun Redesätze ohne Anfang und Ende. Sich auf seine frühern Weigerungen stützend, wiederholte Herr von Mortsauf die Albernheiten derjenigen Landleute, die das neue System verwarfen; er behauptete, er würde, wenn er Clochegourde selbst bewirthschaftet hätte, zwei Mal so reich sein, als er es jetzt wäre. Er fluchte, indem er die heftigsten, gotteslästerlichsten Verwünschungen ausstieß, sprang von einem Stuhle zu dem andern, stieß die Möbeln hin und her und an einander; dann wieder unterbrach er sich mitten in einer Phrase, um von dem Marke seiner Knochen zu reden, welches, behauptete er, ihm brenne oder von seinem Gehirne, das in Strömen dahin fließe wie sein Geld.

»Seine Frau richte ihn, den Unglückseligen, zu Grunde! Von den drei und dreißig tausend Franken Renten, welche er besessen, habe sie bereits über zwanzig tausend verthan.«

Die Güter des Herzogs und der Herzogin waren für Jacques mehr werth als funfzig tausend Thaler Renten.

Die Gräfin lächelte stolz und blickte zum Himmel auf.

»Ja, Blanche,« schrie er, »Du bist mein Henker, Du mordest mich, ich bin Dir zur Last, Du willst Dich meiner entledigen, Du bist ein Ungeheuer von Heuchelei und Verstellung. Sie lacht!! — Wissen Sie, Felix, weshalb sie lacht? sie entwöhnt mich von jedem Glück,« fügte er hinzu. »Sie gehört mir nicht mehr an als Ihnen und sie behauptet, mein Weib zu sein! Sie führt meinen Namen und erfüllt keine der Pflichten, welche göttliche und menschliche Gesetze ihr auferlegen; so lügt sie den Menschen wie ihrem Gott. Sie überladet mich mit Laufereien und mattet mich ab, damit ich sie allein lasse; ich mißfalle ihr; sie haßt mich und bietet ihre ganze Kunstfertigkeit auf, jungfräulich zu bleiben; sie macht mich wahnsinnig, durch die Entbehrungen, zu denen sie mich zwingt, denn Alles strömt nun nach meinem armen Kopfe; sie hält sich für eine Heilige, tödtet mich auf einem langsamen Feuer und communicirt dabei!«

Die Gräfin vergoß in diesem Augenblicke heiße Thränen; gedemüthigt durch die Erniedrigung dieses Mannes, rief sie statt aller Antwort nur aus:

»Herr Graf! Herr Graf!«

Obgleich die Worte des Grafen, mich seinet- wie Henriettens wegen erröthen ließen, so rührten sie doch auch mein Herz leidenschaftlich auf, denn sie entsprachen den Gefühlen der Keuschheit und De-

likatesse, welche gewissermaßen den Grundstoff jeder ersten Liebe ausmachen.

»Sie ist auf meine Kosten rein!« fuhr Herr von Mortsauf auf.

Bei diesen Worten rief die Gräfin abermals:

»Herr Graf!«

»Was soll das? Wozu Ihr befehlendes Herr Graf?« schrie er, »bin ich nicht der Gebieter? — Soll ich es Ihnen endlich deutlich machen?«

Er fuhr auf sie zu, indem er ihr seinen weißen, scheuslichen Wolfskopf entgegen streckte; seine gelben Augen machten ihn einem aus dem Dickicht hervostürzenden, hungrigen Raubthiere vergleichbar. Henriette warf sich von ihrem Armstuhle zur Erde nieder; um den Streich zu empfangen, der nicht fiel; ohne Bewußtsein, wie vernichtet lag sie auf dem Boden hingestreckt. —

Regungslos wie ein Mörder, der das Blut seines Opfers auf sein Gesicht zurücksprudeln fühlt, stand Herr von Mortsauf da. Ich nahm die arme Frau in meinen Armen auf; der Graf ließ mich gewähren, als halte er sich für unwürdig, sie zu tragen, aber er ging vor mir her, um mir die Thür des an den Salon stoßenden Gemachs — des heiligen Gemachs, in welches ich noch nie eingetreten — zu öffnen. Ich brachte die Gräfin in eine aufrechte Stellung, und hielt sie einen Augenblick mit einem Arme, indem ich den andern um ihre Taille schlang, während Herr von Mortsauf die oberste

Decke von Eiderdunen, die nur zur Zierde des Bettes diente, abnahm. Wir hoben sie auf und legten sie völlig gekleidet auf das Ruhelager nieder. Als sie wieder zu sich selbst kam, bat sie uns durch ein Zeichen, ihren Gürtel zu lösen; Herr von Mortsauf ergriff eine Scheere und schnitt ihn durch. Ich ließ sie stärkende Essenzen einathmen; sie schlug die Augen auf. Der Graf, mehr beschämt als bekümmert, verließ uns. Zwei Stunden gingen in tiefem Schweigen dahin, Henriettens Hand ruhte in der meinigen, die sie oft drückte, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Von Zeit zu Zeit richtete sie ihre Augen zu mir empor, um mir durch einen Blick zu sagen, daß sie ruhig und ungestört zu sein wünsche; dann trat eine augenblickliche Stille ein, während welcher sie sich auf ihren Ellenbogen stützend, mir in's Ohr flüsterte:

»Der Unglückliche! wenn Sie wüßten . . . «

Sie lehnte darauf ihr Haupt in das Kopfkissen zurück. Die Erinnerung an das Erlebte zog ihr Nervenzuckungen zu, die ich nur durch den Magnetismus der Liebe beschwichtigen konnte; eine Macht, welche ich noch nicht kannte, die ich aber instinktmäßig ausübte. Ich unterstützte sie mit zärtlich gemilderter Kraft, und sie warf während dieser letzten Crise Blicke auf mich, die mir Thränen entlockten. Als die Nervenüberreizung vorüber war, ordnete ich ihr wild umherflatterndes Haar — es war das einzige Mal in meinem Leben, daß ich es berührte;

dann ergriff ich wieder ihre Hand und betrachtete lange dieses zugleich braune und graue Gemach, dieses einfache Bett mit Gardinen von Zitz, diesen mit einer altmodigen Toilette versehenen Tisch, dieses ärmliche Canapé mit gesteppten Polstern. Welche Poesie lag in dem Orte! Welch' ein Lossagen von jedem Luxus für ihre Person! ihr einziger Luxus bestand in der ausgesuchtesten Reinlichkeit. Edle Zelle einer vermählten von heiliger Resignation durchdrungenen Klosterfrau, deren einziger Schmuck das Crucifix ihres Bettes war, über welchem man das Bildniß ihrer Tante erblickte; zu beiden Seiten des Heiligthums befanden sich die Portraits ihrer beiden Kinder, von ihr selbst in Kreide gezeichnet, mit deren Haar, aus der Zeit, wo sie klein waren. — Welche Zufluchtsstätte für eine Frau, bei deren Erscheinen in der großen Welt die Schönsten in Nichts verschwunden sein würden. So war das Boudoir, in welchem die Tochter einer berühmten Familie — in diesem Augenblicke von bitterm Kummer übermannt, die Liebe verschmähend, die sie getröstet haben würde — stets zu weinen pflegte. In Dunkel gehülltes, unauflösbares Unglück! Thränen des Opfers für den Henker! Thränen des Henkers für das Opfer!

Als die Kinder und die Kammerfrau eintraten, eilte ich hinaus. Herr von Mortsauf erwartete mich; er erkannte mich schon als eine vermittelnde Macht zwischen seiner Frau und sich an, ergriff meine Hände und rief mir entgegen:

»Bleiben Sie, Felix, bleiben Sie!«

»Leider,« erwiederte ich, »hat Herr von Chessel heute Gesellschaft; es würde nicht gut sein, wenn man die Ursache meiner Abwesenheit zu erforschen suchte; aber nach dem Diner werde ich zurückkehren.«

Er ging mit mir hinaus, führte mich, ohne ein Wort zu reden, bis an die untere Thür und begleitete mich dann bis Frapesle, ohne zu wissen, was er that. Dort endlich sagte ich ihm:

»Um's Himmels willen, Herr Graf, überlassen Sie ihr die Leitung Ihres Hauses, wenn es ihr Freude macht und martern Sie sie nicht länger.«

»Ich habe nicht lange mehr zu leben,« versetzte er mit ernster Miene, »sie wird nicht lange mehr durch mich leiden; ich fühle, daß mein Kopf zerspringt.«

Er verließ mich in einem Anfall unfreiwilliger Selbstsucht. Nach dem Diner kehrte ich zurück, um Nachricht über Frau von Mortsauf zu erhalten, welche sich schon besser befand.

Wenn dies die Freuden ihrer Ehe waren, wenn ähnliche Scenen sich oft wiederholten, wie konnte sie das Leben tragen? Welch' ein langsamer ungestrafter Mord! An diesem Abende begriff ich, durch welch' unerhörte Tortur der Graf sie entnervte. — Vor welchem Tribunal soll man solche Streitigkeiten niederlegen?

Diese Gedanken betäubten mich; ich konnte der Gräfin nichts sagen. Ich brachte die Nacht da-

mit hin, an sie zu schreiben. Von drei oder vier Briefen, die ich entwarf, ist mir nur folgender Anfang geblieben, mit dem ich nicht zufrieden war; aber wenn er mir nichts auszudrücken oder zu viel von mir selbst zu reden schien, in dem Augenblicke, wo ich mich nur mit ihr beschäftigen sollte, so wird er Dir doch sagen, in welchem Zustande sich damals meine Seele befand.

An Frau von Mortsauf.

»Wie Vieles hatte ich Ihnen bei meiner Ankunft zu sagen, woran ich auf dem Wege dachte und was ich, sobald ich Sie sehe, vergesse. Ja, theure Henriette, sobald ich Sie sehe, sind meine Worte nicht mehr im Einklange mit dem Abglanze Ihrer Seele, der Ihre Schönheit nur noch mehr erhöhet; ich empfinde dann in Ihrer Nähe ein so unendliches Glück, daß die gegenwärtigen Gefühle alle Eindrücke meines frühern Lebens auslöschen. Jedesmal werde ich wie zu einem neuen Leben geboren und bin wie der Reisende, der einen ungeheuren Felsen ersteigend, mit jedem Schritte einen neuen Horizont entdeckt. Fügt nicht jede neue Unterredung mit Ihnen meinen unermeßlichen Schätzen einen neuen Schatz hinzu? — Hierin liegt gerade, glaube ich, das Geheimniß lang dauernder, unerschöpflicher Zuneigungen. Nur fern von Ihnen, kann ich daher mit Ihnen von Ihnen selbst reden. In Ihrer Gegenwart, bin ich durch Ihren Anblick zu geblendet, zu glücklich, um Fragen an mein Glück zu richten, zu voll von Ihnen, um mir

selbst anzugehören, zu beredt durch Sie, um zu sprechen, zu begierig, den Augenblick zu erhaschen, um mich der Vergangenheit zu entsinnen. Ich muß Ihnen diese stete Trunkenheit gestehen, damit Sie mir ihre Irrthümer verzeihen. In Ihrer Nähe kann ich nur fühlen. Und dennoch wage ich es zu sagen, meine theure Henriette, nie, selbst nicht bei der größten Freude, die Sie mir schufen, habe ich eine Glückseligkeit empfunden, die mit dem Entzücken zu vergleichen wäre, das gestern meine Seele erfüllte, als Sie nach jenem furchtbaren Sturme, wo Sie mit übermenschlichem Muthe gegen das Uebel ankämpften, zu mir allein zurückkehrten in das Halbdunkel Ihres Zimmers, wohin jene Unglücksscene mich geführt hatte. Ich allein habe erfahren, in welchen Strahlen ein Weib glänzen kann, wenn es von den Pforten des Todes in das Leben zurücktritt, wenn die Morgenröthe der Wiedergeburt seine Stirn umschimmert! Wie harmonisch war Ihre Stimme! Wie kleinlich schienen mir die Worte, selbst die Ihrigen, als in den Tönen Ihrer angebeteten Stimme das dunkle Nachgefühl vergangenen Schmerzes wieder auftauchte, untermischt mit dem göttlichen Troste, durch welchen Sie mich beruhigt, indem Sie Ihre ersten Gedanken mir schenkten. Ich kannte Sie bereits strahlend in jeder irdischen Pracht; aber gestern erblickte ich eine neue Henriette, die mir angehören würde, wenn Gott es wollte. Gestern sah ich ein von allen Körperfesseln, die uns hindern das Feuer

unsrer Seele auszuströmen, befreites Wesen. Ja, Du warst schön in Deiner Ermattung, majestätisch in Deiner Schwäche. Gestern fand ich etwas Schöneres als Deine Schönheit, etwas Sanfteres als Deine Stimme, noch funkelndere Lichter als die Deiner Augen, Düfte, die sich mit Worten nicht beschreiben lassen — gestern verkörperte sich Deine Seele, gestern war sie sichtbar, fühlbar. Ach, wie habe ich gelitten, daß ich Dir mein Herz nicht öffnen konnte, um Dich darin wieder aufleben zu lassen! Ich habe gestern die ehrfurchtsvolle Furcht abgelegt, die Du mir einflößtest; Deine Schwäche hat uns einander noch mehr genähert! Nun, da ich mit Dir geathmet, als die Crise Dir gestattet, die gemeinsame Luft einzusaugen, weiß ich erst, was athmen ist. Wie viel Gebete sandte ich in dem einen Augenblicke zum Himmel! Wenn ich nicht starb, indem ich alle die Räume durcheilte, welche ich überschreiten mußte, um Gott anzuflehen, Dich mir noch zu lassen, so stirbt man weder vor Freude noch vor Schmerz. Jener Augenblick hat Erinnerungen in meine Seele vergraben, die nie auf ihrer Oberfläche erscheinen werden, ohne daß meine Augen sich mit Thränen netzen; jede Freude wird ihre Spuren vermehren, jeder Schmerz ihre Furchen tiefer ziehen. Ja die Angst, von der gestern meine Seele bewegt wurde, wird für alle meine kommenden Schmerzen ein vergleichender Maßstab bleiben, wie die Freuden, mit denen, Du theurer ewiger Gedanke

meines Lebens, mich überhäuft hast, alle Freuden überwiegen werden, welche Gottes Hand noch über mich verhängen mag. Du hast mir die göttliche Liebe verständlich gemacht, jene sichere Liebe, die von ihrer eignen Kraft und Dauer strotzend, weder Argwohn noch Eifersucht kennt.«

Eine tiefe Melancholie zernagte mir die Seele; das Schauspiel dieses Familienlebens war peinlich für ein junges, den socialen Emotionen noch fremdes Herz. Bei meinem Eintritt in die Welt fand ich schon diesen Abgrund — einen bodenlosen Abgrund, ein todtes Meer. Dieser entsetzliche Zusammenklang von Unglück gab mir Grübeleien ein, von denen ich mich nicht lossagen konnte und ich hatte bei meinem ersten Schritte in das sociale Leben einen ungeheuern Maßstab, an welchem andere Scenen nur klein erscheinen konnten. Meine Niedergeschlagenheit brachte Herrn und Frau von Chessel auf den Gedanken, meine Liebe sei unglücklich; so hatte ich das Glück, meiner großen Henriette durch meine Leidenschaft in keiner Hinsicht zu schaden.

Als ich am folgenden Tage in den Salon trat, traf ich sie dort allein; sie reichte mir die Hand, sah mich einen Augenblick an und sagte:

»Wird der Freund denn stets zu zärtlich sein?«

Ihre Augen wurden feucht, sie erhob sich und fügte dann im Tone verzweiflungsvollen Flehens hinzu:

»Schreiben Sie mir so nicht wieder!«

Herr von Morsauf war zuvorkommend. Die Gräfin hatte ihren Muth und ihre heitere Stirn wieder erhalten; aber ihre Gesichtsfarbe verrieth die Leiden des gestrigen Abends; diese waren beruhigt aber nicht erloschen.

Als wir uns später auf dem trockenen herbstlichen Laube — das unter unsern Schritten rauschte — ergingen, sagte sie mir:

»Der Schmerz ist unendlich, die Freude hat ihre Gränzen.«

Worte, welche ihre Leiden durch den Vergleich mit ihren flüchtigen Glückseligkeiten enthüllten.

»Lästern Sie das Leben nicht,« entgegnete ich, »Sie verkennen die Liebe, es giebt sinnliche Freuden, die bis in den Himmel hineinstrahlen.«

»O! schweigen Sie,« fiel sie mir ins Wort, »von diesen will ich nichts erfahren; der Grönländer würde in Italien sterben. In Ihrer Nähe bin ich ruhig und glücklich; ich kann Ihnen alle meine Gedanken mittheilen; zerstören Sie mein Vertrauen nicht. Weshalb sollten Sie nicht die Tugend des Priesters mit dem Reize des freien Mannes vereinigen können?«

»Für Sie würde ich den Giftbecher leeren,« versetzte ich, indem ich ihre Hand auf mein laut klopfendes Herz legte.

»Schon wieder!« fuhr sie auf, ihre Hand zurückziehend, als habe sie einen stechenden Schmerz empfunden. »Wollen Sie mir auch das schmerzliche

Vergnügen rauben, das Blut meiner Wunden durch eine Freundeshand stillen zu lassen? Vermehren Sie meine Leiden nicht, Sie kennen sie nicht alle! die verborgensten, sind die schmerzhaftesten. Wären Sie eine Frau, so würden Sie begreifen in welche Melancholie eine stolze Seele verfällt, sobald sie sich als den Gegenstand von Aufmerksamkeiten erblickt, die nichts wieder gut machen, obgleich man damit Alles wieder gut zu machen glaubt. Jetzt werde ich einige Tage hindurch gefeiert werden, man wird sich um die Verzeihung des Unrechts bemühen, was man sich hat zu Schulden kommen lassen. Ich könnte jetzt die Einwilligung zu den unvernünftigsten Wünschen erhalten. Aber durch diese Erniedrigung, durch diese Liebkosungen, die an dem Tage aufhören, wo man Alles vergessen glaubt, fühle ich mich gedemüthigt. Die Gunst seines Gebieters nur seinen Fehlern zu verdanken . . «

»Seinen Verbrechen,« rief ich lebhaft aus.

»Ist das nicht eine entsetzliche Lebensbedingung?« sagte sie traurig lächelnd. »Auch weiß ich diese vorübergehende Macht nicht zu benutzen. Ich gleiche in solchen Augenblicken den Rittern, die den nieder gefallenen Gegnern keinen Streich mehr versetzten. Denjenigen, den wir ehren sollen, im Staube liegen zu sehen, ihn zu erheben, um neue Unbilden von ihm zu empfangen, bei seinem Falle mehr zu leiden als er selbst, sich für entehrt zu halten, wenn man einen vorübergehenden Einfluß, sei es auch zu

nützlichen Zwecken, benutzt, seine Kräfte zu verschwenden, die Schätze seines Geistes in unedlen Streitigkeiten zu vergeuden, nur in dem Augenblicke zu herrschen, wo man die tödtlichsten Wunden erhält! — O! der Tod ist tausendmal vorzuziehen! Wenn ich keine Kinder hätte, würde ich mich dem Strome des Lebens überlassen; aber was sollte wol ohne meinen von Niemand geahnten Muth aus ihnen werden? für sie muß ich leben, wie schmerzhaft auch das Dasein für mich sein mag. Sie reden von Liebe! o mein Freund, erwägen Sie doch, in welche Hölle ich versinken würde, wenn ich diesem, gleich allen schwachen Leuten, mitleidslosen Wesen das Recht gäbe, mich zu verachten? Nicht einen Argwohn würde ich ertragen! Die Reinheit meines Wandels macht meine Stärke aus. Die Tugend, mein theures Kind, enthält ein heiliges Wasser, in welchem man sich wieder stärkt, aus dem man für die Liebe Gottes neugeboren hervorgeht!«

»Hören Sie mich an, theure Henriette; nur noch eine Woche darf ich hier verweilen, ich will, daß . .«

»Ah! Sie verlassen uns!« unterbrach sie mich hastig.

»Muß ich nicht wissen, was mein Vater über mich bestimmt hat? Es sind bald drei Monate . . .«

»Ich habe die Tage nicht gezählt,« entgegnete sie mit der Hingebung weiblicher Rührung. Dann sammelte sie sich und sagte:

»Auf! lassen Sie uns nach Frapesle gehen!«

Sie rief ihren Mann, ihre Kinder, verlangte ihren Shawl und sie, sonst so langsam, so ruhig, hatte, als Alles bereit war, die thätige Lebendigkeit einer Pariserin. Wir brachen zusammen auf, um in Frapesle einen Besuch abzustatten, den die Gräfin nicht schuldete; sie bemühte sich Frau von Chessel zu unterhalten, und glücklicher Weise war diese in ihren Antworten sehr weitschweifig.

Der Graf und Herr von Chessel sprachen von ihren Geschäftsangelegenheiten. Ich besorgte, Herr von Mortsauf möchte seinen Wagen und sein Gespann rühmen, aber er war heute von vollkommen gutem Geschmack. Sein Nachbar befragte ihn über die Arbeiten, welche er in la Cassine und la Rhetorière ausführen lasse. Als ich diese Frage hörte, sah ich den Grafen an, indem ich glaubte, er würde sich eines an so unglücklichen für ihn so bittern Erinnerungen reichen Gegenstandes der Unterhaltung enthalten; aber er suchte zu beweisen, wie dringend nöthig die Verbesserung des Ackerbausystems, die Ausführung schöner, gesunder Pachtgebäude für den Canton sei; kurz er maß sich selbst ruhmrednerisch die Ideen seiner Frau bei. Erröthend sah ich auf die Gräfin. Dieser Mangel an Zartgefühl eines Mannes, der bei gewissen Gelegenheiten davon so viel zeigte, dieses Vergessen jener Schreckensscene, diese Adoption der Ideen, gegen welche er so heftig geeifert hatte, dieser Glaube an sich selbst — versteinerten mich.

Als ihn Herr von Chessel fragte:

»Glauben Sie Ihre Auslagen wieder zu erhalten?« erwiederte er mit bejahender Geberde:

»Weit darüber hinaus!«

»Aehnliche Crisen lassen sich nur durch das Wort Wahnsinn erklären. Henriette, das himmlische Geschöpf, war freudestrahlend. Erschien Herr von Mortsauf nicht als ein vernüftiger Mensch, ein tüchtiger Administrator, ein ausgezeichneter Landwirth? Entzückt, glücklich für sich, glücklich für ihren Sohn streichelte sie Jacque's Haar! Welch' fürchterliche Comik, welch' ein Alles verspottendes Drama? — Mich schauderte dabei.

Als sich mir später der Vorhang der socialen Schaubühne weiter lüftete, wie viele Mortsauf erblickte ich da, selbst ohne seine Lichtblitze von Rechtlichkeit, ohne seine Religion! Welche seltsame, dämonische Macht wirft dem Narren stets einen Engel zu, dem aufrichtig poetisch Liebenden ein schlechtes Weib, dem Kleinen die Große, jenem Wechselbalge ein schönes, himmlisches Geschöpf! —

Lange schon habe ich den Sinn dieses Räthsels zu entziffern gesucht, ich gestehe es Dir. Ich habe manche Geheimnisse ergründet, die Ursache mehrer Naturgesetze entdeckt, die Bedeutung verschiedener Hieroglyphen gefunden, aber von dieser weiß ich nichts; ich studire sie noch immer wie eine Figur jenes indischen Symbols, das die Braminen sich ausdachten. Der Genius des Bösen hat hier zu sichtbar die Oberhand, und Gott anzuklagen, wage

ich nicht. Unheil ohne Abhülfe, wer erfreuet sich damit, dich zusammen zu weben? — Hätten etwa Henriette und ihr unbekannter Philosoph Recht? sollte ihr Mysticismus die Grundbedeutung der Menschheit enthalten?

Die letzten Tage, welche ich in diesem Lande verlebte, waren die des entblätterten Herbstes — düstere Tage, durch Wolken getrübt, welche bisweilen den in dieser Jahrszeit sonst stets so heitern, warmen Himmel der Touraine verhüllten.

Am Vorabende meiner Abreise führte mich Frau von Mortsauf vor dem Diner auf die Terrasse.

»Mein theurer Felix,« sprach sie, nachdem wir eine Zeit lang schweigend unter den entlaubten Bäumen gewandelt, »Sie werden in die Welt eintreten, und ich will Sie in Gedanken dorthin begleiten. Diejenigen, welche viel litten, haben viel gelebt; glauben Sie nicht, daß einsame Seelen nichts von der Welt wüßten! — Wenn ich durch meinen Freund leben soll, so will ich mich sowohl in seinem Herzen als in seinem Gewissen heimisch fühlen; in der Hitze des Gefechtes ist es schwierig, sich aller Regeln zu erinnern; erlauben Sie mir daher, Ihnen einige mütterliche Unterweisungen zu geben. Am Tage Ihrer Abreise, mein theures Kind, werde ich Ihnen einen langen Brief überreichen, in welchem Sie die Gedanken einer Frau über diese Welt, über die Menschen, die Art und Weise sich bei schwierigen Lagen in diesem großen selbstsüchtigen Treiben richtig zu

benehmen, finden werden. Versprechen Sie mir, diesen Brief nicht früher als in Paris zu lesen. Meine Bitte ist der Ausdruck einer jener weiblichen Phantasien, die unser Geheimniß sind, ich halte es nicht für unmöglich, sie zu verstehen, aber es würde uns vielleicht Kummer machen, sie verstanden zu wissen; gönnen Sie mir daher diese kleinen Pfade, auf denen die Frauen sich gern allein ergehen.«

»Ich verspreche es Ihnen,« sagte ich, indem ich ihre Hände küßte.

»Ah!« fuhr sie fort, »auch habe ich noch einen andern Eid von Ihnen zu verlangen; aber verbinden Sie sich im Voraus, ihn zu leisten.«

»Ja!« versetzte ich, in dem Glauben, daß es sich um Treue handele.

»Es betrifft nicht mich,« fügte sie bitter lächelnd hinzu. »Felix, spielen Sie niemals! in keinem Salon, wo es auch sein möge.

»Ich werde niemals spielen.«

»Gut. Ich habe einen bessern Gebrauch der Zeit, die Sie beim Spiel vergeuden würden, für Sie gefunden. Sie werden sehen, daß Sie da, wo Andere früh oder spät verlieren müssen, stets gewinnen.«

»Wie so?«

»Der Brief wird es Ihnen sagen,« antwortete sie mit einer heitern Miene, die ihren Einschärfungen den ernsten Charakter nahm, mit denen älterliche Verwandte die ihrigen zu begleiten pflegen.

Die Gräfin sprach mit mir etwa eine Stunde hindurch und bewies mir die Tiefe ihrer Zuneigung, indem sie mir gestand, mit welcher Sorgfalt sie mich in den letzten drei Monaten studirt habe; so drang sie in die letzten Falten meines Herzens, indem sie versuchte, das ihrige darin niederzulegen. Ihre Worte waren überzeugend; sie fielen von einer mütterlichen Lippe auf mich nieder und bekundeten sowol durch Ton als Inhalt, wie viele Bande uns bereits an einander fesselten.

»O wüßten Sie doch,« schloß sie, »mit welcher Angst ich Sie auf Ihrem Wege begleiten, welche Freude ich empfinden werde, wenn Sie den Pfad der Tugend wandeln, welchen Schmerz, wenn Sie straucheln sollten! Glauben Sie mir, meine Zuneigung ist sonder Gleichen; sie ist unfreiwillig und gewählt zugleich. Wie wünsche ich, Sie glücklich, mächtig, geachtet zu sehen, Sie, der Sie meine Träume verwirklichen werden.«

Sie brachte mich zum Weinen, denn sie war lieblich und schrecklich zugleich; ihre Gefühle sprachen sich zu kühn und unumwunden aus, sie waren zu rein, um dem jungen freudedurstigen, nach Vergnügen lechzenden Manne die geringste Hoffnung zu gestatten. Zur Vergeltung für mein zerrissenes, stückweise in ihrem Herzen zurückgebliebenes Fleisch, strömte sie die ewigen unverfälschbaren Strahlen jener göttlichen Liebe, die nur die Seele befriedigt, auf mich aus. Sie schwebte zu Höhen empor, wohin die

vielfarbigen Schwingen der Liebe, mit welcher ich ihre Schultern küßte, mich nicht tragen konnten; um in ihre Nähe zu gelangen, hätte ein Mensch zuvor die weißen Flügel des Seraphs erobern müssen.

»Bei Allem, was mir begegnet,« sagte ich ihr, »werde ich denken:

»Was wird meine Henriette dazu sagen?«

»Ja, ich will der Stern und das Allerheiligste sein,« erwiederte sie, auf die Träume meiner Jugend anspielend und sie mir zu verwirklichen suchend.

»Sie werden meine Religion, mein Licht, Sie werden mir Alles sein!« rief ich aus.

»Nur die Quelle ihrer Vergnügungen kann ich nie werden.«

Sie seufzte und lächelte wehmüthig, mit dem Lächeln des Sklaven, der sich einen Augenblick von seinen Fesseln befreit. Von diesem Tage an war sie nicht mehr die Frau, die in meinem Herzen einen Platz sucht, die sich hineingräbt durch Ergebenheit oder den Exceß der Freude; nein! sie besaß mein ganzes Herz, sie wurde das für mich, was Beatrix für den Florentinischen, die fleckenlose Laura für den Venetianischen Dichter war: — die Mutter großer Gedanken, die unbekannte Ursache heilsamer Pläne, die Stütze der Zukunft, das Licht, das in der Dunkelheit glänzt, wie die Lilie in den düstern Blättern. Ja, sie gab mir jene hohen Entschließungen ein, die das Feuer durchschneiden, die gefährdete Dinge wiederherstellen; sie verlieh mir jene Coligny'sche Be-

harrlichkeit, welche die Sieger besiegt, welche nach der Niederlage neu wiederaufersteht, welche die stärksten Kämpfer ermüdet.

Am folgende Tage, nachdem ich in Frapesle gefrühstückt und von meinen für den Egoismus meiner Liebe so nachsichtigen Wirthen Abschied genommen hatte, begab ich mich nach Clochegourde.

Herr und Frau von Mortsauf hatten beschlossen, mich bis Tours zu begleiten, von wo ich in der Nacht nach Paris abreisen sollte. Auf diesem Wege war die Gräfin freundlich aber still; zuerst behauptete sie, von der Migraine befallen zu sein, bald aber schämte sie sich der Unwahrheit und bemäntelte sie plötzlich, indem sie sagte, sie sehe mich nicht ohne Bedauern fortreisen. Herr von Mortsauf lud mich ein, ihn zu besuchen, wenn ich in Abwesenheit von Chessels Lust habe, das Thal des Indre zu sehen. Wir trennten uns heldenmüthig, ohne sichtbare Thränen aber leidend wie krankhafte Kinder. Jacques war gerührt und weinte, während Madelaine, schon ein Weib, die Hand ihrer Mutter drückte.

»Armer Kleiner!« sagte die Gräfin, Jacques innig küssend.

Als ich in Tours allein zurückblieb, überfiel mich nach dem Diner eine unerträgliche Wuth, wie man sie nur in jungen Jahren empfindet. Ich miethete ein Pferd und durcheilte in fünf Viertelstunden die Strecke zwischen Tours und Pont-de-Ruan. Von dort lief ich zu Fuße weiter, mich schämend, meinen

Wahnsinn zur Schau zu tragen und kam mit schleichendem Schritte, wie ein Spion, unter der Terrasse an. Die Gräfin war nicht dort, ich bildete mir ein, sie leide; ich hatte den Schlüssel zu der kleinen Pforte mitgenommen und trat ein; in demselben Augenblicke stieg sie mit ihren beiden Kindern traurig und langsam die Freitreppe hinab, um die süße Melancholie der Abendlandschaft beim Sonnenuntergange einzuathmen.

»Mutter, Mutter, da ist Felix!« schrie Madelaine.

»Ja, ich bin es,« flüsterte ich der Gräfin zu. »Ich fragte mich, warum ich in Tours sei, wenn es mir noch ein Leichtes wäre, Sie zu sehen. Weshalb sollte ich mir nicht einen Wunsch gewähren, den ich in acht Tagen nicht mehr realisiren könnte?«

»Er verläßt uns nicht, Mutter!« rief Jacques, fröhlich umherhüpfend.

»Sei ruhig,« bemerkte Madelaine, »Du wirst den General hieher locken.«

»Ich hatte vergessen, Ihnen diesen Schlüssel einzuhändigen,« sagte ich lächelnd.

»So werden Sie nicht wiederkehren?« fragte sie.

»Verlassen wir uns etwa?« entgegnete ich, ihr einen Blick zuwerfend, vor welchem sie die Augenlieder senkte, um ihre stumme Antwort zu verhüllen.

Nach einigen Augenblicken jener glücklichen Betäubung, wo die Exaltation aufhört und die Extase

des Wahnsinns beginnt, ging ich fort. Langsam schritt ich dahin, indem ich unaufhörlich zurückblickte. Als ich von der Höhe des Plateaus das Thal zum letzten Male überschaute, verglich ich es mit dem, was es bei meiner Ankunft war, und wurde über den Contrast betroffen; grünte und flammte es nicht damals wie meine Wünsche, meine Hoffnungen grünten und flammten? Jetzt eingeweiht in die düstern melancholischen Geheimnisse einer Familie, die Leiden einer christlichen Niobe theilend, traurig wie diese, fand ich das Thal mit meinen Gedanken im Einklange. Die Felder waren leer, die Blätter der Pappeln niedergefallen und die, welche etwa noch an den Zweigen saßen, hatten die Farbe des Rostes, die Weinranken waren verbrannt, die Gipfel der Bäume zeigten jene lohfarbenen Nüancen, welche einst die Könige für ihr Costüm wählten, um den Purpur der Macht unter dem Braun des Kummers zu verbergen. Noch immer mit meinem Geiste in Harmonie, bot mir das Thal, auf dem die falben, lauen Strahlen der herbstlichen Sonne erstarben, ein lebendes Abbild meiner Seele.

Eine geliebte Frau zu verlassen, ist nach Verschiedenheit der Charaktere etwas Schreckliches oder Einfaches; ich kam mir plötzlich wie in einem fremden Lande vor, dessen Sprache ich nicht verstand; ich konnte mich an nichts halten, indem ich Dinge sah, mit denen ich meine Seele nicht mehr verknüpft fühlte. Jetzt erst erschien mir meine Liebe in ihrer

ganzen Ausdehnung und meine theure Henriette erhob sich hoch in dieser Wüste, in der ich nur durch ihr Andenken lebte. Sie war mir eine so heilig verehrte Gestalt, daß ich beschloß, in Gegenwart meiner geheimen Gottheit ohne Makel zu bleiben und mich im Geiste in das weiße Gewand der Leviten hüllte, dem Petrarka nachahmend, der nur weiß gekleidet sich vor Laura de Noves zeigte.

Mit welcher Ungeduld erwartete ich die erste Nacht, wo ich jenen Brief lesen durfte, den ich auf der Reise stets berührte wie der Geizige die Bankbillets betastet, die er bei sich zu tragen gezwungen ist. In der Nacht küßte ich das Papier, auf dem Henriette ihren Willen offenbart hatte. Nie habe ich später einen ihrer Briefe gelesen, wie ich diesen ersten las; im Bette, allein mitten in der tiefen Stille! ich begreife nicht, wie man Zeilen von theurer Hand anders lesen kann; doch es giebt Menschen, die nicht geliebt zu werden verdienen, welche die Lektüre solcher Briefe unter die Geschäfte des Tages mischen, mit gehässiger Ruhe davon abstehen und sie wieder von Neuem beginnen.

Vernimm, Natalie, die anbetungswürdige Stimme, die plötzlich in dem Schweigen der Nacht zu mir herüberhallte, sieh' die erhabene Gestalt, welche vor mir aufstieg, um mir auf dem Scheidewege, auf dem ich angekommen, den Pfad den Heils zu zeigen.

Brief der Gräfin von Mortsauf an den Herrn Vicomte Felix von Vandenesse.

Welch ein Glück ist es für mich, mein Freund, die zerstreuten Elemente meiner Erfahrung zu sammeln, um sie Ihnen zu übergeben, um Sie damit zu waffnen gegen die Gefahren der Welt, in welcher Sie sich gewandt benehmen sollen! Indem ich mich einige Nächte hindurch mit Ihnen im Geiste beschäftigte, empfand ich die erlaubten Freuden mütterlicher Zuneigung. Während ich dieses Wort für Wort niederschrieb und mich so im Voraus in das Leben versetzte, was Sie führen werden, trat ich bisweilen an mein Fenster und von dort die durch den Mond erhellten Thürme von Frapesle erblickend, sprach ich oft zu mir selbst: »Er schläft und ich wache für ihn!« Freudige Eindrücke, die mir die ersten glücklichen Augenblicke meines Lebens ins Gedächtniß zurückriefen; dann betrachtete ich Jacques, der in seiner Wiege schlummerte und harrte auf sein Erwachen, um ihn sogleich zu beruhigen. Sind Sie nicht ein erwachsenes Kind, dessen Geist noch durch die Lehren erquickt werden muß, die Sie in den entsetzlichen Schulen, in denen Sie so viel erduldeten, unmöglich finden konnten, die Ihr Männer nur von uns Frauen lernen könnt. Es sind Kleinigkeiten, aber sie haben Einfluß auf Eure Erfolge, sie bereiten sie vor und befestigen sie. Wird die Zusammenstellung des Systems, nach dem der Mann die Handlungen seines Lebens einrichten soll, Ihnen nicht eine geistige, vom

Kinde wohl verstandene Mutterliebe enthüllen? — Lassen Sie mich, lieber Felix, selbst wenn ich mich hierin in einiger Beziehung irren sollte, unsrer Freundschaft den Stempel der Uneigennützigkeit aufdrücken, der sie heiligen wird. Sie, mein Theurer, der Welt zu überliefern, heißt das nicht Ihnen entsagen? und doch liebe ich Sie wahr genug, um meine Freuden Ihrer schönen Zukunft zu opfern. Seit bald drei Monaten habe ich Ihretwegen reiflich über die Gesetze und Sitten, welche unsere Epoche regieren, nachgedacht. Die Unterredungen, welche ich mit meiner Tante hatte, deren Sinn Ihnen, der Sie ihre Stelle einnehmen, angehört! Die Ereignisse, die mir Herr von Mortsauf aus seinem Leben mittheilte, die Worte meines Vaters, der mit dem Hofe so vertraut war, die wichtigsten, wie die geringfügigsten Umstände — Alles kehrte in mein Gedächtniß zurück zum Nutzen meines Adoptivkindes, das ich im Begriff sehe, sich fast ganz allein in das Getümmel der Welt zu stürzen, ohne Rathgeber und Freund in ein Land, wo so Manche durch ihre guten, leichtsinnig angewandten Eigenschaften zu Grunde gehen, so Manche durch ihre schlechten aber wohl benutzten reussiren.

Vor Allem erwägen Sie die gedrängte Schilderung meiner Ansicht über die bürgerliche Gesellschaft im Allgemeinen; für Sie reichen wenige Wort hin. Ich weiß nicht, ob die Gesellschaft göttlichen Ursprungs oder ob sie von Menschen erfunden ist, ich weiß gleichfalls nicht, zu welchen Zwecken sie sich

bewegt, nur ihr Vorhandensein scheint mir gewiß; sobald Sie, statt allein zu leben, in dieselbe eintreten, müssen Sie ihre Grundbedingungen für gut halten; morgen wird gleichsam zwischen ihr und Ihnen ein Vertrag geschlossen werden. Benutzt die heutige Gesellschaft den Menschen mehr als sie ihm Nutzen bringt? Ich glaube es; aber ob der Mensch mehr Lasten als Freuden in ihr findet, ob er die Vortheile, die er durch sie erndtet, zu theuer erkaufen muß, dies sind Fragen, die den Gesetzgeber, nicht das Individuum angehen. Nach meiner Meinung müssen Sie daher in jeder Sache dem allgemeinen Gesetze gehorchen, ohne es in Frage zu ziehen, mag es Ihr Interesse verwunden oder ihm schmeicheln. Wie einfach Ihnen auch dieses Princip scheinen mag, es ist sehr schwierig in seiner Anwendung; es ist gleichsam der Saft, der in die kleinsten Röhrchen eindringen muß, um den Baum zu beleben, um ihm sein Grün zu erhalten, seine Blüthen zu entwickeln und seine Früchte zu der prächtigen Reife zu bringen, welche allgemeine Bewunderung erregt. Alle Gesetze sind nicht in Bücher eingetragen, mein Theurer, auch die Sitten schaffen Gesetze, die wichtigsten sind die am wenigsten bekannten; es giebt weder Lehrer, noch Handbücher, noch Schulen für das Recht, welches unsere Handlungen, unsere Rede, unser äußeres Leben, die Art und Weise wie wir auftreten und dem Glücke die Hand bieten sollen, leitet. Diesen ungeschriebenen Gesetzen abtrünnig sein, heißt auf der

untersten Stufe der gesellschaftlichen Ordnung bleiben, statt sie zu beherrschen. Sollte dieser Brief auch viel Ueberflüssiges enthalten, so möge es mir dennoch verstattet sein, Ihnen die Klugheitslehren einer Frau anzuvertrauen.

Die Gesellschaft durch die Theorie des individuellen, mit Geschicklichkeit auf Kosten Aller erlangten Glückes zu erklären, ist eine unglückselige Lehre, deren strenge Durchführung den Menschen zu dem Glauben bringt, daß Alles, was er sich ins Geheim beimisst, ohne daß das Gesetz, die Welt oder der Einzelne die Rechtsverletzung gewahr wird, gut und wie sich's gehört, erworben sei. Nach diesem System ist der geschickte Dieb straflos, die Gattin, welche, ohne daß Jemand es erfährt, ihre Pflicht verletzt, keusch und glücklich; wer einen Menschen so tödtet, daß die Gerechtigkeit keinen einzigen Beweis hat, und sollte er auf diese Weise wie Macbeth eine Krone erobern, hat gut gehandelt; das Einzeln-Interesse wird zum höchsten Gesetze, die Lebensfrage besteht dann darin, die Schwierigkeiten, welche Sitten und Gesetze zwischen uns und unsere Wünsche stellen, ohne Zeugen und Beweise zu umgehen. Für denjenigen, welcher die Gesellschaft aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, verwandelt sich das Problem, Glück zu machen, in ein Spiel, dessen Resultat entweder eine Million ist oder die Galeere, eine politische Stellung oder Ehrlosigkeit. Auch hat dieser grüne Tisch nicht einmal genug Raum für alle Spieler und es

gehört eine Art von Genie dazu, um einen Zug oder Wurf vorher zu berechnen. Ich rede hier weder von religiösem Glauben noch von Empfindungen, es handelt sich hier von dem Räderwerke einer goldenen und eisernen Maschine und ihren unmittelbaren Resultaten, mit denen sich die Menschen beschäftigen. Wenn Sie, theures Kind meines Herzens, meinen Abscheu gegen diese Verbrechertheorie theilen, so muß sich die Gesellschaft Ihnen erklären, wie sie sich jeder gesunden Einsicht erklärt — durch die Theorie der Pflicht. Ja, der Eine ist dem Andern unter tausend verschiedenen Formen pflichtverbunden. Der Herzog oder der Pair hat nach meiner Ansicht mehr Pflichten gegen den Handwerker und den Armen, als dieser gegen jene. Die Verbindlichkeiten gegen die Gesellschaft wachsen je nach dem Vortheile, welchen dieselbe dem Menschen bietet; ein im Handel wie in der Politik wahres Prinzip, denn die Tiefe der Sorgen steht überall mit der Größe der Vortheile im genauesten Verhältniß. Jeder tilgt seine Schuld auf seine Weise. Glauben Sie, daß unser armer Tagelöhner der Rhétorière keine Pflichten erfüllt hat, wenn er von der Arbeit ermüdet, sich auf sein Lager streckt? Sicher hat er sie besser abgetragen, als mancher hochgestellte Mann. Wenn Sie die Gesellschaft, in welcher Sie einen Ihrer Einsicht und Ihren Fähigkeiten angemessenen Platz verlangen, auf diese Weise betrachten, so müssen Sie als erstes Prinzip, von dem Alles ausgeht, folgende Maxime aufstellen: Niemand darf

sich weder gegen sein eigenes Gewissen noch gegen die öffentliche Meinung Etwas erlauben. Obgleich Ihnen meine Eindringlichkeit überflüssig scheinen mag, so bitte ich, Ihre Henriette, Sie doch, den Sinn dieser beiden Worte wohl zu erwägen. Anscheinend einfach, bedeuten sie, daß Geradheit, Ehre, Rechtschaffenheit, Höflichkeit die sichersten und schnellsten Werkzeuge zu Ihrem Glücke sind. Es giebt in dieser selbstsüchtigen Welt eine Menge Leute, die Ihnen sagen werden, daß man nicht durch Gefühle seinen Weg mache, daß das zu strenge Berücksichtigen der Moral unsern Marsch aufhalte; Sie werden sehen, wie schlecht erzogene, schlecht unterrichtete Menschen, die unfähig sind, die Zukunft zu ermessen, einen Schwächern verletzen, wie sie sich einer Unhöflichkeit gegen eine bejahrte Dame schuldig machen, es ausschlagen, sich einen Augenblick mit irgend einem guten, ehrlichen Greise zu langweilen, unter dem Vorwande, diese Personen seien ihnen zu Nichts nütze; aber später werden Sie dieselben Leute von Dornen festgehalten erblicken, die sie nicht abstumpfen konnten und sehen, wie ihr Glück an Kleinigkeiten scheitert; während der Mensch, welcher frühzeitig sich unter diese Theorie der Pflicht beugte, auf keine Hindernisse stößt; letzterer kommt vielleicht weniger schnell am Ziele an, aber sein Glück ist dauerhaft, es wird bestehen, wenn das der Andern in Staub zerfallen ist!

Wenn ich behaupte, daß die Anwendung dieser Lehre vor Allem die Wissenschaft der feinen Lebens-

art erheischt, so werden Sie vielleicht finden, daß meine Gelehrsamkeit etwas nach dem Hofe und der Erziehung schmeckt, die ich im Hause von Lenoncourt genossen. Aber gerade auf diesen, anscheinend so geringfügigen Unterricht lege ich die größte Wichtigkeit, mein theurer Freund. Die Sitten und Gebräuche der vornehmen Welt sind für Sie eben so nothwendig, als es die ausgebreiteten, mannigfaltigen Kenntnisse, die Sie besitzen, nur immer sein können, oft sogar müssen jene diese ergänzen: manche in der That unwissende aber mit natürlichem Verstande begabte Leute, die ihre Ideen folgerecht auszudrücken pflegen, schwingen sich zu einer Größe auf, die Würdigere nicht erreichen können.

Ich habe Sie genau studirt, Felix, um zu ergründen, ob Ihre so gewöhnliche Schulerziehung bei Ihnen nichts verdorben habe. Gott weiß allein, mit welcher Freude ich erkannte, daß Sie das Wenige, was Ihnen fehlt, leicht nachholen können. Bei vielen in diesen Traditionen aufgewachsenen Personen sind die Manieren rein äußerlich; denn die feine Höflichkeit entspringt im Herzen und in dem Bewußtsein persönlicher Würde; deshalb haben viele Adlige, ungeachtet ihrer Erziehung, einen schlechten Ton, während gewisse Personen bürgerlicher Herkunft von Natur guten Geschmack besitzen und nur noch einiger Unterweisungen bedürfen, um sich ohne linkische Nachahmung die ausgezeichnetsten Manieren zu verschaffen. Glauben Sie einer armen Frau, die nie

ihr Thal verlassen wird, dieser edle Ton, diese anmuthige Einfachheit, die sich in Worten, in Bewegungen, in der Kleidung, ja sogar in den Wohnungen ausspricht, ruft gleichsam eine physische Poesie hervor, deren Reiz unwiderstehlich ist; prüfen Sie diese Macht, wenn sie im Herzen ihren Ursprung hat. Die Höflichkeit, mein theures Kind, besteht darin, sich anscheinend der Andern wegen selber zu vergessen; bei vielen Personen ist sie eine sociale Grimasse, die sich Lügen straft, sobald das zu sehr verletzte Selbstinteresse sich auch nur von ferne zeigt, der Große wird dann zum gemeinen Menschen. Aber — und ich verlange, daß Sie so sein mögen, Felix — die wahre Höflichkeit schließt einen christlichen Gedanken in sich, sie ist wie eine Blume der Barmherzigkeit und besteht darin, sich wirklich selber zu vergessen. Sein Sie daher kein Born ohne Wasser, wenn Ihnen Henriettens Andenken theuer und verbinden Sie den Geist mit der Form! Befürchten Sie nicht, durch Ausübung dieser socialen Tugend häufig betrogen zu werden, früh oder spät werden Sie die Früchte so vieler scheinbar in den Wind geworfenen Saamenkörner einerndten. Mein Vater machte früher einmal die Bemerkung, eine der beleidigendsten, verletzendsten Formen schlecht verstandener Höflichkeit sei der Mißbrauch mit Versprechungen. — Wenn man daher Etwas von Ihnen verlangt, was Sie nicht ausführen können, so weigern Sie sich geradezu, ohne die geringste falsche Hoffnung blicken

zu lassen; das, was Sie gewähren können, bewilligen Sie schnell; auf diese Weise machen Sie sich Anmuth in Weigerungen wie in Dienstleistungen zu eigen — eine doppelte Biederkeit, welche den Charakter bewundernswürdig hervorhebt. Ich weiß nicht, ob man uns nicht einer getäuschten Hoffnung wegen mehr zürnt, als man sich uns wegen einer Gunst verpflichtet fühlt. Vorzüglich, mein Freund — denn solche Kleinigkeiten gehören zu meinen Privilegien und ich muß mich auf das besonders stützen, was ich gründlich zu verstehen glaube — sein Sie weder zutraulich, noch stets bereitwillig, noch eifrig! drei gefährliche Klippen. Zu großes Vertrauen schmälert den Respekt, stete Bereitwilligkeit zieht uns Verachtung zu, Eifer macht uns zu einem trefflichen Gegenstande für Beutelschneider jeder Art. Sie bedürfen in Ihrem ganzen Leben nicht mehr als zwei oder drei Freunde, mein theures Kind, diese haben dann ein Recht auf Ihr volles Vertrauen und diese verrathen Sie, wenn Sie dasselbe mehrern bewilligen. Verbinden Sie sich mit einigen Personen inniger als mit Andern, so sein Sie in Ihren eignen Angelegenheiten discret, sein Sie stets so zurückhaltend, als sollten Sie dieselben einst zu Mitbewerbern, Gegnern oder Feinden haben; die Zufälle des Lebens verlangen es so. Beobachten Sie daher eine Haltung, die weder kalt noch warm ist, trachten Sie danach, jene Mittelstraße zu finden, auf welcher der Mensch einherschreiten kann, ohne irgend Etwas

zu compromittiren und sein Sie überzeugt, daß der wahrhaft galante Mann sich eben so fern von der niedrigen Gefälligkeit des Philintes hält als von der rauhen Tugend Alcestes.

Hinsichtlich der steten Bereitwilligkeit ist zu bemerken, daß, sollten auch einige Schwachköpfe sagen, Sie seien ein liebenswürdiger Mann, welterfahrenere Leute, welche menschliche Fähigkeiten zu sondiren und zu erkennen pflegen, dennoch Ihren Fehler ans Licht ziehen und Sie auf diese Weise schnell in Mißcredit versetzen werden; denn die stete Bereitwilligkeit ist die Hülfsquelle schwacher Personen und Schwache werden leider von einer Gesellschaft verachtet, die in allen ihren Gliedern nichts weiter als Organe sieht, und vielleicht mit Recht; verurtheilt doch die Natur stets unvollkommne Wesen zum Tode!

Den Eifer, diesen ersten, erhabenen Irrthum der Jugend, durch welchen sie sich selbst betrügt, bewahren Sie für die Geliebte und für Gott. Geben Sie weder der Welt noch den Speculationen der Politik Schätze, für die Sie Glaswaren eintauschen werden. Glauben Sie der Stimme, die Ihnen Adel in jedem Dinge anbefiehlt auch dann, wenn dieselbe Sie bittet, sich nicht unnützer Weise zu verschwenden, denn die Menschen schätzen uns leider nach unserer Nützlichkeit ohne Rücksicht auf unsern Werth.

Eine der wichtigsten Lebensregeln ist auch die, über sich selbst ein fast absolutes Stillschweigen zu beobachten. Sollten Sie einmal das Schauspiel

geben, einfache Bekannte mit Ihren Leiden, Freuden oder Geschäften zu unterhalten, so würden Sie bald sehen, wie der erheuchelten Theilnahme Gleichgültigkeit folgt, und Jeder sich unter geschickt ersonnenem Vorwande von Ihnen entfernt. Wollen Sie aber alle Sympathien um sich versammeln und für einen liebenswürdigen, geistreichen Menschen gelten, so unterhalten Sie die Leute nur mit ihren Angelegenheiten und suchen Sie dieselben in Scene zu setzen. Dann werden Alle Sie anlächeln, und wenn Sie fortgegangen, von Ihrem Lobe überfließen. Ihr Gewissen und die Stimme Ihres Herzens werden Ihnen die Gränze zeigen, wo die Niedrigkeit der Schmeichelei beginnt, wo die Anmuth der Unterhaltung aufhört.

Die Jugend, mein Freund, ist stets zu einer Schnelligkeit im Urtheilen geneigt, die ihr Ehre macht, aber auch Schaden bringt. Verfallen Sie nicht in diesen Fehler. Junge Leute sind ohne Nachsicht, weil sie weder etwas vom Leben noch von dessen Schwierigkeiten verstehen; ein alter Kritiker ist gut und sanft, der junge Sittenrichter unversöhnlich; dieser weiß Nichts, jener Alles. Sein Sie nur strenge gegen sich selbst. Ihr Glück liegt vor Ihnen, aber Niemand kann in dieser Welt ohne Beistand vorwärts kommen. Besuchen Sie daher das Haus meines Vaters; die Verbindungen, welche Sie dort machen können, werden Ihnen bei tausend Gelegenheiten nützlich sein; aber weichen Sie dort keinen

Zoll breit meiner Mutter, sie zerdrückt den, der sich ihr überläßt und bewundert den Stolz des ihr Widerstehenden; sie gleicht dem Eisen, das geschmiedet, sich mit dem Eisen verbindet, außerdem aber durch seine Berührung Alles zertrümmert, was nicht gleiche Härte hat. Cultiviren Sie meine Mutter; wenn sie Ihnen wohl will, so wird sie Sie in die Salons einführen, wo Sie jene Weltkenntniß, die Kunst zu hören, zu reden, zu antworten, sich vorzustellen, zu gehen — jenes gewisse Etwas erhalten werden, das eben so wenig die Superiorität ausmacht, als die Kleidung, das Genie, aber ohne welches selbst das schönste Talent nirgends Zutritt erlangt. Ich kenne Sie genug, um überzeugt zu sein, daß ich mir keine Illusionen mache, wenn ich Sie schon im Voraus so sehe, wie ich Sie wünsche; einfach in Ihren Manieren, sanft in Ihrem Tone, stolz ohne Geckenhaftigkeit, ehrfurchtsvoll gegen Greise, zuvorkommend ohne Servilismus und vor allen Dingen discret. Zeigen Sie Ihren Geist, aber dienen Sie nie Andern zum Amüsement, denn die Phrase: „Er ist sehr amüsant!“ ist ein Ausdruck der Verachtung.

Suchen Sie nie den Männern zu gefallen. Beobachten Sie gegen dieselben eine Kälte, die bis zu jener Impertinenz übergeht, die Niemand übelnehmen kann; Alle achten denjenigen, der sie verschmäht. Hierdurch werden Sie sich die Gunst sämtlicher Frauen erhalten, denn diese schätzen Sie um so mehr, je

weniger Sie auf die Männer geben. Dulden Sie nie berüchtigte Personen in Ihrer Nähe, selbst wenn sie ihren Ruf nicht verdienen sollten, denn die Welt verlangt sowohl von unserer Feundschaft als von unserm Hasse Rechenschaft; möge Ihr Urtheil in dieser Beziehung lange und reiflich abgewogen werden, aber nachher unwiderruflich sein. Wenn die von Ihnen zurückgestoßenen Menschen Ihr Benehmen gegen sie gerechtfertigt haben, so wird man Ihre Achtung suchen und Sie werden jenen stillschweigenden Respekt einflößen, der einen Mann unter den Männern auszeichnet.

So sind Sie denn mit der Jugend gewaffnet, die gefällt, mit der Anmuth, die verführt, mit der Weisheit, welche Eroberungen sichert. Alles, was ich Ihnen sagte, läßt sich in das alte Sprichwort: Noblesse oblige! (Adel verpflichtet!) zusammendrängen.

Wenden wir jetzt diese Lehren auf die Politik der Geschäfte an. Manche Personen behaupten, ‚die Verschmitztheit sei das Hauptelement des Erfolges; das Mittel, sich durch die Menge hindurchzuarbeiten, bestehe in der Kunst, die Menschen zu entzweien, um selbst Platz zu gewinnen.‘ Diese Grundsätze waren gut im Mittelalter, mein Freund, wo die Fürsten nebenbuhlerische Kräfte — die eine durch die andere — vernichten mußten, aber heut zu Tage, wo Alles klar und offen da liegt, würde Ihnen dies System sehr schlechte Dienste leisten. Wenn Sie auf Ihrem

Wege einen Menschen treffen, der durch Verleumdung und Betrug vorwärts zu kommen sucht, so erwägen Sie, daß ein solcher sein eigner Feind ist und Ihnen nur förderlich sein kann; bekämpfen Sie ihn mit den Waffen der Redlichkeit und er wird früh oder spät der Verachtung anheim fallen. Stoßen Sie auf einen biedern, wahrhaften Mann, so wird Ihnen schnell Ihre Offenheit seine Achtung verschaffen und er wird Ihnen nützlich sein, sobald sie ihre gegenseitigen Interessen in Einklang gebracht haben. Fürchten Sie nicht, sich Feinde zu machen; derjenige ist zu beklagen, welcher in der Welt, in die Sie eintreten, keine Feinde hat; aber suchen Sie stets sowohl das Lächerliche als den Mißcredit zu vermeiden; ich sage, suchen Sie, denn in Paris gehört der Mensch sich nicht immer selbst an; Sie werden dort weder dem Schmutze der Pfützen noch dem fallenden Dachziegel ausweichen können, und auch die Moral hat ihre Pfützen, aus denen ehrlose Leute den Schmutz, in welchen sie versinken, auf die edelsten Personen hinzuspritzen suchen; jedoch können Sie sich stets in Achtung halten, wenn Sie bei einmal gefaßten Beschlüssen in jeder Sphäre unerschütterlich beharren. Gehen Sie mitten unter diesen sich kreuzenden Schwierigkeiten gerade auf die streitige Frage zu und kämpfen Sie mit Ihrer ganzen Kraft nie anders als auf einem Punkte. Sie wissen, wie sehr Herr von Mortsauf Napoleon haßte, er verfolgte ihn mit seinem Fluche und wachte über ihn wie die Gerechtigkeit über den

Verbrecher, indem er jeden Abend den Herzog von Enghien — das einzige Unglück, der einzige Tod, der ihm je Thränen entrissen — von ihm zurückverlangte; aber auf der andern Seite bewunderte er denselben Mann als den Kühnsten der Feldherrn und erklärte mir oft dessen Taktik. Kann man dieselbe Strategie nicht auch bei den Kriegen der Interessen in Anwendung bringen? Man würde dadurch Zeit ersparen, wie jener Mann Raum und Menschen; erwägen Sie dieses wohl, denn eine Frau irrt sich oft in Dingen, welche sie instinktmäßig mit dem Herzen beurtheilt. Bei einem Punkte muß ich jedoch beharren: Jeder schlaue Streich, jeder Betrug kommt ans Tageslicht und schadet zuletzt, während jede Lage weniger gefährlich ist, sobald ein Mann sich auf den Standpunkt des offenen Freimuths versetzt.

Häufig wird es sich ereignen, daß Sie Andern nützlich sind und geringe Belohnung dafür erhalten; ahmen Sie dann nicht diejenigen nach, die sich über die Menschen beklagen und sich damit rühmen, nur Undankbare zu finden. Leisten Sie aber auch nie solche Dienste, welche die Leute zur Undankbarkeit zwingen, denn diese Personen werden Ihre unversöhnlichsten Feinde werden. Die Verzweiflung der Verpflichtung verleiht wie die der Vernichtung unberechenbare Kräfte.

Was Sie selbst betrifft, so nehmen Sie so wenig von Andern an, als nur immer möglich; sein Sie der Vasall keiner einzigen Seele, und hängen

Sie nur von sich ab. Ich rede jetzt von den kleinen Angelegenheiten des Lebens; in der politischen Welt verändert Alles seine Gestalt; die Regeln, welche Ihre Person regieren sollen, schwinden vor den wichtigen Interessen der Menschheit. Sollten Sie aber bis zu der Sphäre gelangen, in welcher sich die großen Männer bewegen, so müssen Sie wie Gott, der alleinige Richter Ihrer Handlungen und Entschlüsse sein. Dann hören Sie auf Mensch zu sein, Sie werden zum lebendigen Gesetze, Sie sind dann kein Individuum mehr, sondern Sie haben sich die Nation einverleibt. Aber wie Sie richten, so werden auch Sie gerichtet werden; später erscheinen Sie vor dem Tribunale der Jahrhunderte und Sie wissen genug Geschichte, um die Empfindungen und Thaten erkannt zu haben, welche wahre Größe erzeugen.

Lassen Sie mich jetzt noch zu der wichtigen Frage Ihres Benehmens gegen Frauenzimmer übergehen.

Machen Sie es zu Ihrem Hauptgrundsatze, sich in den Salons, in welche Sie Zutritt erhalten, nicht zu verschwenden, indem Sie sich den kleinlichen Kunstgriffen der Koketterie überlassen. Ein Mann, der im verflossenen Jahrhunderte, den meisten Erfolg hatte, pflegte sich in jeder Soirée immer nur mit einer einzigen Person zu beschäftigen und sich an diejenigen zu wenden, die ihm vernachlässigt zu werden schienen. Dieser Mann, mein theures Kind, beherrschte seine Epoche; er hatte klüglich berechnet, daß man nach einer gewissen Zeit nicht aufhören

werde, ihn mit Lob zu überhäufen. Die meisten jungen Leute verlieren im Spiele ihren köstlichsten Schatz — die Zeit nämlich, die Sie bedürfen, um Verbindungen anzuknüpfen, welche das halbe sociale Leben ausmachen; da die Jugend schon durch sich selbst gefällt, so bleibt ihr wenig zu thun übrig, um Theilnahme an ihren Interessen zu bewirken; aber dieser Frühling vergeht schnell, suchen Sie ihn gut zu benutzen. Bemühen Sie sich daher um die Gunst einflußreicher Frauen; die einflußreichen sind die alten, durch diese werden Sie die Bündnisse erfahren, die Geheimnisse aller Familien, die Querstraßen, die Sie schnell ans Ziel geleiten können; diese Frauen werden Ihnen mit ganzem Herzen angehören, denn die Protektion ist ihre letzte Liebe, wenn sie nicht Betschwestern sind; sie werden Ihnen bewundernswerthe Dienste leisten, überall hin Ihr Lob verkünden und Sie zum Gegenstande der sehnlichsten Wünsche machen. Fliehen Sie die jungen Frauen! Glauben Sie nicht, daß irgend ein selbstsüchtiges Interesse mich so reden läßt. Die funfzigjährige Frau wird Alles für Sie thun, die zwanzigjährige Nichts: diese verlangt Ihr ganzes Leben, jene nur einen Augenblick, nur eine Aufmerksamkeit. Necken Sie die jungen Frauen, nehmen Sie Alles von ihnen scherzhaft, denn sie sind unfähig, einen ernsten Gedanken zu haben. Die jungen Frauen, mein Freund, sind egoistisch, kleinlich, ohne Sinn für wahre Freundschaft; sie lieben nur sich und würden Sie eines Erfolges wegen opfern. Alle ver-

langen sie übrigens Ergebenheit und Ihre Lage wird solche für Sie erheischen; dies wären mithin zwei unvereinbare Anforderungen. Keine von diesen Dämchen wird Ihre Interessen verstehen, alle werden sie an sich selbst denken und nicht an Sie, Alle werden durch ihre Eitelkeit Ihnen mehr schaden, als sie durch ihre Anhänglichkeit Ihnen Nutzen bringen; ohne Bedenken werden sie Ihre Zeit verschlingen, werden sie bewirken, daß Sie Ihr Glück verfehlen und Sie mit der größten Liebenswürdigkeit und Anmuth zu Grunde richten. Sollten Sie sich beklagen, so wird die albernste unter ihnen zu beweisen suchen, daß ihr Handschuh die ganze Welt aufwiege, daß nichts rühmlicher sei, als ihr zu dienen. Alle behaupten, sie gäben das Glück und bringen Sie dadurch zum Vergessen Ihrer schönen Bestimmung, aber jenes Glück ist unbeständig, während Ihre Größe sicher sein wird. Sie wissen nicht, mit welcher Hinterlist sie verfahren, um ihre Phantasien zu befriedigen, um eine vorübergehende Neigung in eine Liebe zu verwandeln, die auf der Erde beginnt und im Himmel fortgesetzt werden soll. An dem Tage, wo solche Frauen Sie verlassen, werden sie Ihnen sagen, »das Wort: ich liebe nicht mehr« rechtfertige ihren Schritt, wie das Wort »ich liebe« ihre Liebe entschuldigt habe, die Liebe sei ein unfreiwilliges Ding.« Eine alberne Lehre, mein Theurer! Glauben Sie mir, die wahre Liebe ist ewig, unendlich, rein und milde,

sie bleibt sich stets gleich, man sieht sie im weißen Haar und doch im Herzen jung. Nichts von dem Allen findet sich bei den weltlichen Damen, sie spielen sämmtlich Comödie; die Eine sucht Sie durch ihre Leiden zu interessiren, sie scheint die sanfteste, anspruchloseste der Frauen; aber sobald sie sich nothwendig gemacht hat, wird sie nach und nach anfangen, Sie zu beherrschen und Sie unter ihren Willen beugen; wollen Sie dann Diplomat werden, hier- und dorthin reisen, um Länder und Völker zu studiren, so müssen Sie statt dessen in Paris oder auf ihrem Landgute bleiben, sie wird Sie boshafter Weise gleichsam an ihr Gewand nähen und je mehr Ergebenheit Sie zeigen, desto undankbarer wird sie sein. Die Andere wird Sie durch Unterwürfigkeit fesseln, sich zu ihrem Pagen machen und Ihnen romantisch von dem einen Ende der Welt bis zum andern folgen, sie wird sich compromittiren, um Sie zu bewahren und wie ein Stein an Ihrem Halse hängen; aber sollten Sie sich einst ertränken, so wird die Frau oben schwimmen. Die am wenigsten Hinterlistigen der Frauen stellen unzählige Fallstricke, die einfältigste sogar triumphirt durch das geringe Mißtrauen welches sie erregt; am gefahrlosesten würde eine galante Dame für Sie sein, die Sie liebte, ohne zu wissen warum, und Sie ohne Motif verließe. Aber Alle werden Ihnen für die Gegenwart oder für die Zukunft schaden; denn jede junge Frau, wel-

che die große Welt besucht, welche von Vergnügungen und der Befriedigung eitler Gelüste lebt, ist halb verdorben und wird Sie verderben. Dort finden Sie das keusche, hehre Geschöpf nicht, in dessen Seele Sie stets herrschen werden. Ah! die, welche Sie lieben wird, wird einsam dastehn, ihre schönsten Feste wird sie in Ihrem Blicke finden, von Ihren Worten wird sie leben; möge die, welche Sie wählen, die ganze Welt für Sie ausmachen, Felix, denn Sie werden Alles für die Auserkorene sein: lieben Sie dieselbe wahrhaft, geben Sie ihr weder Kummer, noch Nebenbuhlerinnen, erregen Sie nie ihre Eifersucht. Geliebt, verstanden zu werden, mein Theurer, ist das größte Glück, ich wünsche, daß Sie es genießen; aber compromittiren Sie die Blüthe Ihrer Seele nicht, vergewissern Sie sich des Herzens, in dem Sie Ihre Neigungen niederlegen wollen. Diese Frau wird nie sich selbst angehören, nie an sich selber denken, sondern nur an Sie; sie wird Ihnen nie etwas streitig machen: nie ihr eigenes Interesse hören; Alles, was Ihnen Gefahr droht, schon von Weitem ahnen und abzuwenden suchen; in Leiden wird sie dulden ohne sich zu beklagen, sie wird nie kokett sein, aber gleichsam eine Ehrfurcht für das empfinden, was Sie an ihr lieben. Erwiedern Sie diese Liebe, indem Sie dieselbe noch übertreffen. Sollten Sie so glücklich sein, das zu finden, was Ihrer armen Freundin stets fehlen wird — eine

von beiden Theilen mit gleicher Stärke eingeflößte und empfundene Liebe; so denken Sie daran, — wie vollkommen auch diese Neigung sein möge — daß in einem Thale eine Mutter für Sie lebt, deren Herz durch die Empfindungen, mit denen Sie es erfüllten, so tief ausgegraben ist, daß Sie es nie ergründen würden.

Scheine ich verdächtig, wenn ich Ihnen rathe, die jungen, alle mehr oder weniger verschmitzten, spöttischen, eitlen, verschwenderischen Frauen zu vermeiden; sich an die einflußreichen, ältern zu halten, die Ihnen so nützlich sein, und Sie gegen geheime Anschuldigungen vertheidigen werden, indem sie dieselben zerstören, die von Ihnen sagen werden, was Sie selbst von sich nie sagen können? Bin ich nicht vielmehr großmüthig, indem ich Ihnen befehle, Ihre Verehrung für einen Engel mit reinem Herzen aufzusparen? Wenn das Wort »Adel verpflichtet« einen großen Theil meiner ersten Lehren enthält, so wird auch meine Ansicht über Ihre Beziehungen zu den Frauen durch den Ritterwahlspruch »les servir toutes, n'en aimer qu'une“ (Allen dienen, nur Eine lieben!) ausgedrückt.

Ihre Gelehrsamkeit ist umfassend, Ihr durch Leiden geläutertes Herz blieb ohne Makel; Alles an Ihnen ist schön, ist gut, wollen Sie daher! Ihre Zukunft liegt in diesem einen Worte, dem Worte der großen Männer. Nicht wahr, mein Kind,

Sie werden Ihrer Henriette gehorchen, Sie werden ihr erlauben, Ihnen ferner zu sagen, was sie von Ihnen und Ihren Verhältnissen zu der Welt denkt, denn ich habe ein Auge in meiner Seele, welches für Sie, wie für meine Kinder, die Zukunft vorhersieht; lassen Sie mich dies Talent zu Ihrem Vortheile benutzen — diese mysteriöse Gabe, welche mir der Friede meines Lebens verliehen, die in der Stille und Einsamkeit, statt sich zu schwächen, stets noch wächst. Zur Vergeltung verlange ich von Ihnen ein großes Glück; ich will Sie groß werden sehen unter den Männern, ohne daß ein einziger Ihrer Erfolge meine Stirn in Falten lege; ich will, daß Sie Ihr Glück schnell mit Ihrem Namen in Einklang bringen und mir dereinst sagen können, daß ich besser als durch den bloßen Wunsch zu Ihrer Größe beigetragen habe. Diese geheime Mitwirkung ist das einzige Vergnügen, welches ich mir gestatten darf. Ich werde den richtigen Zeitpunkt erwarten. Ich nehme von Ihnen nicht Abschied, Felix. Wir sind getrennt, Sie können meine Hand nicht an Ihre Lippen drücken, aber ahnen müssen Sie, welchen Platz Sie in meinem Herzen einnehmen.

Henriette.

Als ich diesen Brief durchflogen hatte, fühlte ich unter meinen Fingern ein mütterliches Herz erzittern in demselben Augenblicke, wo ich noch von dem

strengen eisigen Empfange m e i n e r Mutter erstarrt war. Ich errieth, weshalb die Gräfin mir verboten, diese Zeilen in der Touraine zu lesen! ohne Zweifel fürchtete sie, mein Haupt zu ihren Füßen und diese von meinen Thränen benetzt zu sehen.

Ende des ersten Bandes.

Die Correctur der ersten sechs Bogen hat von dem Uebersetzer wegen Abwesenheit vom Druckorte nicht selbst besorgt werden können, und so haben sich leider mehre Druckfehler eingeschlichen, welche der geneigte Leser leicht berichtigen wird. Als besonders sinnentstellende werden hervorgehoben:

S. 15 Z. 8 v. o. st. der Fasern l. die Fasern. S. 53 Z. 3 v. o. st. Wasser l. Massen. S. 62 Z. 8. v. u. st. versenkte sich l. versenkte. S. 81 Z. 12 v. u. fällt weg: meine Gedanken. S. 87 Z. 13 v. u. st. nommen. Die l. uommen, die. S. 103 Z. 3 v. o. st. berühmen l. berühren. S. 105 Z. 14 v. o. st. Liedes l. Kindes. S. 117 Z. 14 v. o. st. meiner l. einer. S. 125 Z. 8 v. u. st. zu antworten l. antworten. S. 144 Z. 1 v. o. st. an sie l. an Sie.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Balzac, Honoré <<de>>,

Die Lilie im Thale

Bd.: Erster Band

1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1589(1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11827661-4